Heute auf Seite 3: Nur Flickschusterei

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 11. September 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zum Tag der Heimat 1982:

Zehn Jahre Ostverträge

Die deutsche Frage bleibt offen / Von Dr. Herbert Czaja MdB

37 Jahre nach Kriegsende, zehn Jahre nach Abschluß der Ostverträge ist und bleibt die ganze deutsche Frage offen. Am Tag der Heimat 1982 wollen wir uns zusammen mit vielen heimattreuen Deutschen und vielen deutschen Patrioten zum lebendigen Erbe der Heimat, zu den berechtigten Anliegen unseres Volkes, zu den Pflichten für ganz Deutschland, zu den Menschenrechten und zu einem freien Europa bekennen.

Die Liebe zur Heimat, zur Erhaltung ihrer Natur, ihrer Kultur und Tradition, das Bekenntnis zum Recht auf die Heimat sind im Wachsen; aber es gibt auch Behauptungen, die Betonung der Heimatliebe sei Ausdruck extremistischer Strömungen. Dennoch tritt die Europäische Gemeinschaft für das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht anderer Völker und Volksgruppen in den verschiedenen Krisengebieten der Welt ein.

Die deutsche Teilung bleibt ein Unruheherd in Europa, der in einem gerechten und friedlichen Ausgleich aufgearbeitet werden muß. In den Ostverträgen stehen keine Verpflichtungen zur Anerkennung der Teilung Deutschlands und zur Abtrennung einzelner seiner Teile. Eine frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen steht aus. Der mit dem westlichen Bündnis verknüpfte Deutschlandvertrag enthält Verpflichtungen zur Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit, die Ostverträge erklärten ihn ausdrücklich für unberührt. Zu den Ostverträgen gehört der deutsche und westliche Friedensvertragsvorbehalt. Der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko erklärte im Juli 1970 bei den Ostverträgen den Verzicht auf Grenzanerkennungen. Verbindlich für alle Verfassungsorgane ist die Feststellung des Bundesverfassungsgerichts vom rechtlichen Fortbestand ganz Deutschlands.

Am Tag der Heimat appellieren die Vertriebenen an alle politischen Kräfte, wieder in gemeinsamem Konsens, die Rechte ganz Deutschlands nach innen und außen im politischen Alltag wirksamer als bisher zu vertreten. Die nachwachsenden Generationen müssen wieder die Liebe zu Volk und Vaterland spüren und die rechtliche Lage Deutschlands kennen. In den internationalen Gesprächen müssen die einzelnen Schritte zum Abbau der Schranken in Europa und der Teilung wieder stetig neben den notwendigen menschlichen Erleichterungen erörtert werden.

Die wirtschaftlichen und Versorgungsschwierigkeiten im Ostblock haben zu schweren Erschütterungen geführt und sind ohne westliche finanzielle und technologische Hilfen nicht zu lösen. Diese sollten aber nicht ohne Zugeständnisse des Ostblocks zugunsten der kontrollierten Abrüstung, zugunsten der Menschenrechte und zugunsten der Überwindung der Teilung und Unterdrückung der Völker gegeben werden. Wenn die — jetzt noch fehlende — gemeinsame Strategie der freien Welt erreicht würde, wäre eine konstruktive Zusammenarbeit von West und Ost, vorerst auf Zeit, und später ein gerechter Ausgleich in einer freiheitlichen, friedlichen und föderalen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen in Europa nicht ausgeschlossen.

Die im Bund der Vertriebenen zusammengeschlossenen Landsmannschaften und Landesverbände sind im Sinne der Charta der deutschen Heimatvertriebenen zu ernster und sachkundiger Mitarbeit dafür bereit. Sie bitten um Fürsorge für die Millionen Deutschen unter fremder Herrschaft. Sie sind dankbar für die Unterstützung aller derer, die auch die staats-, die deutschland-politische und kulturelle Arbeit der Vertriebenen würdigen. Unsere Aufgaben bleiben bestehen, bis der gerechte Ausgleich in Europa und das freie Zusammenleben der Deutschen erreicht ist.



Tilsit: Rathaus mit Schenkendorfdenkmal. Vor 175 Jahren wurde in dieser Stadt zwischen Preußen und dem Eroberer Napoleon der Friede von Tilsit geschlossen

Anti-Kriegstag:

Die Geschichte als Kettenreaktion

H. W. — Vor dreiundvierzig Jahren, am 1. September 1939, begann der Zweite Weltkrieg. Ausgelöst durch Hitlers Einmarsch in Polen, politisch und militärisch abgesichert durch den im August 1939 zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion geschlossenen Nichtangriffs- und Freundschaftspakt. Das zu diesem Pakt gefertigte Zusatzprotokoll, in dem sich die beiden Vertragsschließenden zur Aufteilung Polens vereinbarten, kam erst — und zwar sehr zum Leidwesen der Sowjetunion — während des Nürnberger Prozesses auf den Tisch.

Es ist sicherlich richtig, dieses unseligen Tages zu gedenken und dabei auf die Leiden hinzuweisen, die er gebracht hat, und zugleich auf die Verantwortung, die allen Staatsmännern, insbesondere jenen, die heute die entscheidenden Großmächte repräsentieren, aufgetragen ist. Es erscheint uns jedoch fehl am Platze, wenn — wie bei einer Veranstaltung zum Anti-Kriegstag 1982 geschehen — die besondere Verantwortung Deutschlands für die Sicherung des Friedens damit begründet wird, vom deutschen Boden sei schon zweimal in diesem Jahrhundert ein Krieg ausgegangen, der großes Leid über die Menschen in Europa und weite Teile der Welt gebracht habe. Wir wenden uns gegen diese Feststellung, weil sie historisch unhaltbar ist, andererseits aber geeignet, der jungen Generation die historische Wahrheit vorzuenthalten.

„Die Geschichte ist eine Kettenreaktion. Ohne Hitler existierte keine Sowjetzone und ohne das Diktat von Versailles hätte es keinen **braunen Diktator gegeben ... Die Vergangenheit läßt uns nicht los."** Zu dieser, uns richtig erscheinenden Beurteilung gelangte das „Bulletin" des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung bereits im Februar 1962 (Nr. 27); in den folgenden zwanzig Jahren haben mutige in- und ausländische Historiker die Geschichte dieses Jahrhunderts weiter ausgeleuchtet und dürften dabei bestätigt gefunden haben, daß eine Behauptung, in diesem Jahrhundert sei zweimal von deutschem Boden aus ein Krieg ausgegangen, nicht aufrechterhalten werden kann. Schon am 29. November 1918 hatte die damalige sozialdemokratische deutsche Regierung die Einsetzung einer neutralen Kommission zur Prüfung der Kriegsschuldfrage beantragt. Ein Vorschlag, der, wie der amerikanische Historiker Hermann Lutz schreibt, bereits am 7. März 1919 von den Alliierten abgelehnt worden war mit dem Hinweis, „daß ja Deutschlands Schuld feststehe". Als nach dem Zweiten Weltkrieg der „Geschäftsführenden Reichsregierung" die KZ-Greuel bekannt wurden, hat Großadmiral Dönitz angeordnet, die Untersuchung und Aburteilung dieser Verbrechen durch das Reichsgericht vornehmen zu lassen. Eine Anweisung, deren Durch-

Blick nach Westen:

Ist das Bündnis ernsthaft in Gefahr?

In den USA jedenfalls wächst unverkennbar die Sorge über das deutsch-amerikanische Verhältnis

Washington — Ranghohe Vertreter der amerikanischen Außen- und Verteidigungsministerien, die die Grundzüge einer kraftvollen US-Politik bejahen, ihrer derzeitigen Entwicklung jedoch nicht kritiklos gegenüberstehen, betrachten das gegenwärtige amerikanisch-deutsche Verhältnis mit ständig wachsender Sorge. Darüber dürfen im beiderseitigen Interesse auch Erklärungen führender Politiker und Verlautbarungen nicht hinwegtäuschen, die der Beruhigung oder auch der Verharmlosung dienen. Hatte man in Washington während des Reagan-Besuches und danach alle Anzeichen registriert, die — trotz aller Bedenken — auf eine Klima-Verbesserung hinzudeuten schienen, so haben inzwischen die Skeptiker in Washington längst wieder Oberhand gewonnen. (Über die sich hieraus entwickelnden Gefahren haben wir in der letzten Folge berichtet.)

Wer die — von den US-Medien allzu breit ausgewalzten — Protest-Demonstrationen gegen den amerikanischen Präsidenten inzwischen verdrängt hatte, sah sich mit öffentlichen Angriffen deutscher Politiker konfrontiert. Sie kamen — vor allem im Zusammenhang mit dem Erdgas-Röhren-Geschäft — Ausfällen gleich, die jede partnerschaftliche Grundlage vermissen ließen.

Als sich der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger, dessen Kompetenz auch heute nicht in Frage gestellt werden kann, am 2. 6. 1982 in einer ZDF-Diskussion über die Zukunft der europäisch-amerikanischen Beziehungen tief besorgt geäußert hatte, beeilte sich das offizielle Bonn, dies von der Bundesrepublik Deutschland weg auf ganz Westeuropa zu verschieben. Kissinger hatte unter anderem erklärt: „In den letzten zehn Jahren ist es immer deutlicher zu Tage getreten, daß bei bestimmten Fragen einfach keine Einigkeit besteht. Wir sind uns nicht einig über den Nahen Osten, nicht über Mittelamerika, wir sind uns nicht einig über den Osthandel. Wenn wir tatsächlich ehrlich wären, dann müßten wir sagen, wir werden auch in der strategischen Doktrin nicht einig ..."

Natürlich waren Kissingers deutliche Worte, denen er noch weitere ähnlichen Inhalts folgen ließ, weniger an die anderen NATO-Partner als unmittelbar an die Adresse der Bundesregierung gerichtet. Während sich die USA, vor allem auch nach dem Falkland-Konflikt, der unverbrüchlichen Freundschaft mit England sicher glauben, fürchten sie um die Stabilität des in Europa strategisch **wichtigsten Partners, der Bundesrepublik Deutschland. Aber selbst in England kommen neue,** hinsichtlich der Lieferungen im Erdgas-Geschäft, Differenzen auf.

Die aus vielen offiziellen und internen Äußerungen bekannte anti-amerikanische Tendenz mehrerer besonders einflußreicher SPD-Politiker dürfte es, so ist die Einschätzung der erwähnten Deutschland-Experten, Washington auch in den nächsten Monaten sehr schwer machen, notwendige Übereinstimmungen zu erzielen. Manchen Kennern der innerdeutschen Verhältnisse scheint der Zeitpunkt für ein engeres Zusammenrücken erst gekommen, wenn Moskau wieder Aktivitäten entwickelt, die auch von der Bundesregierung zumindest als Gefahr, wenn nicht als Bedrohung registriert werden müssen.

In diesem Zusammenhang sind die vor wenigen Tagen erfolgten präzisen Angaben über die erneute Verstärkung des SS-20-Potentials gegenüber Westeuropa zu sehen. Anstatt diese Tatsachenfeststellung als krassen Widerspruch zu der Breschnew-Erklärung vom März 1982 zu werten (wie von einigen Oppositionspolitikern geschehen), vermeiden die führenden Politiker der Koalition offenbar bewußt jede scharfe Stellungnahme. Daß der Regierungssprecher sich bei Bekanntgabe der unwiderlegbaren Aufklärungsergebnisse wütenden Attacken der Sowjet-Medien ausgesetzt sah, rundet das Bild ab. So muß denn wohl — dieser Eindruck herrscht in Washington vor — noch mehr an Druck und Bedrohung geschehen, ehe das westliche Bündnis seine alte und bewährte Wirksamkeit wiedererlangt.

führung durch die Alliierten ebenfalls untersagt wurde.

Wenn jedoch behauptet wird, „zweimal" sei in diesem Jahrhundert von deutschem Boden ein Krieg ausgegangen, so scheint es sich hierbei um eine Verzerrung der deutschen Geschichte und des Deutschland-Bildes überhaupt zu handeln, vor der Franz-Josef Strauß bereits in der Sitzung des Deutschen Bundestages am 30. November 1965 gewarnt hat, als er ausführte, wenn man den unter Hitler ausgelösten Zweiten Weltkrieg nachträglich und rückwirkend auf den Ersten Weltkrieg und auf frühere Ereignisse zurückprojiziere, werde damit vor der ganzen Welt das Bild eines militaristischen, aggressiven, kriegslüsternen und revanchesüchtigen Deutschland von heute glaubhaft gemacht.

Diese Gefahr sehen wir vor allem heute gegeben, da die kommunistische Propaganda die Bundesrepublik Deutschland eben als einen „revanchistischen, aggressiven, kriegslüsternen und revanchesüchtigen" Staat hinzustellen versucht mit dem Ziel, insbesondere die junge Generation für eine „Friedenspolitik" zu gewinnen, die letztlich auf eine militärische Hegemonie der Sowjetunion in Europa der politischen Erpreßbarkeit hinausläuft.

Die Heimatvertriebenen, die durch den Zweiten Weltkrieg wohl am meisten gebeutelt wurden, haben bereits vor 30 Jahren in einer feierlichen Form auf Rache und Vergeltung verzichtet. Keineswegs erst die sozialliberalen Regierungen Brandt und Schmidt haben den Nachbarn im Osten eine echte Aussöhnung angeboten. Schon unter Adenauer wurden Fäden nach Osten geknüpft mit dem Ziel, Ausgleich und Zusammenarbeit auf dem Boden des Rechts zu finden. Es würde für unser Land von Schaden sein, wollte man weismachen, daß es bei uns „Friedenslager" und ein „Kriegskartell" gebe. In Wirklichkeit setzen sich wohl Kohl und die Unionsparteien für eine Sicherung des Friedens ebenso ein, wie Schmidt und Genscher das für sich in Anspruch nehmen. Wir sollten uns aber davor hüten, gewohnheitsmäßig, fahrlässig oder gar bewußt Geschichtsverfälschungen Raum zu geben, die letztlich nur den Interessen unseres Volkes abträglich sein können.

Blick nach Bonn:

Förderung ist nationale Ehrensache

Der ost- und gesamtdeutsche Kulturauftrag an Bund und Länder steht beim Haushalt zur Debatte

Die Bonner Haushaltsdebatte tritt mit der Einbringung des Regierungsentwurfes für 1983 in die heiße Phase ein. Vordergründig geht es um Zahlen, um mehr oder weniger Schulden und Einsparungen, hintergründig, ja tiefgründig jedoch um wirtschaftliche, soziale, aber auch, was gemeinhin außer acht gelassen wird, um kulturelle Grundsatzfragen, auch um den im Bundesvertriebenengesetz verankerten ost- und gesamtdeutschen Kulturauftrag an Bund und Länder. Zwar sind die Länder laut Grundgesetz vorrangig für kulturelle Angelegenheiten zuständig, in gesamtstaatlichen Belangen, und dazu gehören laut Art. 74,6 auch die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge, konkurriert der Bund insoweit mit den Verpflichtungen und Leistungen der Länder. Übrigens waren es die Länder, vornean Nordrhein-Westfalen, die dem Bund bei der Verabschiedung des Vertriebenengesetzes im Bundesrat vor rund dreißig Jahren gerade auch in diesem Punkte Mitverantwortung zugewiesen haben. Wer zahlt, schafft an, dieser volkstümliche Grundsatz hat auch hier zu gelten.

Im Rahmen der Haushaltsdebatte wird denn auch der Bundesinnenminister für diesen Teil seines Ressorts geradezustehen und zu handeln haben. Es trifft sich, daß er dem Bundestag gleichzeitig den nächstfälligen, im Gesetz vorgeschriebenen Zwei-Jahresbericht (für 1979 und 1980) über die Maßnahmen zur Förderung der ostdeutschen Kulturarbeit, eine instruktive, mit einer Fülle von Daten und Angaben gespickte Drucksache von 25 Seiten, vorgelegt hat. Dem Bericht ist, in zweiter überarbeiteter Fassung, auch der „Entwurf einer Grundsatzkonzeption zur Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit" beigegeben, den das Ministerium inzwischen mit den Vertriebenenressorts der Länder, mit dem Bund der Vertriebenen und mit den überregional tätigen kulturellen Institutionen der Vertriebenen und Flüchtlinge erörtert und weitgehend abgestimmt hat. Der Bundestag, zunächst der Innenausschuß, Vorsitzender ist der SPD-Abgeordnete Dr. Wernitz, ein gebürtiger Ostpreuße, hat dazu Stellung zu nehmen. Die einschneidende Bedeutung dieses Vorgangs läßt jedoch erwarten, daß auch das Plenum damit befaßt wird.

Es gilt, Bilanz zu ziehen über zehn Jahre ostdeutscher Kulturpolitik der liberal-sozialen Regierung. Sie hat Anfang der siebziger Jahre, gewiß nicht zufällig, sondern im Hinblick auf die spannungsgeladene Diskussion um die Ostverträge, wiederholt erklärt, daß hinsichtlich der Förderung der Kulturarbeit im Interesse der Vertriebenen und Flüchtlinge sowohl wie des ganzen Volkes mehr als bisher geschehen müsse und werde. Es gehe darum, so wurde im Brustton staatspolitischer Überzeugung erklärt, die historische und kulturelle Einheit Deutschlands um so mehr im Bewußtsein des Volkes zu verankern und vor der Welt zu bekennen, als die Nation für absehbare Zeit nicht in einem Staat geeint werden könne. Das lag, so wie die Dinge nun einmal damals standen und heute noch stehen, auch im Sinne der Vorstellungen der Vertriebenen. Entsprechende Erwartungen brachte Reinhold Rehs seinerzeit in seiner Eigenschaft als Präsident des Bundes der Vertriebenen in einem Gespräch des Präsidiums mit Bundeskanzler Brandt zum Ausdruck. Die Antwort Brandts ist dem Schreiber dieser Zeilen noch im Ohr: „Selbstverständlich, gerade jetzt und in Zukunft muß und wird auf diesem Gebiet sehr viel mehr geschehen." Und dann gab es da ja auch die Ankündigung des Projektes der Gründung einer kulturellen Nationalstiftung, in der, so Brandt, „auch viele Wünsche der Vertriebenen eine Heimat finden könnten".



Am hessischen Wendebarren Zeichnung Hanel

Die Vertriebenen hörten die Botschaft, aber sie wollten sie nicht so recht glauben. War sie ernst gemeint oder nur auf Zeit als „Balsam für die ob der Ostverträge zerissenen Herzen der Vertriebenen gedacht", fragte der Chronist schon damals skeptisch. Zehn Jahre danach ziehen die Vertriebenen Bilanz: Das gloriose, allseitig begrüßte Projekt der Nationalstiftung ist in dem argen Kompetenzgerangel zwischen Bund und Länder steckengeblieben, und hinsichtlich der Leistungen nach § 96 BVFG ist nicht mehr, sondern weniger geschehen. Bei den Ländern sieht es unterschiedlich, im ganzen gesehen jedoch nicht sehr viel besser aus. Hier ein paar Zahlen, entnommen dem Bericht des BMI für 1980, exemplarisch zu beziehen auch auf die vorangegangenen Jahre: Für Kultur-, Heimat- und Volkstumspflege zahlten der Bund 7 452 181 DM, die Länder 4 303 962 DM. Insgesamt gab der Bund einschließlich weiterer Aktivitäten, darunter für Patenschaften, Wissenschaft und Forschung, Ausstellungen, Kunstgut und Künstlerhilfe (vorzugsweise für die Ostdeutsche Galerie) 12 666 178 DM, und gaben die Länder 16 564 774 DM, zusammen also rund 28 Millionen für den ostdeutschen-gesamtdeutschen Kulturauftrag des Bundesvertriebenengesetzes aus, ein Betrag, der in den nachfolgenden Jahren und im Ansatz für 1983 im Rahmen der Einsparungsnöte noch weiter herabgesetzt worden ist bzw. herabgesetzt werden soll.

Nunmehr hat der Bundestag das Wort. Er hat nicht nur das Wort zu voraussichtlich wohlwollender Zustimmung, sondern notfalls auch zu entsprechendem Einsatz legislativer Gewalt. Gemessen an der Schuldenlast des Bundes von 287 Milliarden sind 12 Millionen jährlich für die Bewältigung des ostdeutschen Kulturauftrages, bildlich gesprochen, für Stettin, Danzig, Königsberg und Breslau, eine Bagatelle. Die Welt würde nicht untergehen, wenn dem Bundesinnenminister und dem in dieser Sache gleichfalls beteiligten Ressorts des Bundesministers für Innerdeutsche Fragen und des Auswärtigen für die Weiterführung dieses Auftrages pro Jahr ein paar Millionen zugelegt, statt abgezogen würden, etwa in der Größenordnung der Kosten für einen Starfighter, das sind 9,5 Millionen.

Es geht, das muß Kanzler und Finanzminister von der Volksvertretung ins Gewissen gehämmert werden, hier nicht um eine quantité negligable, nicht um „kleine Fische", sondern um eine nationale Ehrensache von tief eingreifender Bedeutung und Wirkung.

Clemens Josephus Neumann

Blick nach Osten:

Der Kreml beobachtet die „Grünen"

Zur gegenwärtigen sowjetischen Deutschland-Politik

Moskau — Langjährige Beobachter der Vorgänge und Entwicklungen in der sowjetischen Führung bestätigen einen anhaltenden Trend zur „Realpolitik", als deren eindeutiger Repräsentant in erster Linie Außenminister Gromyko betrachtet wird. Gromyko, der seinerseits Bundeskanzler Schmidt „Realismus" bescheinigt hat, sei vor allem auch für die gegenwärtige Deutschland-Politik der Sowjetunion ausschlaggebend.

Nach vorliegenden Informationen stützte sich Gromyko (und mit ihm die gesamte sowjetische Führungsspitze) in den wesentlichen Punkten auf die ständige Berichterstattung seines Botschafters Semjonow. Dabei sei die Beurteilung der innenpolitischen Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland von vorrangigem Interesse.

Die sowjetische Führung verfolge das als „Erhaltungszwang" gewertete Ringen der Bonner Koalitionsregierung um ihren Fortbestand mit wachsender Besorgnis. Zwar seien die sowjetischen Spitzenpolitiker davon überzeugt, daß auch einer von der CDU/CSU geführten Regierung an einer Zusammenarbeit mit Moskau gelegen sein müsse; mit einer stark modifizierten Einstellung zu gewissen Kernfragen sei jedoch zu rechnen.

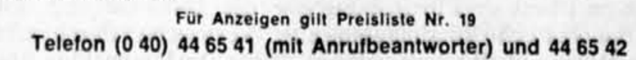
Die erwähnten Informationen lassen keinen Zweifel an der Befürchtung, daß die Gegensätze zwischen SPD und FDP — die sowjetische Botschaft dürfte darüber in allen Einzelheiten orientiert sein — in absehbarer Zeit, d. h. noch vor dem Ende der Legislaturperiode zu einem Bruch des Bündnisses führen könnten, wahrscheinlich durch eine FDP-interne Erosion. Um so größere Bedeutung messen sowjetische Deutschland-Experten der positiven Entwicklung der „Grünen" bei. Auf diese Gruppierung, die von Moskau für noch wichtiger angesehen wird als die „Friedensbewegung", konzentriert sich deshalb das Hauptinteresse. Dabei wird der Erfolg der „Grünen" in Hamburg (von 9 gewählten Senatoren werden 6 der kommunistisch geprägten äußersten „Linken" zugerechnet) als ein Ergebnis gewertet, das eine Signalwirkung auf die gesamte Bundesrepublik ausüben sollte.

Nachdem Moskau auch der „DDR" „absolutes Wohlverhalten" gegenüber der amtierenden Bundesregierung „empfohlen" hat, werden weitere Maßnahmen zur Stützung dieser Regierung erwogen. Dabei soll — wie bisher — alles unterlassen werden, was einerseits der CDU/CSU-Opposition Argumente für eine bewußt einseitige Haltung bis zur Einmischung liefern, andererseits einen möglichen größeren Unruheherd im zentralen Europa fördern könnte.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Kirche:

Wohin driftet die Entwicklungshilfe?

Zu anti-amerikanischen Äußerungen klares Wort der EKD notwendig

Diese Nachricht muß man einfach mehrmals lesen: die Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienste (AGKED) will ihre Hilfe in Zentralamerika fortan auf die von der Guerilleros politisch befreiten Gebiete konzentrieren. Das ist das in den großen Tageszeitungen veröffentlichte Ergebnis einer Reise von AGKED-Mitarbeitern in das Krisengebiet, für das die Namen Nic.ragua, El Salvador und Guatemala seit langem in unserer Presse stehen. Hinter dieser Nachricht stehen der Lateinamerikareferent von „Brot für die Welt" und Pfarrer Karl-Ernst Neisel, Mainz. Beide teilten auf einer Pressekonferenz Ende August auch noch gleich mit, daß man sich die Hilfe für diese Gebiete in den letzten Jahren rund 15 Millionen DM hat kosten lassen. In Zukunft soll sie noch weiter gesteigert werden. Aus Spendenmitteln der evangelischen Christen, versteht sich. Mit auf der Reise war auch der Präsident des Diakonischen Werkes der EKD, Prof. Dr. Theodor Schober, Stuttgart, der den kirchlichen Entwicklungsdiensten vorsteht.

Doch ganz abgesehen von der unmöglichen Zielbestimmung deutscher Hilfe: was insgesamt nach dieser Reise gesagt wurde, bedarf des scharfen Protestes. Natürlich ist es gar keine Frage, daß in den genannten Ländern — und nicht nur in diesen — ein Menschenleben oft nicht viel wert ist. Die Besitzenden in El Salvador oder Guatemala sind meist zugleich diejenigen, die die Regierung stellen bzw. kontrollieren. In Nicaragua gelang es zunächst, die unmenschliche Herrscherschicht abzuschütteln. Aber was kam? Es kamen die Führer der Unterdrückten, die Sandinisten, um nun selbst zu unterdrücken. Doch diese Wahrheit ist hierzulande unpopulär, und für die protestantischen Reisenden über den Ozean stellt sich Nicaragua ganz im Gegenteil als „Land der Hoffnung" dar.

Die KED-Reisenden, die über viel Einfluß auf die Verwendung der Spendenmittel und Kirchensteuern für entwicklungspolitische Maßnahmen verfügen, waren offensichtlich — man muß es leider so hart sagen — während ihres Besuches von politischer Blindheit geschlagen. Denn von den grausamen Morden der linken Guerilleros in diesen Ländern haben sie offenbar überhaupt nichts gehört. Ihnen soll erst gar nicht unterstellt werden, sie machten einen qualitativen Unterschied zwischen rechten und linken Morden. Um nicht mißverstanden zu werden: Mord ist Mord. Da darf es für einen Christen keinen Kompromiß geben.

Die Menschen in Zentralamerika sehnen sich nach nichts mehr als nach Frieden und etwas mehr Lebensqualität. Nicaragua, auf das die Welt in der Tat viele Hoffnungen setzte, hat inzwischen diese Erwartungen enttäuscht. Die Sandinisten machten längst deutlich, daß auch sie die Diktatur wollen und auch endgültig durchsetzen, wenn sie die letzte Macht dazu haben. Und wer will bestreiben, daß die Kirche dann nichts mehr zu sagen hat?

Aber solche Einsichten und belegbare Tatsachen „belasten" offensichtlich die Zentralamerikareisenden der evangelischen Kirche nicht. Sie sind beeindruckt von dem Befreiungskampf, der in Wirklichkeit keiner ist, sie haben sich das anti-amerikanische Weltbild in Reinkultur zu eigen gemacht (wobei es klar ist, daß die USA in dieser Region eine undurchsichtige Rolle spielen), sie kümmern sich überhaupt nicht um die massive militärische Hilfe der Sowjetunion und ihres kubanischen Satellitenstaates. Sie reden wie Kommunisten von Unterdrückung und merken nicht, daß sie an Menschen schuldig werden.

Daß der Präsident des Diakonischen Werkes und der kirchlichen Entwicklungshilfe diese Delegation nicht nur leitete, sondern auch schlimme Äußerungen von sich gab — er nannte beispielsweise Nicaragua ein hoffnungsvolles Modell —, von seinen anti-amerikanischen Worten mal ganz abgesehen, läßt fragen, wohin die Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienste, das Diakonische Werk und mit ihm „Brot für die Welt" politisch driften. Die Verwirrung unter den Spendern wird groß sein — wahrlich nicht zum Nutzen derer, die bisher dankenswerterweise betreut werden konnten. Die ansonsten EKD-freundliche Frankfurter Allgemeine Zeitung kommentierte schon, es handele sich bei dem, was man von „Brot für die Welt" über Zentralamerika höre, um „anti-amerikanische deutsche Besserwisserei unter kirchlichem Deckmantel" und eine Stärkung linker Guerilleros.

Hier hilft nur eines: der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland sollte sich dieser Dinge sofort annehmen und klarstellen, daß es nicht die Aufgabe der Kirche ist, sich auf die Seite kommunistischer Untergrundkämpfer zu stellen. Die Kirche hat sich auch nicht auf die Seite der dort formal Herrschenden zu stellen, sondern einzig und allein ihrem Auftrag treu zu bleiben, notleidenden Menschen zu helfen. Ohne Ansehen. Ein klares Wort wäre dringend erforderlich, und zwar bald.

Helmut Ulrich

Bundestag:

Nur Flickschusterei

Debatte zur Ausländerfrage blieb bei der Regierung ohne Echo

Vor einem erschreckend leeren Haus debattierte der Deutsche Bundestag vor einiger Zeit über die Ausländerfrage. Die Fakten, die zu dieser Debatte geführt haben, müssen hier nicht wiederholt werden: die ausländische Wohnbevölkerung stieg in den letzten drei Jahren erneut um 600 000 Menschen an; das ist die Einwohnerzahl einer Großstadt! Die durchschnittliche Arbeitslosenquote der Ausländer liegt inzwischen bei 11 Prozent, was die Türken angeht, bei etwa 14 Prozent! Im Rahmen der sogenannten Familienzusammenführung sind, wenn die Struktur der Altersgruppen in Betracht gezogen wird, fast ausschließlich Kinder und Jugendliche in die Bundesrepublik Deutschland „nachgekommen"; allein 400 000 in der Zeit von 1974 bis 1981, die eine Lawine von „Integrationskosten" erzeugten. Von den rund 4,6 Millionen in der Bundesrepublik lebenden Ausländern sind 1,5 Millionen Türken, die bei der Zuwanderung im Jahre 1981 die Hälfte aller Zuwanderer stellten. Zu den gegebenen Tatsachen gehört auch, daß die Versuche der Integration, also der Einschmelzung, als gescheitert angesehen werden müssen; große Minderheiten integrieren sich nicht, zumal wenn sie aus fernen Kulturkreisen kommen, sondern sie separieren sich. Die Bundesrepublik ist auf dem Wege, ein Vielvölkerstaat zu werden, wenn sie sich weiterhin faktisch als Einwanderungsland versteht!

Die Frage, ob die Bundesrepublik Einwanderungsland sein will, kann nur politisch und darf nicht wirtschaftlich gesehen werden, und der Satz, den Professor Korte vor einiger Zeit in einer Rede zur Ausländerproblematik aussprach, stimmt noch immer: „Bleiben aber in einer solchen Situation politische Lösungen aus, wird es zu gegenseitiger Aversion und Aggression in breiten Schichten des Volkes kommen. Der Grund ist dann aber nicht in einem schlichten Nationalcharakter, sondern im Versagen der Politiker zu suchen."

Und wie die Politiker im Deutschen Bundestag das Thema im Februar behandelten, das zeugte lediglich, was die Opposition angeht, von einer realistischen Linie. Rufen wir uns ins Gedächtnis zurück: Erneut kam vom SPD-Abgeordneten Brandt (Grolsheim) gegenüber den Kritikern der Bundesregierung der Vorwurf der „Fremdenfeindlichkeit bis hin zum Fremdenhaß". Er verdeutlichte in seinen Ausführungen, daß es der Sozialdemokratie darum gehe, „verbreitete Vorurteile" zu überwinden. „Die Selbstabgemessenheit des politischen Handelns", so lautete sein Resümee, „wird durch ausländerfeindliche Einstellungen und Haltungen so sehr verkürzt, daß sie schließlich nicht mehr ausreicht, das Ziel zu erreichen." Und das Ziel heiße für die SPD/FDP-Regierung Integration.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Urbaniak erläuterte deutlich, was die Sozialdemokratie unter Integration versteht. Integration bedeute „die bestmögliche Eingliederung des Ausländers in Beruf und Gesellschaft". Die vom Bund eingeleiteten Maßnahmen zur Berufsvorbereitung und sozialen Eingliederung der jungen Ausländer seien weiter auszubauen. Der jungen Generation müsse ein „besonderes Einbürgerungsangebot" gemacht werden.

Auch der Abgeordnete Hölscher (FDP) hob in seinen Ausführungen hervor, daß seine Fraktion im Ausländerproblem in erster Linie ein „gesellschaftliches und sozial-politisches Anliegen" sehe. Er begrüße es sehr, daß die CDU aus ihrem Entwurf eines Papiers zur Ausländerfrage die Warnung vor einem Vielvölkerstaat wieder herausgenommen habe, denn: „Die Assoziationen zu unserer unseligen Vergangenheit wären doch zu deutlich gewesen." — Da war es wieder, das typische Argument der Regierung, das auch in Fernsehen, Rundfunk und zahlreichen Presseorganen jeden Tag neu strapaziert wird: die Vergangenheit 1933 bis 1945! Mit solchen Vorwürfen, nämlich, daß jene, die eine Begrenzung der Ausländerzahl anstreben, „unmenschlich", „faschistisch", „völkisch" dächten, wird seit Jahren jede realistische Äußerung zur Ausländerfrage gebrandmarkt. Wer ein so dicht besiedeltes Land wie die Bundesrepublik Deutschland nicht zum Einwanderungsland machen will, liebäugelt nach Meinung selbsternannter politischer Sittenrichter zumindest mit dem Rechtsradikalismus, ja, er identifiziert sich mit den Vorstellungen eines Himmler oder Eichmann!

Bundesinnenminister Baum schlug in seinem Bundestags-Beitrag in die gleiche Kerbe, in dem er die „Verantwortung" für die „ausländischen Mitbürger" beschwor, und betonte, daß die Bundesregierung sich zu ihrer Verantwortung aus „der verpflichtenden Humanität unserer christlich-abendländischen Tradition" bekenne, ebenso aber zur „besonderen Verpflichtung unserer jüngsten Vergangenheit". Die Bundesrepublik würde im Ausland daran gemessen, wie sie mit Minderheiten umginge. Erneut bekannte er sich zum Erhalt des Asylparagraphen, „der aus den bitteren Erfahrungen der Nazi-Zeit heraus entstanden" sei.

Mit welchen Mitteln der Bundesinnenminister neben den Aufgaben der Integration, die auch er herausstrich, sich den Fragen des Ausländerzuwachses stellen will, wurde auch daran deutlich, daß er, um die „Überfremdungsängste in Teilen der Bevölkerung" abzubauen, forderte, Wörter wie „Scheinasylanten", „Wirtschaftsasylanten" oder „Asylbetrüger", wie überhaupt den „abschätzigen" Begriff „Asylant" nicht mehr zu gebrauchen und lieber von „Armutsflüchtlingen" zu sprechen.

Hart griff er auch das Heidelberger Manifest an, das von einer Reihe von Professoren unterschrieben wurde und eine neue Ausländerpolitik forderte. Es basiere auf „völkischem und rassistischem Gedankengut". „Wo ist denn", so rief er entrüstet aus, „die ‚Überfremdung unserer Sprache und unserer Kultur und unseres Volkstums', wo sind denn die ‚ethnischen Katastrophen multikultureller Gesellschaften in diesem Lande', von denen das Heidelberger Manifest spricht? Wir kennen diese Sprache und wir lehnen sie ab. Ausländerfeindlichkeit darf nicht zur Basis eines neuerwachenden Rechtsradikalismus werden!" — Abgesehen davon, daß das Heidelberger Manifest gar nicht davon spricht, daß solche Katastrophen schon da wären, sondern davor warnt, daß bei Fortsetzung der gegenwärtigen Politik solche Katastrophen entstehen könnten, muß dem Bundesinnenminister in diesem Zusammenhang eines ins Stammbuch geschrieben werden: wenn es einen wachsenden Rechtsradikalismus gibt, der sich der Ausländerfrage bemächtigt, so könnte er nicht die unmittelbare Folge eines eigenen Versagens des Innenministers sein? Denn, hätte sich Herr Baum — und mit ihm die ganze Bundesregierung — frühzeitig um eine Gastarbeiter- und Asylantenkonzeption bemüht, die den Gegebenheiten des deutschen Volkes Rechnung trägt, dann hätten Impulse für den Rechtsradikalismus gar nicht entstehen können!

Erinnern wir uns auch an die Antwort der Opposition, obwohl sie während dieser Debatte im Plenum des Bundesparlaments nicht den besten Tag hatte, denn ihr konnte von der Regierungsseite schadenfroh nachgewiesen werden, daß die Sozialausschüsse sich soeben von der Ausländerkonzeption der Gesamtpartei distanziert hatten, so stellten die Abgeordneten Dregger und Spranger doch eindeutig klar, daß in der Union auf diesem Gebiet ein Umdenkungsprozeß in Gang ist, der darauf hoffen läßt, daß die Partei mit ihren Möglichkeiten in Bundesrat und Ländern zumindest die schlimmsten Fehler der Regierung zu korrigieren bereit ist.

Der Unions-Abgeordnete Spranger ging u. a. auf die englischen Erfahrungen ein: „Die Integration als Form friedlichen und spannungsfreien Zusammenlebens will doch zweifelsohne jeder. Nur ist es schlichtweg irreal, davon auszugehen, daß 5 Millionen Ausländer hier integriert werden könnten. Das Beispiel Großbritanniens beweist doch klar das Gegenteil. Wir sollten nicht so anmaßend sein, und so tun, als gingen uns die Erfahrungen in Großbritannien nichts an." Hauptnotwendigkeit sei die „Reintegration in den Heimatländern", folgerte er. Daneben müsse für jene, die bereits sehr lange in der Bundesrepublik Deutschland lebten, die Möglichkeit der Einbürgerung erleichtert werden. Als Grundsatz jedoch hätte zu gelten, daß die Bundesrepublik Deutschland „kein Einwanderungsland sein darf". Die Bundesregierung müsse in Abstimmung mit den Ländern und Gemeinden „endlich festlegen, bis zu welcher Größenordnung Ausländer nun aufgenommen werden, damit nicht irreparable Schäden — nicht nur für Deutsche, sondern vor allem auch für Ausländer selbst — für das soziale Umfeld, im zwischenmenschlichen Bereich und für die Wirtschafts- und Sozialstruktur entstehen". Und dann folgten zwei Kernsätze, die man sich früher schon von der Union gewünscht hätte: „Außerdem haben wir — das betonen wir hier ausdrücklich — als Teil des gespaltenen Deutschlands eine historische und verfassungsrechtliche Verantwortung für die gesamte deutsche Nation. Deutschland kann nach seiner Geschichte und seinem Selbstverständnis kein Vielvölkerstaat sein oder werden."

Kein Einwanderungsland

Alfred Dregger ging ebenfalls auf diese Fragen ein und meinte, was das Asylantenproblem anginge, daß in allen Kontinenten und Kulturkreisen Aufnahmemöglichkeiten für politische Flüchtlinge geschaffen werden müßten. Unser Land sei außerstande, zum Einwanderungsland für Menshen aus aller Welt zu werden. Es handele sich nicht nur um eine Frage der nationalen Identität, sondern vor allem auch um eine Frage des Arbeitsmarktes und „nicht zuletzt der Besiedelungsdichte unseres kleinen und in zwei Weltkriegen verstümmelten Landes". Hart wies er die Kritik an den Unionsvorstellungen zurück: „Wir haben daher auch keinen Anlaß, uns von in- oder ausländischen Kritikern Fremdenfeindlichkeit vorwerfen zu lassen, wenn wir darauf bestehen, daß die Bundesrepublik Deutschland nicht zum Einwanderungsland wird... Wer diesem natürlichen und berechtigten Gefühl unserer Mitbürger zuwiderhandelt, bereitet einem neuen Rechtsradikalismus den Weg. Dazu sind wir nicht bereit, das lassen wir nicht zu."

Dregger wehrte sich auch gegen die Behauptung, alle Ausländer seien von uns gerufen

Völlig verfehlte Konstruktion

worden. Viele seien vielmehr einfach von den besseren sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen unseres Staates angezogen worden. Das vieldiskutierte „Rotationsprinzip" sei nicht tot, sondern müsse noch einmal neu überdacht werden. Einen Anspruch auf Einbürgerung lehnte der hessische CDU-Landesvorsitzende ab: „Was keinem Verein zugemutet wird; nämlich daß Außenstehende einen Anspruch auf Mitgliedschaft erhalten, kann auch unserem Staat nicht zugemutet werden."

Nur rund zweihundert Mitglieder des Deutschen Bundestages nahmen an dieser Debatte teil! 17 Abgeordnete hatten sich entschuldigt. Wenn einige Hundert Abgeordnete einer solch wichtigen Debatte fernbleiben, ohne sich zu entschuldigen, so war dies ein Armutszeugnis für den deutschen Parlamentarismus!

Ein Armutszeugnis für die Regierung stellt auch dar, was nunmehr, Monate später, an Echo bei der Bundesregierung zu vermelden ist! Halbheiten, nichts als Halbheiten! Das Gesetz zur drastischen Verkürzung der Asylverfahren erweist sich schon jetzt als eine völlig verfehlte juristische Konstruktion, die im Schnellgang durchgepeitscht wurde und die nunmehr im Schnellgang zu ihren Initiatoren zurückkehrt, auf daß die Reform der Reform nunmehr erneut reformiert werde! Die Ursache: die „fortschrittlichen" Juristen der Regierung hatten eine Klausel in das neue Gesetz eingebaut, welche die Verfahrensvereinfachung praktisch wieder aufhob. Mit sogenannten „Eilverfahren" nämlich kann sich jeder Scheinasylant einer schnellen Abschiebung in die Heimat und auch der Weiterleitung in ein anderes Bundesland entziehen!

Nicht anders sieht es mit Vorschlägen aus, rückkehrwilligen Gastarbeitern und Asylanten einen finanziellen Anreiz zu geben. Die hierfür angesetzten Beträge sind viel zu gering, als daß sie irgendwie Eindruck auf Ausländer erwecken könnten. Auf der anderen Seite zahlt die Bundesrepublik z. B. für kinderreiche Gastarbeiterfamilien, aus denen sich alle Erwachsenen arbeitslos gemeldet haben, so hohe Beträge an Sozialleistungen, daß selbst ein Betrag in der Größenordnung zwischen 60 000 und 70 000 DM nicht zu viel wäre! Denn in zwei arbeitslosen Jahren erhält eine solche Familie oft den gleichen Betrag!

Völlig versäumt wurden von der Regierung bisher auch die notwendigen Grundsatzentscheidungen zum Ausländerproblem! Die Frage, soll Deutschland ein Vielvölkerstaat werden oder nicht, bleibt von seiten der Regierung nach wie vor unbeantwortet. Fünf Monate nach der schlechtbesuchten Debatte im Bundestag eine ebenso schlechte Bilanz für die praktische Politik! Ob Helmut Schmidt diese Fragen aber ständig vor sich herschieben und mit sozialen Pflastern verdecken kann, entscheiden die kommenden Wahlen!

Uwe Greve



Türken in einer Berliner Spielerkneipe: Versuche der Integration müssen als gescheitert angesehen werden, denn große Minderheiten — besonders solche aus fernen Kulturkreisen — separieren sich



CDU-Landesvorsitzender Dregger: „Wir haben keinen Anlaß, uns von in- oder ausländischen Kritikern Fremdenfeindlichkeit vorwerfen zu lassen..."



Bundesinnenminister Baum: „Ausländerfeindlichkeit darf nicht zur Basis eines neuerwachenden Rechtsradikalismus werden!"

In Kürze:

Stellenanzeigen genau ausgewertet

Die Nachrichtendienste der „DDR" versuchen angesichts der Arbeitsmarktsituation in der Bundesrepublik Stellensuchende als Agenten anzuwerben.

Der Militärische Nachrichtendienst der „DDR" wertet die in Zeitungen erscheinenden Stellengesuche systematisch aus.

Das Interesse gilt Arbeitssuchenden, die auf eine frühere oder gegenwärtige Tätigkeit bei der Bundeswehr hinweisen. Auch Angehörige von Berufen im Rüstungsbereich kämen in Betracht.

Außerdem interessiert sich der „DDR"-Geheimdienst auch für Personen, die noch in der Ausbildung stehen, die langfristig aber aufgrund des angestrebten Berufs in Positionen eingeschleust werden können, in denen sie Zugang zu vertraulichem Material erhalten. Die Stellensuchenden erhalten häufig ein schriftliches oder telefonisches Angebot aus der „DDR", verbunden mit einer Einladung nach Ost-Berlin. Dabei wird meist eine freie Mitarbeit vorgeschlagen, die „nach Leistung" vergütet werden soll. Die Aufträge verlagern sich dann mehr und mehr auf die Ausspähung militärischer und rüstungstechnischer Einrichtungen in der Bundesrepublik. Häufig wage es der Getäuschte nicht, die Agententätigkeit wieder aufzugeben, da seine „DDR"-Gesprächspartner dann mit Repressalien drohen. Den Betroffenen rät Bonn, sich beim Verfassungsschutz zu melden. **GNK**

Sacharow-Komitee schrieb an Schmidt

Das Internationale Sacharow-Komitee hat die Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreichs aufgefordert, die Sowjetunion mit politischem Druck am Einsatz von Zwangsarbeitern beim Bau der Erdgasleitung von Sibirien nach Westeuropa zu hindern. In einem offenen Brief an Bundeskanzler Helmut Schmidt und Staatspräsident François Mitterrand nannte die Menschenrechtsorganisation namentlich acht in Sibirien gelegene Arbeitslager, deren Insassen für den Bau der Gasleitung herangezogen werden sollen. „Im Namen der Humanität" seien die westlichen Staaten daher aufgefordert, auf die Sowjetunion politischen Druck auszuüben, „um eine Garantie dafür zu bekommen, daß die Erdgasleitung unter Einsatz von bezahlter Arbeitskraft unter Bedingungen gebaut wird, die für alle zufriedenstellend sind". **GNK**

Startbahn-Erkenntnisse:

Die Verharmloser wurden widerlegt

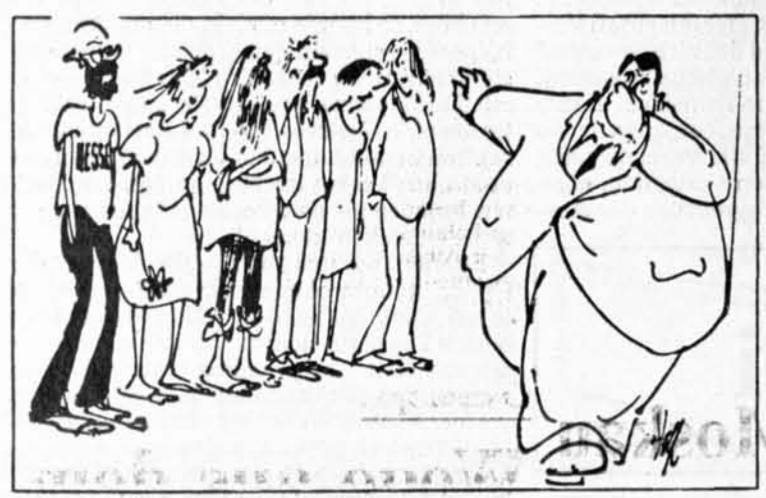
Neue Informationen und Erkenntnisse über die kommunistische Wühlarbeit gegen den Staat

Anfang Februar 1982 äußerte der hessische Innenminister Gries (FDP): Er habe bisher bewußt davon abgesehen, den Einfluß der DKP auf die Anti-Startbahn-Bewegung in Frankfurt öffentlich zu betonen, weil er befürchtete, man werde ihm „Kommunistenhetze" vorwerfen. Die Angst, der heutzutage als Sakrileg betrachteten Haltung des Antikommunismus geziehen zu werden, war aber dann nicht so groß wie die Furcht, wegen der Flughafenereignisse politisch Schaden zu nehmen. Denn Gries änderte seine Meinung und gab einige Tatsachen bekannt.

Was sich in der gesamten Geschichte der Bundesrepublik gezeigt hat, bestätigt sich damit auch hier: Wie auch bei allen großangelegten Protestkampagnen bisher, haben Kommunisten nicht nur ihre Finger im Spiel, sondern sitzen an den zentralen Steuerungshebeln. So steht nach Gries eindeutig fest, daß die Startbahngegner zu nicht unerheblichen Teilen von der DKP finanziert werden: Sowohl auf dem publizistischen Sektor, als auch durch „Tagegeld"-Angebote bis zu 50 DM für Demonstrationsteilnehmer und sonstige Aktivitäten. Auch personell besteht eine weitgehende Identität zwischen DKP-Aktivisten und „Startbahngegner"; allein unter den wegen Ausschreitungen festgenommenen Personen steigt deutlich die Prozentzahl von DKP-Mitgliedern.

Parteichef Mies meinte schon im Mai 1981, man müsse sich „gegen die Macht des Unrechts wehren", und dabei werde „Widerstand zur Pflicht". Andere DKP-Funktionäre wurden noch deutlicher mit dem Hinweis auf die russische Revolution, die ohne Gewalt nie Erfolg gehabt hätte. Dementsprechend findet die Polizei im Frankfurter Startbahn-Wald immer wieder Erd-Depots mit Spaten, Nägeln, Molotowcocktails und anderen Bürgerkriegswaffen.

Die Bereitschaft von „Startbahngegnern" zur Gewaltanwendung geht aber noch viel weiter. Vom Aufruf zu Sprengstoffattentaten auf Baustellenfahrzeuge und staatliche Versorgungseinrichtungen bis hin zu unverhohlen öffentlich verbreiteten Morddrohungen gegen den hessischen Ministerpräsidenten Börner (SPD) reicht das Spektrum, das die Sicherheitsbehörden bereits vor einem neuen terroristischen Gewaltpotential warnen läßt. Man fordert deshalb eine unverzügliche Wiedereinführung der im Zuge der „Liberalisierungs"-Maßnahmen der Bundesregierung abgeschafften Sonderkartei „Gewalttätige Störer".



Wie ANDERE es sehen:

„Grün — nein, danke!"

Zeichnung aus „Neue Osnabrücker Zeitung"

Eine Morddrohung gegen Börner kam aus einer von Chaoten zeitweilig besetzten Stuttgarter SPD-Geschäftsstelle. Die SPD mag sich daher fragen, inwieweit ihre Haltung gegenüber Hausbesetzern neben ideologischer Verbundenheit auch von schlichter Naivität geprägt ist. In Bochum z. B. erfüllte die SPD einigen Besetzern ihres Büros sofort deren Forderung, eine besetzte Fabrik an das Strom- und Heizungsnetz anzuschließen.

Das Stichwort Hausbesetzerszene gibt aber vor allem Gelegenheit, die Aktivitäten der DKP genauer einzuschätzen. Ebenso wie in der Anti-Startbahn-Bewegung ist sie auch hier die bestimmende Kraft und verbindet sich mit gewaltbereiten Gruppen. Genauso beeinflußt die DKP die Anti-Atom- und schließlich die „Friedens"-Bewegung. Letzteres hat unlängst auch der Verfassungsschutz eindeutig festgestellt — und damit alle Verharmloser widerlegt, die die Kommunisten nur als einen von vielen Teilen der Bewegung verniedlichen wollen. Richard Meier, Präsident des Verfassungsschutzes, bestätigte zugleich, daß die DKP vor Gewaltanwendung keineswegs mehr zurückschreckt.

Es ist auch eines der schlechtesten „Argumente" überhaupt, den kommunistischen Einfluß auf all diese Bewegungen mit dem Hinweis auf die kärglichen Wahlergebnisse der DKP abzutun. Gerade hier ist der Rückschluß von den Wahlergebnissen auf das Ausmaß des tatsächlichen Einflusses ein schwerer Fehler. Liegt doch die Hauptaktivität der DKP in ihrer „Bündnispolitik", die zu unzähligen erfolgreich praktizierten Volksfrontbündnissen geführt hat. Deren Kennzeichen ist, daß nach außen hin ideologisch scheinbar Andersdenkende die Verantwortung tragen, während nach innen die bestimmende Kraft immer die Kommunisten sind. Es ist ein Märchen, daß die meisten Mitglieder dieser Bündnisse zu gutgläubig seien, um das zu bemerken — ein Märchen, das entstanden ist aus dem Eindruck, die bei entsprechenden Veranstaltungen aufmarschierenden Massen könnten doch nicht alle Anhänger dieser Geisteshaltung sein. Sie können es doch! Man bedenke, daß ein Großteil dieser leicht aktivierbaren politisch extremen „Massen" durch die ganze Bundesrepublik von Demonstration zu Demonstration reist, während die ganz überwiegende Mehrheit der „normalen" Bürger deren Ideen ablehnt, aber auch kaum je auf der Straße demonstriert. Daß Erkenntnisse wie die des Hessen-Innenministers Gries nun doch an die Öffentlichkeit drangen, zeigt nicht nur die zunehmende Bedrängnis, in die die genannten „Bewegungen" sowohl SPD als auch FDP bringen.

Ministerpräsident Börner sprach der überwiegenden Mehrzahl seiner Mitbürger aus der Seele, als er über die insbesondere an der Startbahn auftretenden Krawalldemonstranten äußerte, er bedaure, daß es ihm sein hohes Staatsamt verbiete, „den Kerlen selbst eins in die Fresse zu hauen. Früher auf dem Bau hat man solche Dinge mit Dachlatten erledigt". Ob diese deutliche Haltung Börners allerdings seiner Partei zu Nutzen kommt, ist zweifelhaft, zumal gerade viele seiner mit den „Grünen" sympathisierenden Genossen über seine Äußerung höchst ungehalten sind. Und die Sicherheitsbehörden befürchten einen Anstieg der Krawalle im Sommer und Herbst. Daß Chaoten überhaupt die Möglichkeit haben, solch bürgerkriegsähnliche Zustände auszulösen, dürfte bei der Wahlentscheidung vieler Bürger ebenfalls eine Rolle spielen: bei der Frage, welche Parteien eigentlich diese Demontage der Staatsgewalt zu verantworten haben. **Andreas Proksa**

Medien:

Vom Kasernentor zum Schneideraum

„Aktion Funk und Fernsehen" (AFF) warnt vor linken Journalisten

Nach einer kürzlich vorgenommenen Emnid-Umfrage bezeichnen sich 79 Prozent der Journalisten in den bundesdeutschen öffentlich-rechtlichen Medien, also im Rundfunk und Fernsehen, als „politisch linksstehend". Besonders wenn es um Sendungen über die Bundeswehr geht, entlarvt sich der Eifer so mancher Filmemacher oder Rundfunkinterviewer als kaum getarnter Hang zu Unterstellungen, Viertelwahrheiten oder „Enthüllungs"-Journalismus.

Im Sommerprogramm 1982 der ARD konnte man jetzt anhand zweier besonders plastischer Beispiele erneut die fortgesetzte Negativdarstellung der Bundeswehr und ihres verteidigungspolitischen Auftrages durch linke „Progressiv"-Filmer studieren. Der Umstand, daß diese einseitig ausgerichteten Filmemacher ihre „Dokumentationen" sogar mit Hilfe der Bundeswehr drehen können, rief jetzt die Kölner „Aktion Funk und Fernsehen" (AFF) auf den Plan. Die AFF hat es sich seit Anfang der siebziger Jahre zur Aufgabe gemacht, die übermächtigen linken Einflüsse in unseren Rundfunk- und Fernsehanstalten öffentlich anzuprangern und zu bekämpfen.

In seinem Antwortschreiben auf einen Brief der AFF an die Bundeswehr wies der Leiter des Pressereferates im Informations- und Pressestab des Verteidigungsministeriums zwar auf die Informationspflicht des Ministeriums und die damit gegenüber der Truppe verbundene Sorgfaltspflicht hin. Weiterhin hieß es aber: **„Dennoch sind uns Grenzen gesetzt. Die Pressefreiheit bietet den Journalisten Gestaltungsmöglichkeiten und Freiräume, die sich unserer Einwirkung letztlich entziehen. Dabei sind Fairneß, Objektivität und Ausgewogenheit in der Berichterstattung sehr vage Begriffe, die sich oft mit den Absichtserklärungen vor Realisierung der Projekte nicht decken."**

Worum ging es konkret? Am 27. Juni 1982 sendete die ARD den vom WDR produzierten Film „Tempo 83 — Es tönt der Ruf des Vaterlandes". Im Schreiben der AFF an die Bundeswehr hieß es über diesen Film: „Da wurde durch dazwischengeschnittene Hitler-Reden und die Fanfare der braunen Wochenschau die Bundeswehr in die Nähe der Nazi-Wehrmacht gerückt, da wurde den jungen Soldaten von dem offensichtlich linksradikalen Interviewer suggeriert, sie seien nur ‚Kanonenfutter' für die großen Bosse und die Rekruten wurden mit der Devise — ‚man rennt weg' — offen zum Defaitismus aufgefordert."

Im Antwortschreiben des Bundeswehrpressereferates hieß es über diesen Vorgang: „Der Regisseur des Filmes ‚Es tönt der Ruf des Vaterlandes' legte uns ein völlig unverfängliches Exposé vor, dem wir nach Prüfung und Beteiligung des entsprechenden Führungsstabes vorbehaltlos zustimmen konnten. Die Filmaufnahmen in der Truppe, die ständig durch einen Presseoffizier beobachtet wurden, verliefen problemlos. Die Soldaten hatten das Gefühl, sich in jeder Lage — selbst bei kritischen Fragen — positiv dargestellt zu haben. Die Endfassung des Filmes entstand de facto jedoch nicht dort, sondern im Schneideraum des ‚Filmemachers'. Hier unterlegte der Regisseur die gedrehten Szenen mit nationalsozialistischen Untertönen, ... und komplettierte sein Filmwerk durch suggestiv wirkende alternative Symbole."

Ein anderes Beispiel für die Manipulation in den Medien war die ebenfalls vom WDR für die ARD-Gemeinschaftsproduktion am 20. Juli 1982 gesendete „Standortbeschreibung", in der mit raffinierten Methoden der Bundeswehr ein braunes Erbe umzuhängen versucht wurde. Im Schreiben der AFF hieß es hierzu: „Gutwillige einfache Bauern- und Arbeiterjungen, die in der Bundeswehr Dienst tun, wurden von ausgekochten Reportern regelrecht auseinandergenommen und bloßgestellt ... und man genierte sich nicht ..., den durch seine Mitarbeit an dem kommunistisch gesteuerten ‚Krefelder Appell' ins Zwielicht geratenen Exgeneral Gerd Bastian sagen zu lassen, die Mehrheit der Bundeswehroffiziere sähe in den 20.-Juli-Leuten immer noch die Verräter."

Im Antwortschreiben der Bundeswehr zu dieser „Berichterstattung" hieß es: „Hier gelang es dem Regisseur, der, wie auch einige Zeitungskritiken bemerken, mit vorgefaßter Meinung ans Werk ging, vortrefflich, Soldaten aller Dienstgrade im Laufe der Interviews bloßzustellen. Hier fand er den Einstieg, den er brauchte, um sein persönliches Vorurteil der Öffentlichkeit präsentieren zu können."

Fragt sich abschließend, ob es für die Bundeswehr nicht klüger wäre, vor solcherlei Zitaten-Zurechtschneidern in Gestalt ‚fairen Journalismustums' die Kasernentore grundsätzlich zu verschließen. Der eigene Ruf sollte kaum schlechter werden, wenn man dem Gegner die für den Schneideraum zu präparierenden Zitate vorenthält! **H. K.**

Interview:

„Freiheit auch für Deutschland"

Dr. Hupka: Die Aufklärung beginnt im Elternhaus und in der Schule

„Der Weg nach Europa führt nur auf der Bahn der Freiheit, und wenn es ein freies Europa gibt, wird in diesem freien Europa auch ein freies Deutschland seinen Platz haben." Mit diesen Worten umriß Dr. Herbert Hupka MdB, Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, in einem Interview mit der Deutschen Welle die Zukunftsperspektive Deutschlands. Auch das deutsche Volk habe einen „Anspruch auf das Selbstbestimmungsrecht". Er könne sich vorstellen, daß sich dafür „gerade auch junge Menschen begeistern lassen und begeistert werden können".

Auf die Frage nach dem Deutschlandbild der bundesdeutschen Jugendlichen erklärte Dr. Hupka, es sei „selbstverständlich ... für einen jungen Menschen schwerer, für ganz Deutschland einzutreten, weil er sich erst das ganze Deutschlandbild bewußt machen muß". Hier obliege „der Schule, dem Elternhaus, der Öffentlichkeit, aber auch der Politik die Aufgabe, entsprechend unserer Präambel aus dem Grundgesetz, und das (sei) ja ein Verfassungsgebot, immer wieder deutlich zu machen, daß die Bundesrepublik Deutschland nicht das ganze, nicht das endgültige Deutschland" sei.

In dieser Präambel heiße es, das deutsche Volk habe den Auftrag, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden. Dazu Hupka: „Auch ein junger Mensch, wann auch immer er geboren ist, steht unter diesem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes." Gefragt nach den Möglichkeiten von „Elternhaus, Schule (und) Politikern" zur Aufrechterhaltung dieses Anspruchs, meinte der Bundestagsabgeordnete, Deutschland fange „zuhause an". Dort müsse man sich mehr Zeit nehmen, um über Deutschland zu reden, „also auch über Königsberg, Breslau, auch über Magdeburg und Rostock". Im übrigen müsse „die Regierung, wer auch immer den Bundeskanzler" stelle, „immer wieder von dieser Verpflichtung, Deutschland erst noch zu vollenden, sprechen". Die Politiker hätten vorzuleben, „wie wir für Deutschland Politik zu treiben haben". Auf die Frage nach seiner Kritik an der Bundesregierung, obwohl doch erst die innerdeutsche Vertragspolitik auch menschliche Begegnung ermöglicht habe, entgegne Dr. Hupka, es sei richtig, daß durch den Grundvertrag menschliche Erleichterungen erzielt worden wären, aber das sei ja „nur gleichsam die Vorgabe". Wörtlich sagte er: „Menschliche Erleichterung bedeutet ja nichts anderes, als daß diejenigen, die unter einer Diktatur leben, nicht mehr ganz den Würgegriff aller fünf Finger spüren, aber vielleicht nur noch vier Finger spüren." Das Ziel des wiedervereinigten und freien Deutschlands sei „nicht heute oder morgen zu verwirklichen". Man könne jedoch keine Politik ohne Utopien betreiben. Schon der berühmte israelische Politiker Ben Gurion habe einmal gesagt, „die Utopie von heute (sei) die Realität von morgen". **A. G.**

Griechenland:

Die Geisteslähmung ist weit fortgeschritten

Selbst Akademiker und Intellektuelle tendieren zu politisch völlig absurden Verschwörungstheorien

Der Sozialismus führt früher oder später nicht nur zu einer Schrumpfung der Wirtschaft, sondern auch in vieler Hinsicht zu einer Verkümmerung des Geistes.

Ersteres ist längst bekannt, letzteres noch nicht ganz ins Bewußtsein unserer Zeit gerückt. Die griechischen Sozialisten nehmen einen neuen Anlauf um dies zu ändern.

Während unsere Welt immer komplizierter wird und der einzelne es schwer hat, die Zusammenhänge des politischen Geschehens zu verfolgen, werden die Dinge in Griechenland immer einfacher: An allem und jedem sind die „Hebräer", der Zionismus schuld. Damit ist alles Geschehen in der Welt klar, man braucht weder zu lesen noch zu beachten, man weiß von vornherein über alles Bescheid.

Kein Wunder, daß die Presse in Griechenland bereits in einer tiefen Krisis steckt. Innerhalb von zwei Monaten haben bereits zwei Zeitungen ihr Erscheinen mangels Leserschaft eingestellt. Wohlgemerkt: die linksliberale „TO WIMA" hat sich am wenigsten von allen linken Zeitungen an der Verbreitung antisemitischer Weltverschwörungstheorien beteiligt und der konservative „Eleftheros Kosmos" überhaupt nicht. Die Geisteslähmung in Hellas ist weit fortgeschritten...

F. J. Strauß hat 1980 auf gewisse Zusammenhänge zwischen Sozialismus und Nationalsozialismus während der letzten Jahre der Weimarer Republik hingewiesen. Das Geschrei der Linken war groß und die These wurde fallengelassen. Trotzdem existierten diese Zusammenhänge und sind heute in einem viel größeren Maß vorhanden, als Strauß durch seine damalige Bemerkung gemeint hat. Der Antisemitismus, die Verschwörung schlechthin als angebliche treibende Kraft der Geschichte, wird heute auch von den Linken kräftig benutzt, ebenso wie damals von den Nationalsozialisten...

Diese Neigung der griechischen Linken, sich Verschwörungstheorien zu bedienen um Prozesse und Ereignisse zu „erklären", die nicht in das Schema des Geschichtsmaterialismus passen, sind sehr alt. Bis Anfang der siebziger Jahre mußten vornehmlich die „Amerikaner" und der CIA für alles Schlechte und Böse herhalten, auch für den Platzregen auf der thessalischen Ebene, der das Getreide zerstörte, freilich nur um die Abhängigkeit Griechenlands vom amerikanischen Weizen aufrechtzuerhalten...

In den letzten Jahren kamen in Griechenland die „Amerikaner" wohl nicht aus der Schußlinie, ihnen wurde aber der „Zionismus" an die Seite gestellt, der nun für einen immer größeren Teil alles Bösen und Schlechten in der Welt herhalten muß.

Andreas Papandreou, Ministerpräsident des Landes und immerhin ehemaliger Professor für Wirtschaftswissenschaften in Amerika, schwang sich auf den Kamm der antisemitischen Woge zu Beginn der israelischen Offensive: Israel war an allem schuld. Begin bediene sich im Libanon der Methoden Hitlers, um die unschuldigen Lämmer, die Palästinenser, auszurotten.

Die griechische Presse war meistens schon vorher „im Bilde": Der Falklandkrieg wurde von den „Juden" ausgelöst als Rache wegen der Reserven Großbritanniens gegenüber Israel, der Ölpreis wurde von jüdischem Kapital heruntergedrückt, um die Araber zu treffen, dasselbe Kapital hat die Zinsen in Amerika erhöht, damit die europäische Wirtschaft ruiniert wird, die Israelis hätten die Türken auf Zypern fest, nur weil sie die Griechen nicht in ihrer Nähe haben wollen...

Die Tragik dieser Situation erschöpft sich nicht nur in der Tatsache, daß die Presse solchen Humbug verbreitet. Schlimm, dennoch verschmerzbar wäre noch, wenn solche Verschwörungstheorien nur bei den Ungebildeten Resonanz fänden. Leider ist es aber vielmehr so, daß sie auch von Akademikern aller Grade und von Intellektuellen aller Schattierungen aufgegriffen werden.

Es ist heute schwer in Griechenland, eine zeitgeschichtliche Analyse zu finden, die nicht auf die „Hebräer", aber auch auf die Freimaurer oder eben die Amerikaner und das CIA zurückgreift, um irgendetwas zu erklären. Dieser schlimme Zustand, der fast jedes politische Gespräch auf das Niveau des Abtausches skurriler Theorien herunterzieht, ist nur ein Ausdruck der Verkümmerung des Geistes, die seit geraumer Zeit in Griechenland im Gange ist. Die Regierungen Karamanlis haben das Altgriechische aus den Schulen verbannt und die Hochsprache per Dekret verboten. Papandreou vollendete das „Werk", indem er per Gesetz die Betonungszeichen der griechischen Sprache abschaffte.

Die geistige Führung schweigt

Künftige Generationen von Griechen, die eine fremde Sprache lernen, werden nicht erkennen können, daß z. B. Harmonie ein griechisches Wort ist. Sie werden die Existenz des „H" nicht erklären können, denn sie werden nicht wissen, daß auf das „A", den Anfangsbuchstaben des Wortes, ins griechische ein spiritus asper gehört, der im Lateinischen zum „H" wurde. Zudem wurden die Universitäten den Linken überlassen, die die freie Lehre unterbanden. In manchen Fächern darf nur „marxistisch" gelehrt werden. Die Professoren kuschen und lassen die Verballhornungen und die Handgreiflichkeiten der Studenten über sich ergehen.

Der Widerstand, den deutsche Professoren gegen vergleichbare Zustände in der Bundesrepublik geleistet haben, fehlt in Griechenland völlig. Die geistige Führung des Landes schweigt, der Ungeist hat sich in Athen eingenistet, die von Karamanlis und Papandreou geprägten Versionen des Sozialismus töten die Kultur... **Gregor M. Manousakis**

Andere Meinungen

LE MATIN

An Jalta erinnert

Paris — „Wenn es sich gezeigt hat, daß die Sowjetunion weder in der Lage ist, die politische und wirtschaftliche Entwicklung in den von ihr kontrollierten Ländern aufzuhalten noch sich daran anzupassen, so muß man ebenfalls die Unfähigkeit der westlichen Länder feststellen, die Wege für ein neues europäisches Gleichgewicht zu ebnen, das zugleich den Sicherheitsforderungen der Sowjets und den Bedürfnissen der Völker jenseits des Eisernen Vorhangs entspricht. Täuschen wir uns nicht: Die Polen haben uns einmal mehr gezwungen, uns selbst Fragen zu stellen. Sind wir sicher, sämtliche Möglichkeiten vernünftig ausgenutzt zu haben, um das ererbte Sicherheitssystem von Jalta abzuändern, und haben wir aus der Freiheit der anderen nicht ein zu gutes Geschäft gemacht?"

Frankfurter Allgemeine

Taten in Paris

Frankfurt — „Daß die Wirksamkeit der Verbrechensbekämpfung bei politisch motivierter Kriminalität eben nicht eine Frage der Qualität der Polizei ist, sondern eine Frage der Entschlossenheit derer, die der Polizei Anweisungen erteilen, zeigt sich jetzt in Anfängen in Paris. Offenbar haben die blutigen Anschläge der vergangenen Woche die Politiker wachgerüttelt — den starken Worten, die schon Kommentare provozierten, man fühle sich nun in Paris nicht anders als in irgendeiner Stadt in Deutschland, diesen Worten sind Taten gefolgt. Irische und italienische Terroristen sind jetzt festgenommen worden. Andere werden begriffen haben, daß sie sich in Frankreich nicht mehr so sicher fühlen können wie vordem."

Afghanistan:

Keine Gewinnchancen für Moskau

Truppenverstärkung würde weltweiten Protest wiederaufleben lassen

Was von Zeit zu Zeit in den Medien über die anhaltenden Kampfhandlungen in Afghanistan verbreitet wird, droht allmählich in Allgemeinplätze abzugleiten. So, als hätte man sich an diesen fernen Krieg als einen „Dauerzustand" gewöhnt...

Solche Abhandlungen, nur selten auf fundierte Erkenntnisse gestützt, werden dem heroischen Widerstand der afghanischen Freiheitskämpfer gegen die mit modernsten Waffen ausgerüsteten sowjetischen Truppen nicht gerecht.

Während in westlichen Geheimdienstberichten die Stärke der in Afghanistan eingesetzten sowjetischen Streitkräfte fast einheitlich mit 90 bis 100 000 Mann angegeben wird, gehen die Feststellungen über die Zahl der bewaffneten Freiheitskämpfer weit auseinander. Geht man von 50 bis 60 000 Mann (wahrscheinlich der Minimalstärke) aus, dann wird klar, daß die sowjetischen Truppen nicht ausreichen, um das große Land mit seinen vielen schwer zugänglichen Gebieten vollständig unter Kontrolle zu bringen.

Da die regulären afghanischen Verbände der sowjetischen Invasionsarmee keine wirksame Unterstützung zu leisten vermögen, gibt es für Moskau nur zwei Möglichkeiten: Eine wesentliche Verstärkung der in Afghanistan eingesetzten Truppen oder eine Fortsetzung der bisherigen Kampfführung, die nur die Behauptung der strategisch wichtigen Positionen, insbesondere der für Truppenbewegungen erforderlichen Straßen und der Ortschaften an Knotenpunkten, zuläßt. Da sich alle Informationen über Verstärkungen der sowjetischen Truppen in Afghanistan inzwischen als unzutreffend erwiesen haben, stimmen die westlichen Geheimdienste in ihrer Analyse überein: Die sowjetische Führung will offenbar durch einen Verzicht auf Verstärkungen ein Wiederaufleben der weltweiten Proteste vermeiden.

Sowjetunion:

Eigenartige Beschleunigung

Nach den amerikanischen Sanktionen

„Bei uns wurde die Serienproduktion neuer Kompressorstationen festgesetzt. Sie werden im Leningrader Maschinenbauwerk hergestellt. Wie Tests gezeigt haben, sind es hochleistungsfähige Maschinen. Ihr Nutzeffekt ist größer als bei ähnlichen amerikanischen Anlagen. Ihre Anwendung wird die Zahl der Pumpaggregate auf den Hauptgasleitungen um die Hälfte herabsetzen..." verkündet Radio Moskau zur derzeitigen Herstellung der Maschinen für den Bau der Erdgasleitung Sibirien/Westeuropa, deren Ausfuhr in die Sowjetunion die Regierung der Vereinigten Staaten untersagt hat.

„Der Umfang der Bauarbeiten wird um 60 Prozent vermindert", heißt es zum Bau der Kompressorstationen, und: „Bis vor kurzen trafen zum Bau von überlangen Rohrleitungen im wesentlichen Maschinen der amerikanischen Firma ‚Caterpillar' ein. An der Trasse der Erdgasleitung Urengoi-Ushgorod wird jetzt ein neuer leistungsstarker Rohrverlegekran eingesetzt. Die einheimischen Rohrverlegekräne ersetzen erfolgreich die amerikanischen Maschinen." Im russischen Programm wird gemeldet: „Unser Korrespondent berichtet aus Ishewsk: Rekordergebnisse beim Schweißen von Rohren für den udmurtischen Abschnitt..." Die „Stimme der ‚DDR'" kommt zum einmaligen Ergebnis: Auf „eigenartige Weise" werde der Bau der Erdgasleitung durch die amerikanischen Lieferhemmnisse „noch beschleunigt".

Da haben die Russen ja allen Grund, sich bei Ronald Reagan und seiner Regierung zu bedanken! Dank der Sanktionen geht jetzt alles viel schneller, besser, billiger. Toll!

Vielleicht würde ein tatsächlich wirksamer Stopp westlicher Getreidelieferungen in die Sowjetunion der sowjetischen Landwirtschaft endlich auf die Beine helfen. Wer weiß? **B. F.**

Osteuropa:

Wege aus dem Alkoholismus

Gut zehn Prozent des gesamten Einkommens für Schnaps und Bier

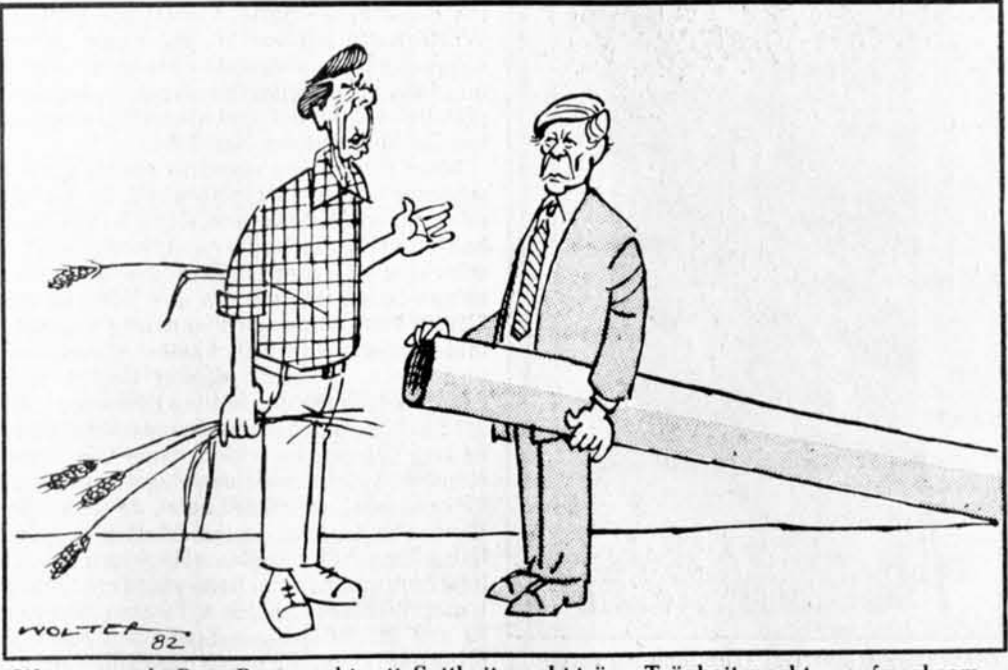
In den vergangenen 20 Jahren hat sich der Konsum von Alkohol in Ungarn verdoppelt. 10 Prozent seines Gesamteinkommens, das zwischen fünf- und sechstausend Forint liegt, gibt der Ungar für alkoholische Getränke aus. Und dies, obwohl die Regierung seit fünf Jahren bereits den Kampf gegen den Alkohol — parallel mit dem gegen das übermäßige Rauchen — energisch führt. Ausschankzeit und Reklame wurden eingeschränkt, die Preise massiv erhöht. In Zusammenhang mit einer österreichischen Firma brachte man alkoholfreie Getränke auf den Markt. Die Kurve der Zunahme bei dem Verbrauch von Alkohol wurde etwas flacher — mehr kam dabei nicht heraus. Trotzdem mußte der Ministerrat jetzt in Budapest einen Bericht des Gesundheitsministeriums entgegennehmen, nach dem die Rolle des Alkohols bei Unfällen, in der Kriminalität und bei Selbstmord unverändert hoch ist.

Als einziges Land Osteuropas brachte Ungarn den Mut auf, mit diesen Zahlen an die Öffentlichkeit zu gehen und einen Katalog von präventiven wie therapeutischen Maßnahmen vor aller Ohren zu erörtern. Mehr als 50 Antialkoholikerklubs existieren bereits, in denen Ärzte, Psychologen und Pädagogen um die Rehabilitierung Alkoholkranker bemüht sind, während am anderen Ende, eben am Anfang des Übels, praktisch nichts wesentlich geändert wurde: es wird getrunken, wo auch immer sich Anlässe zum Feiern bieten — und deren gibt es in einem festfreudigen Land viele.

In der „DDR", der CSSR, in Polen, Rumänien und vor allem in der Sowjetunion ist es nicht anders. Vor zwei Jahren wurden in der UdSSR allein 2,3 Milliarden Liter Wodka erzeugt, 60 Prozent aller alkoholischen Getränke entfallen auf ihn. Zum Vergleich: in Frankreich sind es knapp vier Prozent „harte" Getränke. 40 Prozent aller Ehescheidungen und 60 bis 80 Prozent aller Strafen entfallen in der Sowjetunion auf die Folgen des Alkoholismus. Und dies, obwohl dort zulande, wie in sämtlichen Staaten Osteuropas, dem Motorisierten jeglicher Alkoholkonsum verboten ist. Selbst ein einziges Glas Bier, das ein Gastwirt an einen Autofahrer einschenkt, kann beispielsweise in der „DDR" noch geahndet werden. 10 Prozent des Gesamteinkommens werden für Alkohol ausgegeben — eine kaum vorstellbare Summe. Zu bedenken ist freilich, daß nicht nur harte Getränke, sondern auch Wein und Sekt in Osteuropa enorm teuer sind. Ein Tscheche, der monatlich maximal 3000 Kronen verdient, muß für die Kalkulation seines Hochzeitsessens allein 150 bis 200 Kronen pro Kopf und Gast für Getränke einsetzen — das sind eben drei Flaschen Wein. In Ungarn ist die Relation ähnlich, in Rumänien mit seinem niedrigen Lebensstandard noch ungünstiger. Eine Flasche des beliebten Marfatlar-Weins, dem garantiert bereits ein Halbrausch und/oder Kopfschmerzen folgen, kostet mindestens 30 Lei — bei einem Durchschnittssalär von 2000 Lei im Monat. Bier ist überall relativ billig und — dünn, es sei denn, man bekommt das hochprozentige echte Pilsner. Da dies aber vornehmlich westwärts geht, bleibt man vor seinem Konsum meist wohltätig bewahrt.

In summa: es wird unheimlich getrunken. Aus Frustration, Langeweile, Männlichkeitswahn, falscher Kumpanei — der Gründe sind Legion, und der Folgen gleichfalls. In Polen ist Wodka jetzt so teuer, daß nur noch die Wahl zwischen ihm oder den gleichfalls enorm verteuerten rationierten Lebensmitteln besteht: essen oder trinken — beides zusammen geht nicht mehr. Prohibition auf neue Weise.

Der Alkoholkonsum hat weltweit zugenommen, auch im Westen, gewiß. Ebenso aber hat, bisher leider nur im Westen, die Gegenbewegung eingesetzt. Eine fröhliche Runde junger Menschen bei Cola oder Obstsaft, hierzulande durchaus keine Seltenheit mehr, ist vorerst in Osteuropa wie die Stecknadel im Heuschober zu suchen. Wären die Kirchen unter dem Sozialismus nicht so auf ihr eigenes Überleben zwangsweise fixiert: hier, beim Kampf gegen den Alkohol, fiele ihnen ein weit größeres Feld an Aufgaben zu. **Walter Kretzer**



„Weizen macht Brot, Brot macht satt. Sattheit macht träge, Trägheit macht unaufmerksam — und dann haben wir sie! Aber wozu sollen Röhren gut sein?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Das Geschenk

SiS — Ein wenig aufgeregt war ich schon, als ich das geheimnisvolle Päckchen vor mir liegen sah. Die bunten Blumen auf dem Geschenkpapier leuchteten mir entgegen, und eine zartrosa Schleife kringelte sich lustig. Behutsam nahm ich das Päckchen in die Hand, wog es ein wenig abschätzend, drehte es hin und drehte es her. Ja, ich betrachtete es von allen Seiten. Was wohl darin sein mochte? Meine Finger strichen über das Papier, dann aber ja, dann konnte ich nicht mehr an mich halten... Jetzt endlich mußte ich es wissen — was nur verbarg sich hinter der reizenden Verpackung?

Vorsichtig löste ich den Klebestreifen, der die rosarote Schleife in Form hielt. Auch das Papier war an einigen Ecken mit Klebestreifen befestigt — doch kein Problem! Mit ein wenig Geschick zog ich den Streifen ab, so daß das Papier nicht einmal beschädigt war und man es sogar noch für ein anderes Geschenk benutzen konnte.

Dann endlich lag es vor mir — mein Geschenk, das ich mir — ja, ich muß es freimütig gestehen — selbst gekauft hatte. Eine kunstvolle Keramikschale, die genau zu meiner Sammlung paßte. Daran konnte ich nun wirklich nicht vorbeigehen! Aber warum Geschenk? werden Sie, verehrte Leser, jetzt fragen. Nun, als ich die Schale an der Kasse des Kunstgewerbelädchens bezahlte, griff die Verkäuferin zu eben dem leuchtendbunten Geschenkpapier und zu der rosaroten Schleife. Als ich sagte: „Ach, das brauchen Sie nicht so schön einzupacken, das ist sowieso nur für mich!", da erwiderte sie lächelnd: „Und warum nicht? Warum schenken Sie sich nicht selbst einmal etwas Schönes. Wann bekommt man denn schon mal etwas geschenkt — zu Weihnachten und zum Geburtstag vielleicht. Sie werden sehen — das Geschenk wird Ihnen große Freude bereiten!" Ich muß gestehen, recht hatte die Frau, und ich glaube, ich werde mir noch oft selbst etwas schenken — eben weil auch das Freude macht!

Wem mag das Jungchen nur gleichen?

Eine heitere Begebenheit aus dem heimatlichen Heiligenwalde — Erzählt von Barbara Beutner

Nebel stieg aus den Pregelwiesen. Der Nachmittag dämmerte bereits, und in einigen Räumen des weitläufigen Hauses oben auf der Domäne wurden die Lampen angezündet. Im Kinderzimmer aber war es still und schummerig, als Tante Meta und Tante Greta leise hereintraten. Sie wollten den kleinen Friedrich sehen, den Erben, der gerade drei Wochen alt geworden war.

„Metachen, willst nicht Licht machen?" fragte Tante Greta, ein kleines, verhubbertes Frauchen, das auch jetzt ein langes, wollenes Tuch um die schmalen Schultern gewickelt hatte, denn die Kutschfahrt von Königsberg hinaus nach Heiligenwalde durch den naßkalten Tag hatte ihren kleinen Körper bereits Wärme gekostet.

Meta, ihre kräftige Schwester, schob ihren immer noch ansehnlichen Busen bereits über die Wiege. „Wozu brauchst die Lamp?" widersprach sie energisch. „Nu sieh doch mal — das Jungchen!"

Gehorsam blickte Greta in die Wiege. Das Kind mußte tief in den Kissen und Deckchen liegen.

„Na, wem gleicht's nu?" fragte Meta und blickte ihre jüngere Schwester herausfordernd an.

„Ich weiß nicht recht...", zögerte Greta. „Aber Gretachen! Das ist doch ganz der Onkel Fritz!"

Greta war es nicht gewohnt, ihrer Schwester zu widersprechen, aber jetzt wagte sie einen Vorstoß. „Nein, das ist der Eduard! Das ist ganz der Eduard!"

Meta gab sich nicht so schnell geschlagen. Gewiß, Eduard war ihr Neffe, und wenn der kleine Friedrich seinem Vater glich, so war das nicht nur recht so, sondern auch erfreulich. Aber sie konnte doch jetzt nicht aufgeben!

„Aber Gretchen! Was redst denn! Der Eduard sah als Kind ganz anders aus! Ich besinn mich doch! Nein, nein! Der Onkel Fritz ist es!" Und sie schob ihr Gesicht näher an die Wiege und plinkerte mit dem rechten Auge. Auf dem rechten Auge waren sie alle besonders kurzsichtig, das war ein Familienerbe. Es wäre ja zu wünschen, daß den kleinen Friedrich diese Schwachsichtigkeit nicht träfe, doch andererseits: ohne sie war er kein echter Kalduhn.



So war es damals: Vesperzeit bei der Roggenernte am Dobensee, Kreis Angerburg Foto Maslo

Doch auch in Greta war jetzt Entschlossenheit erwacht. Sie warf den Kopf in den Nacken, wickelte sich fester in ihr dickes Wolltuch und erklärte bestimmt: „Nein, der Eduard, sag ich! Es sind die Augen vom Eduard!"

Die Tür ging auf, und herein trat Anna, das Stubenmädchen. Sie war drall und freundlich, machte lächelnd einen Knicks vor den beiden Damen und legte einen Stapel frisch geplättete Windeln auf die Wickelkommode. Dann trat sie an die Wiege, ließ eine Wärmflasche hineingleiten und wollte hinausgehen.

„Anna!" sagte Meta streng, und ein leises Grollen klang aus ihrer Stimme. „Wo ist die Frau Oberamtmann?"

„Die Frau Oberamtmann kommt gleich!" antwortete Anna kichernd und ging hinaus.

„Dammliche Marjell!" schimpfte Meta leise. Doch schon wieder öffnete sich die Tür, Anna trug eine Petroleumlampe herein, gefolgt von der jungen Mutter, die ihr Söhnchen stolz und sicher im Arm hielt.

„Na — da seid ihr ja!" begrüßte sie die beiden Damen. „Seid ihr schon lange da? Ich hab euch gar nicht kommen hören! Ich hab den Kleinen gebadet!"

Nichts war Tante Greta und Tante Meta anzumerken, sie blieben beherrscht wie immer. „Die Pferde sind schon ausgespannt!" sagte Meta. „Und unsere Koffer sind auch schon hochgebracht. Der Eduard hat uns empfangen!"

Dann wurde der kleine Friedrich bewundert und liebkost. Das Jungchen! Endlich war er da, der Erbe! Und fröhlich ging alles hinunter zur reichgedeckten Kaffeetafel, wo der frische Fladen bereits duftete.

Doch bevor die junge Mutter das Zimmer verließ, hatte sie noch etwas in Ordnung zu bringen. „Anna!" sagte sie ernst. „Ich weiß nicht, warum du eben so gelacht hast."

Anna prustete und kicherte. „Nu ja — se wollten dem Kind beglubern, aber es lag doch gar nech in der Wieg!"

„Du wirst niemandem die Geschichte erzählen!" sagte die Frau Oberamtmann ruhig.

„Nein, Frau Oberamtmann, ich werd nech!" antwortete Anna und prustete wieder los.

„Anna, du mußt mir dein Wort darauf geben!" sagte die junge Frau jetzt und streckte Anna die Hand hin. Nun wurde auch Anna ernst. Das Wort geben! Nein, da konnte sie nicht mehr lachen. Etwas so Wichtiges hatte die Frau Oberamtmann noch nie von ihr verlangt. Und schweigend reichten sie sich die Hände.

Anna hielt Wort. Niemand erfuhr von der Streitfrage, ob der kleine Friedrich nun seinem Vater Eduard oder dem Onkel Fritz glich, bis Tante Meta und Tante Greta schon lange in ihrer ostpreußischen Heimaterde ruhten.

Liebe für Makrameetechnik entdeckt

Paket aus Australien brachte einer Ostpreußin die große Wende

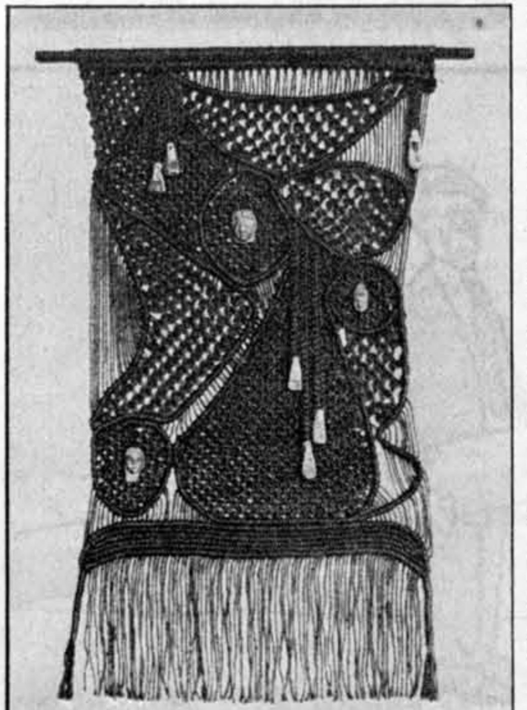
Immer wieder hört man von jungen Frauen, die sich durch die zunehmende Technisierung des Haushaltes nicht ausgelastet fühlen und nach einem Steckenpferd suchen. Sind die Kinder erst einmal „aus dem Gröbsten" heraus, ist meist noch mehr Zeit als vordem vorhanden, und eine sinnvolle Beschäftigung in der Freizeit ist gefragt — mehr denn je. So jedenfalls erging es Brunhilde Rückauer. Schon seit jeher hat sie, die Mutter zweier Kinder, gern Handarbeiten „jeglicher Art" — wie sie sagt — gefertigt. Neben Kleidungsstücken für Tochter Andrea und Sohn Ralf entstanden Puppen und Stofftiere für den Nachwuchs, der übrigens auch sehr gern selbst mit Hand anlegte und bastelte. „Doch unsere Kinder wurden größer", berichtet Brunhilde Rückauer, „und auch selbständiger, die häusliche Tätigkeit genügte mir nicht mehr. Ich suchte nun eine Beschäftigung, die mich ausfüllte und in der ich auch meine Ideen ausdrücken konnte."

Dann aber kam der Ostpreußin — Brunhilde Rückauer wurde 1937 in Königsberg geboren und wuchs in Maraunenhof auf — der Zufall zu Hilfe. Ihre Schwester Sigrid Lankau-Kubitz, die als Künstlerin in Australien lebt (wir berichteten in Folge 30, Seite 9), schickte Brunhilde eines Tages ein Paket aus dem fernen Erdteil. Enthalten waren in dem Paket einige Miniaturköpfe und Perlen aus Ton, die Brunhilde Rückauer in Makramee-Wandbehängen verarbeitete.

Waren es zunächst herkömmliche Wandbehänge, so entwickelte die Ostpreußin, die heute mit Mann und Kindern in Dettenheim bei Karlsruhe lebt, bald eigenständige Formen und experimentierte mit Farben. In der Zwischenzeit ist Brunhilde Rückauer ebenfalls daran gegangen, selbst in Ton zu arbeiten und so auch auf diese Weise ihre eigenen Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen.

Es war im Jahr 1979, da der erste Wandbehang entstand, und bereits ein Jahr später konnten Arbeiten der unermüdlichen Ostpreußin ausgestellt werden — im australischen Melbourne zeigte sie ihre Kunstwerke zusammen mit denen ihrer Schwester Sigrid. 1981 folgte die Gruppenausstellung ebenfalls in Melbourne; im gleichen Jahr erhielt sie einen Preis in einem Makramee-Wettbewerb. 1982 schließlich stellte sie — wiederum gemeinsam mit ihrer Schwester — in der Karlsruher Galerie Schifferer aus. Für das kommende Jahr ist eine Schau der Arbeiten im Berliner Deutschlandhaus geplant.

Aus der ursprünglich als Steckenpferd gedachten Beschäftigung ist mittlerweile weit mehr geworden. Die Ostpreußin ist eine Künstlerin, die nach neuen Wegen sucht und die ohne Zweifel den richtigen Weg gefunden hat. **SiS**



Makrameearbeit: Der Wandbehang vereinigt künstlerisches Geschick und handwerkliches Können Foto Rückauer

„Na, schmecken sie denn schon?"

Folge eines sommerlichen „Ausflugs" — Heimatliche Erinnerungen

Meine Tochter und ich waren gerade in unserem Garten und naschten die ersten schwarzen Johannisbeeren, als eine Stimme sagte: „Na, schmecken sie schon?" Es war unsere Nachbarin auf der anderen Seite des Gartenzaunes, die wir gar nicht bemerkt hatten. Ich mußte so sehr lachen, als ich diese Frage hörte. Genau die gleichen Worte hatte ich vor vielen, vielen Jahren schon einmal gehört, und sie klangen mir noch im Ohr. Kindheitserinnerungen tauchten plötzlich vor mir auf, und ich erzählte sie meiner Tochter und der Nachbarin:

Mein Elternhaus stand in einem großen, schönen Garten in Heiligenbeil. Es war für mich der schönste Garten, den ich je gesehen habe, und für uns Kinder — wir waren fünf Geschwister — war er ein Paradies. Wir hatten immer Spielgefährten um uns, denn in dem Garten konnte man sich so richtig austoben, und er bot so viele Möglichkeiten, etwas zu unternehmen. Ich sehe diesen Garten noch genau vor mir mit den breiten Kieswegen, den großen Rasenflächen, auf denen überall Obstbäume mit den verschiedensten Obstsorten standen. Auf einem kleinen Hügel war eine mit Pfeifenkraut umrankte Laube, davor schöne Blumenbeete, die meine Mutter angelegt hatte. Umgeben war dieser Hügel mit Fliederbüschen, und an einer Seite stand ein Spillenbaum. Wenn die Spillen reif waren, bereitete es uns immer riesigen Spaß, den Baum zu schütteln. Dann purzelten die Spillen stets in Mengen den Berg herunter, und sie schmeckten uns herrlich.

Wenn das Obst heranreifte, fanden sich besonders viele Freundinnen bei uns ein. Das Obst mußte ja unbedingt durchprobiert werden! Nach den Erdbeeren kamen die Johannis- und Stachelbeeren, die uns bald nicht mehr schmeckten, weil es ja noch Besseres zu naschen gab. Die Grafensteiner liebten wir besonders mit ihrem herrlichen Duft. Wenn wir in diese Äpfel hineinbissen, dann kleckerte uns gleich der Saft aufs Hemd. Dann kamen die Kruschkes, die Grauchen — wer kennt diese nicht als Ostpreuße? —, dann die verschiedenen Pflaumensorten. Wir kletterten auf die Bäume oder hockten unter den Sträuchern.

Umgeben war unser Garten an zwei Seiten von dicken hohen Weißbuchhecken, an den übrigen Seiten von Zäunen. Dahinter lagen die Nachbargärten. Nachdem wir unser Obst zum Teil probiert hatten, entdeckten wir am Zaun unseres Nachbargartens einen Pflaumenbaum. Ob diese Pflaumen wohl anders schmeckten? Sie sahen so verlockend aus, und so kletterten wir auf den Baum, um ein paar Früchte abzupflücken.

Plötzlich hörten wir eine freundliche Stimme sagen: „Na, schmecken sie schon?" — Unsere Nachbarin war aus ihrer Laube gekommen, als sie uns am Pflaumenbaum hörte. Vor Scham wären wir fast im Erdboden versunken. Keiner von uns wagte auch nur ein Wort zu sagen. So schnell wir konnten, liefen wir fort.

Ich glaube, wenn die Nachbarin geschimpft hätte, hätten wir sie sicherlich geärgert. So haben wir es nie mehr gewagt, aus Nachbars Garten zu naschen. **Eva Löttgen**



9. Fortsetzung

„Wie wunderbar war es doch gefügt", sagte Charles zu sich selber, „daß die alte Mutter den Tod ihres Sohnes nicht mehr erleben mußte."

Er fuhr fort zu lesen:

24. April: Früh kam Stettenhof mit ganz eigentümlichen Reden, die mich außer aller Fassung brachten. Ellinor habe mit ihm über mich geredet und sehr deutlich ausgesprochen, es sei doch endlich an der Zeit, daß ich mich von meiner Frau trenne, um sie zu heiraten! Ich sank aus allen Himmeln. Denn ich betete Ellinor an als ein Idol, und ich glaubte an sie als die Frau, die ein solch irdisches Begehren nie würde an mich stellen können. Und mit Stettenhof über mich zu sprechen, ihn zu schicken, mir nicht selber zu vertrauen — alle Vorhänge sind von einem Bilde gerissen, welches ich nun beim Anblick verabscheue. Stettenhof sagte, es sei meine Täuschung, daß meine Frau und ich fest miteinander verankert wären.

Ich mag darüber nicht grübeln. Keine Künstlerehe wird sein wie eure bürgerlichen — denn eine Welt trennt überhaupt den Bürger vom Künstler in Lebensführung und Lebensstil. Es ist Gesetz, — sag' ruhig ein göttliches —, daß mehr als eine Frau durch eines Künstlers Leben schreiten muß, um ihn zu bilden, um seine Seele zu reinigen, um ihn zu adeln! Würde meine Frau dies Gesetz nicht kennen, so wäre unsere Ehe freilich nicht zu erfüllen. Aber da sie doch weiß und es achtet, wenn weibliche Hände in mein Leben greifen, wird darum die Ehe berührt und angetastet?

Und nun — nun — Ellinor hat alles zwischen sich und mir zerstört, alles... — Ich wandte Stettenhof schroff den Rücken, um meine Betroffenheit zu verbergen.

Grausame Enttäuschung

Abends nach der Vorstellung besuchte ich den Intendanten; zufällig war Ellinor bei ihm anwesend. Ihre Hand war eisig kalt wie ein Froschleib, ihr Blick hatte alle Güte verloren.

Ich bin aus dem Himmel gesunken; ich schwebe elend über der Erde, auf der meine Füße nicht heimisch sind, wenn nicht vom Himmel ein Strahl mich mit Himmel und Erde verbindet. Was bin ich nun? Und Stettenhofs Worte, ich sei mit meiner Frau nicht fest verankert, verfolgen mich...

23. April: Charles kehrt zurück. Ich schrieb ihm kurz, daß ich keinen Menschen zu sehen imstande sei. Ich fuhr an die See und wanderte stundenlang am Strande einsam. Ellinor, nun sind alle herrlichen Stunden, die wir mitsammen verlebt, mit Bitternis übergossen! O Blendwerk, o grausame Enttäuschung...

27. April: Ich hatte an der See im kleinen Fischerdorf übernachtet; während der Nacht, in der ich mir den letzten Rest meiner Liebe zu Ellinor aus dem Herzen riß, sagte ich mir, daß das Dasein in der Stadt eine Hölle für mich sei, solange ich mit Ellinor in einer Ummauerung leben müsse. Ich beschloß, für den Frühling und Sommer eine Wohnung im Dorf zu mieten; dann fahre ich zur Stadt, wenn Proben sind, abends, wenn Vorstellung ist... und jetzt neigt sich die Spielzeit dem Ende zu — also — gedacht, so getan! Ich zog mich rasch an und wusch mich rein von allen schweren Gedanken! Ging am Strand; die See lag glatt und strahlend in der Sonne, als wolle sie mich locken, hier zu verweilen!

Dann durchstrich ich den Ort. Die großen Bade- und Luxushotels am Strand ließ ich liegen — ich will einfach wie ein Fischer leben, keinen Menschen sehen, nichts hören — nur Heilung, Heilung für die Verletzung, die ich erlitten. — Natur! Meer! Sonne! Licht! Und des Nachts Mond und Sterne — das ist jetzt Sehnsucht, da mein Sinn so schwer enttäuscht ist.

Bei den Fischern aber gab es nur dunkle, feuchte Quartiere. Es roch nach Fischen, und ich meinte, es sei doch besser, in der Stadt zu bleiben. Ich zog wohl von Haus zu Haus, überall hingen die Schilder, daß man hier Wohnungen und Zimmer vermieten wolle.

Ganz dicht am Strand entdeckte ich schließlich ein großes, wohlgebautes Haus mit einer Veranda und einem sehr großen Hof. Kein Fachwerk — regelmäßige rote Ziegel. Eine ältere Frau fragte nach meinem Begehr. Als ich ihr meine Wünsche geäußert hatte, führte sie mich ins obere Stockwerk; da lag eine kleine, schmucke, saubere Wohnung. Die Sonne glänzte herein — da wandte ich mich um zu der Frau und gab ihr das Handgeld, wie es hierzulande üblich ist beim Abschluß eines Mietvertrags.

Das Haus hat sich ein Schmied erbaut, der mit seiner Tochter hier lebt. Er ist seit Jahren verwitwet, hat auch ein jungen Sohn im blühenden Alter verloren. Die Frau führt die Wirtschaft.

Nachmittags fuhr ich zur Stadt und besuchte meinen Direktor; ich teilte ihm mit, daß ich einen Tag Urlaub nötig habe, da ich mich krank fühle. Wir kamen auf Romeo zu sprechen! Ich meinte, er müsse statt meiner einen anderen Schauspieler für die Rolle finden, ich selber hätte keine Spur von Fühlung zum Romeo, jetzt weniger denn je — ich sei todunglücklich, wenn ich ihn spielen solle! Der Alte erwiderte in seiner drastischen Art und Weise und meinte dann, er habe keinen anderen, und ich käme nicht um die Geschichte herum! Mir schaudert. Noch nicht bei Charles! Meine Frau war mit dem Plan, an die See zu ziehen, sehr einverstanden. Wird ihr gut tun. Ich rechne auf ein stilles Leben.

28. April: Probe zu Romeo, bei der ich Gottlob fehlen konnte. Ich werde ihnen eine Nase drehen. Ich ordnete meine Papiere; die Hausfrau läßt schon zum Aufbruch rüsten.

Bei Meister Leeuwen. Er wurde mit dem Porträt fertig, ich mußte freilich fünf Stunden bis zum Einbruch der Dunkelheit sitzen. Dann tat er den letzten Pinselstrich — ich betrachtete mich wie in einem Spiegel, so vorzüglich ist das Gemälde geworden!

Meister Leeuwen säuberte die Pinsel, die Brille halb auf der Nase; er war sichtlich müd. Bat, ich möchte ihn eine Weile allein lassen und in eine der Bierstuben gehen, wie es sie hier mit der Aussicht auf den Strom in winkligen Gassen zu Dutzenden gibt. Er bezeichnete die Örtlichkeit näher und sagte, er käme bald nach. Wir tranken ein schäumendes Bier; aber Leeuwen war still und mißgestimmt.

29. April: Früh gepackt. Nun denn vita nuova!

Um 11 Romeoprobe. Alle Bitterkeit stieg wieder in mir auf. Wozu für eine solche Menschheit diese Verse der Liebe sprechen? Ellinor — nun ist alles verdorben, öde und tot! Ich spielte den Romeo so kalt, so eisig und verdrossen, daß mich der Regisseur, der sonst in Liebe zu mir erstirbt, voller Wut anherrschte: „Sie wollen in London mit Romeo Furore gemacht haben, daß Ihnen die Engländer nachreisen? Ist das ein Romeo, den Sie da spielen? Das ist nicht einmal ein Shylock, und in Ihren Romeo verliebt sich nicht einmal die alte Amme der Julia..."

Er schimpfte wie ein Rohrspatz, mir war's gleichgültig. Vielleicht nehmen sie mir dann endlich diese Rolle — da will ich froh sein.

Am 17. Mai soll Romeo und Julia herauskommen. Jawohl, ich will euch enttäuschen, wie ihr mich enttäuscht habt, kleine Menschen...

Nein, ich will anders verfahren. Ich werde von nun an auf den Proben brillant spielen; kommt die Aufführung erst, will ich diesen verliebten dummen Romeo ganz niederträchtig schlecht darstellen! Ich will enttäuschen. Will! Will!

Abends endlich bei Charles, der mich laut jubelnd empfing. Hallo Wolfgang — ach, Charles, Charles bei dir bin ich ja erst wahrhaft frei in meinem Menschentum!

Ich sagte Charles alles, was geschehen war. Er antwortete nur: Das ist gut, sehr gut für dich! Sind denn alle Menschenherzen eisern?

30. April: Früh kam Susanne van Leeuwen, um meiner Frau zu helfen und Lebewohl zu sagen. Sie erzählte, ihr Vater habe, während ich in der Bierstube auf ihn gewartet, das ganze Bild, das vollendete Porträt wieder heruntergekratzt! Echt Künstler, den plötzlich und jäh das Gewissen packt. Aber es wies ihn falsch. Schad'. Jetzt, da wir an die See ziehen, Leeuwen selber Reisen vorhat, ist an ein neues Bild nicht mehr zu denken.

Abschied von Susanne van Leeuwen...

•

7. Mai: Abend am Meer. In der Ferne ein Gewitter. Dunkle, schwere Farben. Ein Boot auf der unendlichen Fläche.

Ich mußte an ein Gedicht denken, das ich, fast ein Knabe noch, ohne das Meer zu kennen, schrieb. Das lautete:

Es kost um des Mondes Strahlen
Dämmernde Mitternacht —
In tausend bitteren Qualen
Meines Herzens Sehnsucht wacht!
Meines Herzens Sehnsucht muß wachen
Und wandern in dunklem Wahn —
Wie auf weitem Meere ein Nachen
Einsam zieht seine Bahn.
Einsam zieht seine Bahnen
Fernab von Mensch und Welt,
Versunken in Träumen und Ahnen,
Bis er am Fels zerschellt...

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...see b. Angerburg in Masuren — Erfrischungsgetränk — Osteuropäer — dt. Komponist (Armin) + 1951 — Hektar (Abk.) — Moselzufluß — dt. Ostseeinsel

Stadt in Irland — Papagei

Auszeichnung

Ostseebad auf der Kurisch. Nehrung

ehemal. schwed. Dynastie — chem. Grundstoff

Stadt in Masuren

Autoz. Rosenheim

Raubtier

Stauwerk

w. Vorname — selten — Himmelsrichtung (Abk.)

zum Exempel (Abk.)

Rheinzufluß (Schweiz) — Zeile (Abk.)

Staat in den USA — Radius (Abk.)

Gewaltherrschaft

BK 910-424

Auflösung

	Z			T			M	
R	O	S	S	I	T	T	E	N
	P	A		P	A	R	M	A
	P	U	R		T	E	E	R
L	O	R	E	N	Z		L	S
S	T	I	N	K	E	N		E
		E	T		N	E	S	S
D	I	R	N	E		T	36	
	R		E	L	T	Z		
T	E	R	R	I	N	E		

Auflösung in der nächsten Folge



Almanach 1981

256 Seiten, reich bebildert
Format 17 x 24 cm
broschiert 12,80 DM
bei Lieferung durch die Post
zuzüglich Versandkosten

„Mein Eindruck ist, daß Sie mit dem Almanach einen sehr guten, komprimierten Überblick über ein politisch, vaterländisch und kulturell sehr wechselvolles Jahr gegeben haben. Ich hoffe, dieser Band findet die Verbreitung, die Sie sich wünschen."
Harald Wust, General a. D.

Ein sinnvolles Geschenk, mit dem Sie unsere Landsleute zu jeder Gelegenheit erfreuen und unsere Heimat allen Deutschen näherbringen können.

Lieferbar durch

Das Ostpreußenblatt

Postfach 32 32 55 2000 Hamburg 13

Hedwig von Lölhöffel

Der gefährliche Zeichenstift



Kreuzburg im Kreis Pr. Eylau: Nach einem Stich von Hartknoch (Ausschnitt)

Wenn wir unsere Reise- und Wandererlebnisse erzählen, stellen wir selten befriedigt, meist unbefriedigt fest, wie diese und jene Landschaften, Orte und Wege verändert wurden, wie anders als einst auch das Menschenleben dort aussieht. Doch nicht immer. Oft erleben wir es, daß ein Erzähler mit glücklichem Lächeln erklärt, so und nicht anders hätte es in der von ihm besuchten Gegend vor fünfzig Jahren schon ausgesehen, und diese oder jene Begebenheit, ob angenehm oder unangenehm, hätte ihn an ein Ereignis von Anno dazumal erinnert und gezeigt, wie sich manches wiederholt, nach Jahrzehnten noch.

Auch nach Jahrhunderten — können wir hinzufügen, wenn es zum Beispiel um „Knipsverbote" oder „Zeichenstiftverbote" geht. Berichten doch manche Ostpreußenfahrer, daß sie beim Photographieren ihrer Heimatstadt, beim Zeichnen einer Hügellandschaft am See angehalten wurden, daß sie Film oder Apparat abgeben mußten, daß man sie auf die Polizeiwache schleppte, auch wenn es in dem ermländischen Städtchen oder am stillen Masurensee nichts zu spionieren gab.

Bei derartigen Gesprächen taucht in meiner Erinnerung ein Herbstmorgen im alten Zuhause auf. Zwei Fahrräder werden an die Bänke neben unserer Haustür gelehnt. In Hosen, damals noch ungewöhnlich für Frauen, mit kurzen, rotbraunen Haaren tritt Lotte Hofmann, Kunstlehrerin an der Königsberger Mädchengewerbeschule, in unseren Flur. Hinter ihr ein Nachbar aus dem Mietshaus in Königsberg-Amalienau, ein Holzbildhauer und Frakturschreiber, aussehend wie ein gealterter Wandervogel.

Die beiden Ausflügler legen Rucksäcke und riesige Zeichenblöcke ab, stärken sich rasch mit ländlichem, lebensmittelmarkenfreiem Frühstück, — es war mitten im Kriege — und machten sich wieder auf den Weg. 20 Kilometer hatten sie schon hinter sich. Nun waren es noch knapp 10 bis zum Städtchen Kreuzburg. Dorthin lockte sie der Hügel mit dem rissigen, backsteinernen Torbogen, dem letzten Überrest einer stolzen Ordensburg.

Uns zur Freude hatten sich die beiden Wandersleute auch zum Vesper angemeldet. Lotte Hofmann, die Schwäbin, der Ostpreußen eine viel durchwanderte, geliebte Wahlheimat geworden war, brachte bei ihren Sonntagsbesuchen Leben an unseren Tisch mit originellen Späßen und guten Ratschlägen, wenn es ums Schneidern und Sticken ging.

Die Vesperzeit war da. Es wurde allmählich dunkel. Die erwarteten Gäste blieben aus. Waren sie durch eine Fahrradpanne aufgehalten worden? Nicht lange vor dem Abendbrot klingelte der Fernsprecher: Polizeiwache Kreuzburg. „Wir haben zwei Leutchen festgenommen, die sehen so komisch aus und machen auch noch Zeichnungen. Wir müssen ja auf Spione aufpassen, wo das hier so nah am Stablack ist! Nun behaupten die beiden auch noch, sie kennen die Herrschaften von Tharau. Nicht zu glauben sowas, aber mal anfragen wollt' ich doch!" — „Bloß gut, daß Sie uns fragen. Wirklich, das sind zwei harmlose Künstler..."

In einer Stunde saßen die verdächtigen Leutchen bei uns am Tisch, zeigten hübsche Skizzen und erzählten humorvoll ihr Abenteuer. Sie schilderten, wie sich die Kreuzburger um sie gedrängt und schließlich den Gendarm geholt hatten.

Viele Jahre nach der Vertreibung erst sah ich „Lo Ho" wieder, bewunderte auf der Münchner Handwerksmesse ihre genialen Stickereien und blieb mit ihr in Verbindung, bis das Ostpreußenblatt ihren Tod meldete.

Jetzt, ein Jahr danach, im Goethe-Jahr, nehme ich die „Italiänische Reise" vor und finde darin zu meinem Erstaunen folgende Aufzeichnung aus dem Jahre 1786:

Verona, d. 14. September

„Der Gegenwind, der mich gestern in den Hafen von Malsesine trieb, bereitete mir ein gefährliches Abenteuer, welches ich mit gutem Humor überstand und in der Erinnerung lustig finde. Wie ich mir vorgenommen hatte, gieng ich Morgens bei Zeiten in das alte Schloß, welches ohne Thore, ohne Verwahrung und Bewachung Jedermann zugänglich ist. Im Schloßhofe setzte ich mich dem alten, auf und in den Felsen gebauten Thurm gegenüber. Hier hatte ich zum Zeichnen ein sehr bequemes Plätzchen gefunden...

Ich saß nicht lange, so kamen verschiedene Menschen in den Hof herein... Die Menge blieb endlich stehen, so daß sie mich zuletzt umgab. Ich bemerkte wohl, daß mein Zeichnen Aufsehen erregt hatte: ich ließ mich aber nicht stören und fuhr ganz gelassen fort.

Endlich drängte sich ein Mann zu mir und fragte, was ich da mache. Ich erwiderte ihm, daß ich den alten Thurm abzeichne, um mir ein Andenken von Malsesine zu erhalten. Er sagte darauf, es sei dieß nicht erlaubt, und ich solle es unterlassen. Er ergriff darauf mit wahrer italiänischer Gelassenheit mein Blatt, zerriß es, ließ es aber auf der Pappe liegen.

Hierauf konnt' ich einen Ton der Unzufriedenheit unter den Umstehenden bemerken, besonders sagte eine ältliche Frau, es sei nicht recht! Man sollte den Podestà rufen...

Reisen zu Ruinen

Die neugierigen, starren Blicke, der gutmüthige Ausdruck in den meisten Gesichtern... versetzte mich in die heiterste Stimmung, so daß, als der Podestà mit seinem Aktuarius herankam, ich ihn freimüthig begrüßte und auf seine Frage, warum ich die Festung abzeichnete, ihm bescheiden erwiderte, daß ich dieses Gemäuer nicht für eine Festung anerkenne. Ich machte ihn und das Volk aufmerksam auf den Verfall dieser Thürme und dieser Mauern, auf den Mangel von Thoren, kurz auf die Wehrlosigkeit des ganzen Zustandes, und versicherte, ich habe hier nichts als eine Ruine zu sehen und zu zeichnen gedacht.

Man entgegnete mir, wenn es eine Ruine sei, was denn daran wohl merkwürdig scheinen könne. Ich erwiderte darauf, weil ich Zeit und Gunst zu gewinnen suchte, sehr umständlich, daß sie wüßten, wie viele Reisende nur um der Ruinen willen nach Italien zögen."

Goethe zählte nun verschiedene italienische Städte auf, in denen die Reisenden Ruinen zeichneten, denn die Photographie war noch lange nicht erfunden, und Ansichtskarten konnte man nicht kaufen.

„Als ich jedoch des Amphitheaters in Verona erwähnte,... sagte der Aktuarius, jenes sei ein weltberühmtes römisches Gebäude, an diesen Thürmen aber sei nichts Merkwürdiges, als daß es die Gränze zwischen dem Gebiete Venedigs und dem österreichischen Kaiserstaate bezeichne und deßhalb nicht ausspioniert werden solle... Kaiser Joseph sei ein unruhiger Herr, der gewiß gegen die Republik Venedig noch manches Böse im Schilde führe, und ich möchte wohl ein Abgeordneter sein, um die Gränzen aufzuspähen.

Weit entfernt, rief ich aus, dem Kaiser anzugehören, darf ich mich wohl rühmen, so gut als ihr, Bürger einer Republik zu sein, welche zwar an Macht und Größe dem erlauchten Staat von Venedig nicht verglichen werden kann, aber doch auch sich selbst regiert und an Handelsthätigkeit und an Weisheit ihrer Vorgesetzten keiner Stadt in Deutschland nachsteht. Ich bin nämlich in Frankfurt am Main gebürtig, einer Stadt, deren Name und Ruf gewiß bis zu euch gekommen ist."

„Welch ein wunderliches Wesen"

Unter der Menschenmenge fand sich ein Italiener, der Frankfurt kannte. Goethe führte mit ihm ein lebhaftes Gespräch über Verbindungen zwischen Italien und der Reichsstadt, angefangen von Familie Brentano. In lebhafter Teilnahme hörte das Volk zu. Endlich sagte der Italiener: „Herr Podestà, ich bin überzeugt, daß dies ein braver, kunstreicher Mann ist, welcher herumreist, um sich zu unterrichten. Wir wollen ihn freundlich entlassen, damit er bei seinen Landsleuten Gutes von uns rede und sie aufmuntere, Malsesine zu besuchen, dessen schöne Lage wohl werth ist, von Fremden bewundert zu sein."

Goethe überdachte am Abend sein Erlebnis und äußerte darüber, „welch ein wunderliches Wesen der Mensch ist, daß er dasjenige, was er mit Sicherheit und Bequemlichkeit genießen könnte, sich oft unbequem und gefährlich macht, bloß aus der Grille, die Welt und ihren Inhalt sich auf eine besondere Weise zuzueignen."

Vom Schornstienfejä, Buuä un Diewel...



An eenem Dach keem en Schornstienfejä blangs eenem Weech jegange, un da keem de Diewel mit so eenem oole dicke Wief anjegange. „Na," docht de Schornstienfejä, „dat wat hiede keen goodet Eng nich nehme, wat deihst bloß?"

Indeems seed ok all de Diewel, ob he d'm Schornstienfejä tor Hilp kunn sinn. „Naa," seed de schwart Mann, „wenn du willst, wejen wat ok nich? kannst mitkoome, bi de Buure de groote Schornsteenä feje, oowä dat oole Wief lot

Lieselotte Plangger-Popp: Die Graphikerin schrieb den Text in Samländischem Platt ab und...

Aus alter Zeit:

Vom Schornstienfejä, Buuä un Diewel...

An eenem Dach keem en Schornstienfejä olangs eenem Weech jegange, un da keem de Diewel mit so eenem oole dicke Wief anjegange. „Na", docht de Schornstienfejä, „dat wat hiede keen goodet Eng nich nehme, wat deihst bloß?"

Indeems seed ok all de Diewel, ob he d'm Schornstienfejä tor Hilp kunn sinn. „Naa", seed de schwart Mann, „wenn du wilst, wejen wat ik nich? kannst mitkomme, bi de Buure de groote Schonsteenä feje, oowö dat oole Wief lot man trigg, mit deenä goh ick all sowieso nich tohopp!" „Wat schoot di?" frooch em de Diewel oowä nu trigg, „nee, dee lot man sinn, dat is mien best Hilp, de ool Großmuttä."

Nu weer denn de Schornstienfejä still, un et duuäd ok nich wat, da keeme se up et erschte Buuäjeheft un wulle Ruß feje. Owä de Schornstienfejä seed: „De Rok is je woll bißke eng, oowä koomt mi man no!" Un he kroop inne Rook, un wie he all boowe uppem Schornstienrand huggd, da bequemt sick ok de Diewel em notoklattre. Owä de Schornstienfejä hadd e Schling inne Fupp, de schmeet he d'm Diewel eewre Kopp und reet em in die Hicht. Nu fung de Diewel an to schriee un to hiele, un sien Großmuttä sull em doch helpe.

Un richtig, dat oole Wief kroop dem Diewel no, se weer oowä so dick, dat se nich no kunn un em Rook stecke bleef. Nu jreen de Diewel, wielt et em so schlecht jing un em sien Großmuttä nich helpe kunn; un die Schornstienfejä, de lachd wat he kunn, un hung de Schling met d'm Diewel dran an eene iesre Hooke im Rook, un de Diewel reet em denä Schling an spirrd sick mit de Feet jeje de Muuä un hoof sick un wull sick mit de Kralles de Schling afschluppe, oowä et wurd nuscht... Nu klatterd de Schornstienfejä eewret Dak rundä un reennd bi em Buuä up et Fild un seed, he sull rasch koome, in sienem Rook weere Deew. Nu nehm de Buuä e feste Strick inne Hand un reend na Huus, un wie he inne Rook keem, da sehch he jliek, dat et keen Deef nich weer, un de Buuä wurd schlimm un stiebd se orntlich ut, wat se an sienem Speck to seeke hadde.

Nu antword em de Diewel un fung an to singe: „Ach, lieber Bauer mein, ich bin ja nur zum Schein geklettert in deinen Rauchfang ein. Ach, erlöse mich aus meiner Pein, so sollst du ewig glücklich sein."

Na, docht de Buuä, dat weer je vleicht nich to schlecht. Un he weer ok dammlich jenoch un kroop inne Rook un mookd d'm Diewel los. Owä wie he man jeroodske de Schling af hadd, da schreech he: „Du väfluchtjä Buuä, dat moßt du mi bieße!" Un die Diewel schlooch sick deene Buuä eewre Ripp un flooch mit em los.

Nu, wie he am Kirchtorm väbi keem, wat deed dat Beest da? He nehm d'm Buuä det Strick ut ä Fupp, wo he sick uppem Fild jenoome haad, un hung mit dem denä Buuä uppem Kirchtorm an, ganz boowe inne Spitz, un denn flooch he trigg, mookd de Großmuttä los un denn flooge se beide los no ehrä Heimat...

Nu hung de Buuä in ä Spitz un zabbeld un jreen un kunn nich rundä, un em weer all so schlecht, un he wußd, fär em weer keen Hilp mehr. Un da fung de Buuä an, sien Jebetke an e Doot to singe, dat he sick mol von eenä oole Zanzel jelehrd hadd. „Ach, lieber Tod, es ist ein Pein, hier oben drauf gefangen sein. Ach, lieber Tod, komm hilf doch mir, ich will auch immer folgen dir." Wie owä nu de Doot up de Kirchtormspitz keen, da hadd he oowä sulk Angst värm Wittrock, dat he schreech: „Nee, goh man los, ick koom nich mit." Owä de Doot froagd no nuscht; un he fung sick an mit d'm Buuä to range, un schmeet em rundä up de Erd. Doa weer de Buuä foöts doot.

Un da stund de Schornstienfejä un beseech sich dat un seed: „Hebb ick nich immä jesecht? De Doot un die Diewel, de beids speele sick immä inne Händ."



...schuf die Holzschnitte zu dem Thema: **Sage aus alter Zeit**

Diesen Text im Samländischen Platt fand die ostpreußische Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp etwa im Jahr 1937 durch Zufall bei dem Verlag Gräfe & Unzer. Sie schrieb diesen Text ab und fertigte ihre ersten Holzschnitte zu diesem Thema.

Der Name ist Programm

Elmshorner „Dittchenbühne" spielte Max Halbes „Der Strom"

Die Aufführung von Max Halbes „Der Strom" durch die Elmshorner „Dittchenbühne" erforderte in mehr als einer Hinsicht Mut. Nicht nur, daß das Bühnenspiel bei unfreundlichem Wetter unter freiem Himmel ablief, sondern es galt auch, ein höchst anspruchsvolles Drama schauspielerisch zu bewältigen und gleichzeitig einen neuen kulturpolitischen Anfang zu machen. Um es vorwegzunehmen: Die Premiere am 21. August wurde ein glänzender Erfolg.

Als nach Verlesung einer Grußadresse von LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig das Spiel einsetzte, ahnte kaum jemand der zahlreichen Zuschauer, unter ihnen Elmshorns Bürgermeister Dr. Lutze und der Schriftsteller Arno Surminski, daß das dramatische Geschehen einen derartigen Bann auf das Publikum ausüben würde. In seinem neben „Jugend" und „Mutter Erde" bekanntesten Drama schildert Halbe, wie der Kampf der feindlichen Brüder Peter und Jakob Doorn, die sich aus schuldhafter Verstrickung befreien wollen, diese nur weiter in neue Schuld hineintreibt. Verweist bereits diese Variation des Kain und Abel-Motivs auf die allgemeine Aussage des Dramas, so gewinnt der Bezugsraum des Geschehens, die mächtige Weichsel, symbolische Bedeutung: In seiner Unberechenbarkeit und Gefährlichkeit wird der Fluß zum Strom des Lebens. Die dramatische Schlußszene bringt den erbitterten Bruderkampf von Peter und Jakob. Beide werden von der Weichsel mitgerissen. Halbe liefert hier ein Sinnbild der Schuldhaftigkeit des Menschen und seines Unvermögens, sich in diesem Leben von seiner Schuld zu befreien.

Die Inszenierung von Raimar Neufeldt arbeitete die Beziehung zwischen der realistischen Handlungsebene und dem symbolischen Raum mit besonderer Sorgfalt heraus. Beide Bereiche verschmolzen zu einer Schlußszene, deren Eindringlichkeit an der Reaktion des Publikums abzulesen war. Daß die Zuschauer dabei wiederholt heftige Regengüsse über sich ergehen lassen mußten, mag so manchen durchnäßt haben, war insgesamt jedoch keine unpassende atmosphärische Untermalung zur tosenden Weichsel.

Heidrun Schwabedissen, gebürtig aus Graudenz, spielte ihre Rolle als Peter Doorns Frau Renate mit bewundernswertem Einfühlungsvermögen. Horst Schmidt aus Elbing lieferte eine großartige Verkörperung des Ohm Ulrich. Welch eine Freude, aus seinem Munde die Sprache des Danziger Werder mit all ihrer Frische und Kraft zu hören!

Die Mitglieder der „Dittchenbühne" fanden vor etwa einem Jahr zusammen. Fast alle stammen aus Ostpreußen. Wer nicht aus Ostpreußen kommt, ist zumindest in Ostdeutschland geboren. Der Name der Bühne ist Programm: Es sollen ost- bzw. westpreußische, aber auch ostdeutsche Bühnenwerke aufgeführt werden. In dem informativen Programmheft heißt es über die Zielsetzung der Bühne: „Bei realistischer Betrachtung der heutigen Situation der Menschen aus dem deutschen Osten muß man feststellen, daß mit dem Ableben der älteren Generation auch ein Vergessen des gesamtdeutschen Kulturerbes, besonders des ostdeutschen einhergeht. ... Wir wollen mit unserem Spiel auch dazu beitragen, ostdeutsche Mundart und Kultur nicht zu vergessen, denn wir sind uns bewußt, daß wir der letzten Generation angehören, die noch gewachsene Bindung zur alten Heimat hat." Mit dieser Absicht verfolgt die „Dittchenbühne" also eine ganz entscheidende kulturpolitische Strategie. Es erfüllt mit Zuversicht, daß sich gerade in der jüngeren Generation Kräfte regen, die nach neuen Wegen der Weitervermittlung ostdeutschen Kulturerbes suchen. Daß hier ein sehr wirkungsvoller Ansatz gefunden wurde, steht außer Frage: Ein Anliegen, das auf dem Wege überzeugender und ansprechender Kunst zum Publikum gelangt, wirkt um so nachhaltiger. Bereits jetzt bestehen Absprachen für mehrere Gastspiele.

Glücklich war auch die Wahl des Stückes. Das westpreußische Geschehen mit seinen Anklängen an Storms Novelle „Der Schimmelreiter" entfaltet sich in einer Weise, die zumindest in Norddeutschland auf Verständnis stößt. Schließlich verwendet das Drama mit dem Strom ein zentrales Symbol, das in der Literatur immer wieder auftritt, von Ludwig Tügels Roman „Der Strom des Lebens" bis zu Mark Twains „Leben auf dem Mississippi".

Die Aufführung fällt in einer Phase des wachsenden Interesses an der ostdeutschen Literatur. Bei der „Dittchenbühne" hat man diese Entwicklung sehr genau analysiert und ein wirksames Konzept gefunden, diese geistige Neuorientierung für die Zukunft umzusetzen. Zahlreiche Anzeichen sprechen für diese Neuorientierung. Um nur eines zu nennen: Soeben ist bei Reclam eine äußerst preiswerte Textausgabe von „Der Strom" erschienen (Reclams Universalbibliothek Nr. 8976, 2,10 DM. Anschrift der „Dittchenbühne": Koppeldamm 14, 2200 Elmshorn). **W.T.R.**



Foto Falk

Bernsteinarbeiten, Plastiken und Zeichnungen des Bildhauers Prof. Hermann Brachert sind aus Anlaß seines 10. Todestages in diesem Jahr noch bis zum 17. September im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen zu sehen. Die Eröffnung der Ausstellung durch Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler fand vor einem interessierten Publikum statt. Unser Foto zeigt von rechts nach links: Dr. Günther W. Zwanzig, Oberbürgermeister der Stadt Weißenburg, Bundesgeschäftsführer Milthaler, die Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp, Dr. Rupert Schreiner von der Ostdeutschen Galerie Regensburg, der eine Einführung in Leben und Werk Bracherts gab, und Alfred von Kochansky, Betreuer des Kulturzentrums. Die Ausstellung, die täglich (außer montags) von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr zu sehen ist, wurde von der Landsmannschaft Ostpreußen in Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis der Kunst- und Gewerkschule Königsberg, an der Brachert lange Jahre als Lehrer wirkte, zusammengestellt und zeigt neben Arbeiten des Künstlers (auf unserem Foto eine Büste des späteren Bundespräsidenten Theodor Heuss) auch eine Dokumentation über Professoren der Schule

Zeugnis menschlicher Schöpferkraft

Bildnisse und Lebensbeschreibungen 300 berühmter Deutscher

Wer jemals eine Kunstausstellung besucht hat und dabei das Glück hatte, das Werk eines genialen Malers zu sehen, dem eine berühmte Persönlichkeit Modell gestanden hatte, wird vielleicht die Beobachtung gemacht haben, daß der Dargestellte bei längerer und sehr intensiver Betrachtung anscheinend Zeichen von Leben von sich gab, eine Hand zu bewegen schien oder daß sich in den Zügen seines Gesichts — vielleicht eine Kleinigkeit — änderte, einer Wahrnehmung gleich, der man keinen Glauben zu schenken vermochte, die aber trotzdem aufregend oder gar gespenstisch wirken könnte.

Es mag natürlich als übertrieben gelten, was da geschrieben steht, aber die Tatsache ist nicht zu leugnen, daß von solchen Meisterwerken eine überaus starke Faszination ausgeht. Und von solchen Erkenntnissen inspiriert, begannen Zeitungsredakteure und Buchverleger schon vor geraumen Zeiten biographischen Werken über bekannte oder auch weniger bekannte Persönlichkeiten vorhandene oder eigens dafür geschaffene Fotos beizufügen, und das zuweilen mit beispiellosem Erfolg.

Einen Höhepunkt solcher Entwicklung konnte man vor sieben Jahrzehnten erleben, da brachte nämlich das Stuttgarter Verlagshaus Greiner und Pfeiffer ein Buch heraus, in dem die Idee verwirklicht war, anstatt Biographien mit Illustrationen als Nebenprodukt, in der Hauptsache Porträts von Berühmtheiten in Seitengröße zu bringen und nur auf der Seite davor die notwendigsten Angaben der Lebens- und Schaffensdaten hinzuzufügen.

Und dieses Buch „Dreihundert berühmte Deutsche" mit dem Untertitel „Bildnisse und Lebensbeschreibungen" wurde unlängst von dem bekannten Verlag Wolfgang Weidlich in Frankfurt neu vorgelegt. Die Liste der Großen, die vom Genius menschlicher Schöpferkraft zeugen, beginnt (1218) mit Kaiser Rudolf von Habsburg und endet (1905) mit Hermann von Wissmann, dem Afrikaforscher aus Frankfurt a. d. Oder. Mit der Herausgabe dieses Buches hat Weidlich sich ein Verdienst erworben, der gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, standen — oder stehen wir doch vor der Gefahr, daß sowohl die Namen als auch die Taten der großen Deutschen in Vergessenheit geraten, auch derjenigen, die dem deutschen Osten entstammen. Von den Ostpreußen sei hier nur Johann Gottfried Herder genannt; alle Richtungen unseres Geisteslebens wurden von Herder beeinflußt. Oder: Wer denkt noch an den Mathematiker und Philosophen Christian Wolff aus Breslau, der die deutsche wissenschaftliche Prosa begründet hat? Und schließlich: Hans Joachim von Zieten vom Neuruppiner See, hochverdienter Husarengeneral. Sein Porträt ist die Wiedergabe eines Bildes der Malerin A. D. Therbusch. Beim Anblick dieses Antlitzes wird man an seine heimatliche Landschaft erinnert, so sehr ist es vom Abenteuer eines Kriegs- und Reiterlebens gezeichnet.

Im Augenblick gibt es wahrscheinlich kein Buch von derart ausgeprägter, anschaulicher und sprechender Aktualität, vor allem kaum eines, das unserer Jugend so nützlich sein kann. **Paul Brock**

Dr. K. Siebert, Dreihundert berühmte Deutsche. Lebensbeschreibungen. Bildnisse in Holzschnitt von Klinkicht. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1912. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main. 308 Seiten. Gebunden, 48,— DM.

Ein Lebenswerk wird fortgesetzt

Altpreußische Biographie ehrt verdiente Ost- und Westpreußen

Christian Krollmann, 1866 in Bremen geboren, wurde im Jahre 1902 Archivar des Fürsten Dohna von Schlobitten; dort begann er sich mit der Geschichte des Ordenslandes zu beschäftigen, was die Aufgabe seines Lebens werden sollte. Krollmann, seit 1917 Bibliothekar, ab 1924 Leiter der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs Königsberg Pr., war im Jahre 1923 Mitbegründer der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung; er war es auch, der bei dieser Kommission die Herausgabe der Altpreußischen Biographie anregte, den Plan entwarf und ihr Herausgeber wurde. Im Jahre 1936 erschien die erste Lieferung der Altpreußischen Biographie bei Gräfe und Unzer in Königsberg Pr. (auf 2 Bogen mit 32 Seiten); Mitarbeiter waren so hervorragende Männer wie Oberstudiendirektor Dr. Bruno Schumacher, Staats- und Universitätsbibliotheksdirektor Dr. Carl Diesch, aber auch der Danziger Stadtbibliotheksdirektor Dr. Friedrich Schwarz, um nur einige Namen zu nennen. Der 1. Band schloß 1941 mit der 13. Lieferung ab (Buchstaben A bis Ma), der 2. Band gelangte in den Jahren 1942 bis 1944 bis zur 3. Lieferung, die mitten im Beitrag Georg von Polenz endete.

Krollmann starb am 19. Juli 1944 in Königsberg; sein Werk schien, nach dem Zusammenbruch des Reiches und der Vertreibung der Ost- und Westpreußen aus ihrer angestammten Heimat, ein Torso zu bleiben, denn auch alle Materialien, die Krollmann für die folgenden Lieferungen gesammelt hatte, gingen verloren.

Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung setzte jedoch ihre Arbeit auch nach der Vertreibung unter ihrem verdienstvollen Vorsitzenden, Professor Dr. Erich Keyser, der einst auch maßgeblich an ihrer Gründung beteiligt war, fort. In Staatsarchivdirektor Dr. Kurt Forstreuter und Professor Dr. Fritz Gause wurden zwei Herausgeber gefunden, die Christian Krollmanns Werk nahtlos weiterführten, wie der nun abgeschlossene Beitrag Georg von Polenz von Peter G. Thielen in der 4. Lieferung des 2. Bandes, 1961 beim Verlag N. G. Elwert in Marburg/Lahn erschienen, beweist. Forstreuter und Gause führten den 2. Band mit der 7. Lieferung (1967) zu Ende und bereiteten die Herausgabe eines Nachtragbandes vor. Fritz Gause starb im Jahre 1973. Forstreuter brachte den 3. Band im Jahre 1975 unter Mithilfe von Professor Dr. Dr. h. c. Walter Hubatsch sowie der Akademischen Oberrätin Dr. Iselin Gundermann heraus. Forstreuter begann danach, unterstützt von Paul Buhl, Beiträge für einen weiteren Nachtragsband zu sammeln. Kurt Forstreuter starb im Jahre 1979, ein unersetzlicher Verlust für die ostpreußische Historiographie. Sein Werk setzen nun Dr. Ernst Bahr und Dr. Gerd Brausch im Auftrag der Historischen Kommission fort; sie nehmen Anregungen und Hinweise, besonders auch aus Bereichen des Sozialen und der Wirtschaft, dankbar an (Dr. Ernst Bahr, Wilhelm-Roser-Str. 34, 3550 Marburg/Lahn, Tel.: 0 64 21/ 6 64 60). Sie sind darum bemüht, auch die letzten, um Ost- und Westpreußen verdienten Frauen und Männer mit der Aufnahme in die Altpreußische Biographie zu ehren. **G. B.**

Kulturnotizen

Friedrich Schröder-Sonnenstern — Eine große Dokumentenshow zeigt die Berliner Petersen Galerie in Charlottenburg, Pestalozzistraße 106, vom 11. September bis 27. Oktober.

Malereien in Seide des Insterburgers Bernd Baron de Payrebrune sind anläßlich des Jahreshaupttreffens der Insterburger am 10., 11. und 12. September in den Insterburger Stuben, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld-Uerdingen, zu sehen. Die Ausstellung wird am Sonnabend, 11. September, 15 Uhr, eröffnet.

Der deutsche Ritterorden und seine Bauten. — Vortrag von Dr. Hanswerner Heincke. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Mittwoch, 15. September, 19.30 Uhr.

Die 19. Ostdeutschen Kulturtage in Düsseldorf werden am 11. September mit einem Vortrag des Vizepräsidenten des BdV, Odo Ratza, zum Thema „Die Weiterführung ostdeutscher Kulturarbeit" eröffnet. Anschließend wird die Ausstellung „Danzig — Stadt der Hanse und des Handels" eröffnet, die bis zum 3. Oktober im Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf zu sehen ist.

Dem ostpreußischen Maler Heinz Sprenger aus Cranz ist in dem „Sylt Journal" (Nr. 4, August 1982) ein ganzseitiger Beitrag unter dem Titel „Sylt — Erinnerung an meine Heimat" gewidmet.

Das neue Buch:

Aus Liebe und Treue zur Heimat

Ortsnamen-Lexikon für den Landkreis Insterburg herausgegeben

Die Vorstellung des Ortsnamen-Lexikons vom Landkreis Insterburg beansprucht Platz, der in einer Zeitung für das Vertreibungsgebiet jedoch vorhanden sein muß. Jeder, der bei seinen Forschungen auf eine Ortsangabe in Ostpreußen stößt, hat sich das schon einmal gewünscht, diesen Wunsch aber sogleich als nicht erfüllbar abgeschrieben, zu groß wäre die damit verbundene Arbeit, zu schwierig schon die Frage nach einem sinnvollen System, und dennoch: Wäre es nicht großartig, an einer Stelle für jeden Ort möglichst alles zu finden? Gründung oder erste Erwähnung, Bedeutung des Namens, jeden Eintrag aus den wichtigsten amtlichen Nachschlagwerken und Verzeichnissen, die Angaben aus den Topographien, Adreßbüchern, Chroniken, u. ä. m. mit allen darin enthaltenen Mitteilungen über die (wechselnden) staatlichen und kirchlichen Zuständigkeiten, alles über Eingemeindungen, Aufhebungen, Zusammenlegungen, Umwidmungen mit allen dazugehörenden Daten, alle Angaben über den Wechsel des Namens oder seiner Schreibweise, möglichst





Markanter Dorfmittelpunkt: Die Kirche in Aulowönen

auch noch die Erwähnung von Personen oder Begebenheiten, soweit sonst „Gedrucktes" über den Ort existiert und Nachrichten über sein Schicksal nach 1945 — kurz, ein um Personennamen und eine „Chronik" angereicherter „Super-Goldbeck" von der Ortsgründung bis 1945 und darüber hinaus.

Der Gedanke erscheint aberwitzig. Und doch ist er für den Kreis Insterburg in die Tat umgesetzt worden, und der Versuch ist, soweit sich das ohne Einzelprüfung feststellen läßt, durchaus gelungen.

Kurt Hennig und seine Frau Charlotte, geborene Zillius, haben diese Angaben für alle von ihnen festgestellten Ortsnamen im Kreis Insterburg, wie sie bescheiden sagen, „ermittelt, gesammelt, geordnet und niedergeschrieben", auf 558 Seiten.

Benutzt wurden neben vielen unterschiedlichen Veröffentlichungen über den Kreis Insterburg für jeden Ortsnamen, soweit einschlägig und soweit hier feststellbar an amtlichen Veröffentlichungen, die veröffentlichten amtlichen Unterlagen über die Volkszählungen von 1871, 1905, 1925 und vom 17. Mai 1939, das Amtliche Gemeindeverzeichnis von 1933 mit den amtlichen Angaben über die Ortsnamenänderungen von 1935/1939 und das Amtliche Gemeinde- und Ortsnamen-Verzeichnis der deutschen Ostgebiete unter fremder Verwaltung von 1955 mit den alphabetischen Verzeichnissen der am 1. September 1939 gültigen Ortsnamen und der vor dem 1. September 1939 amtlich geänderten oder aufgegebenen Ortsnamen.

An nicht amtlichen Veröffentlichungen benutzt wurden die Topographie von Goldbeck von 1785, die 1818 bei Krauseneck verlegte Topographie für den Regierungsbezirk Gumbinnen, die demnächst als Sonderschrift des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen erscheint, die Hand-Matrikel der Rittergüter von K. Fr. Rauer von 1857, die Beiträge zur Chronik des Ostpreußischen Grundbesitzes von Jenny Kopp von 1913, für die Abbauten Insterburg die Adreßbücher von Insterburg von 1914, 1934 und 1937, Niekammer's Güteradreßbuch von 1920 und 1932 und das Ortschaftsverzeichnis für den Land- und Stadtkreis Insterburg von Struve aus dem Jahre 1903.

Ferner wurden benutzt an Literatur über Ortsnamenänderungen die Arbeiten von Hoppe aus den Jahren 1875ff und von Fritz Gause von 1935 sowie die 1970 in der Zeitschrift Altpreußische Geschlechterkunde veröffentlichte Zusammenstellung von Horst Kenkel u. v. a. mehr. Das Quellenverzeichnis enthält 140 Titel.

Das System des Lexikons ist einfach und sinnvoll: Die festgestellten 1347 Ortsnamen des Kreisgebiets stehen alphabetisch geordnet am Anfang des Lexikons, gleichgültig, ob und wann sie untergegangen oder entstanden sind. Jeder Ortsname ist mit einer fünfstelligen Kennzahl versehen. Von dieser verweisen die — abgesetzt geschriebenen — ersten beiden Zahlen auf das Kirchspiel, dem der Ortsname zuzuordnen ist, die drei folgenden Zahlen auf die laufende Nummer, die der Ortsname innerhalb der alphabetischen Aufstellung eines jeden einzelnen ihrerseits alphabetisch geordneten 13 Kirchspiele erhalten hat.

02 033 Patimbern bedeutet z. B., der Ortsname Patimbern ist zu finden beim Kirchspiel 02 Berschkallen unter der laufenden Nummer 033. Durch sinnvolle zusätzliche Kennzeichnungen dieser Kennzahl kann bereits dieser Aufstellung entnommen werden, ob es sich um einen amtlich gültig gewesenen Ortsnamen gehandelt hat oder nicht, ob er am 1. September 1939 noch amtlich gültig gewesen ist oder nicht und ob es sich um den Ortsnamen einer Gemeinde oder eines Ortsteils mit eigenem Ortsnamen gehandelt hat.

Für die Zugehörigkeit zu den Kirchspielen ist — wohl anhand des Verzeichnisses von Struve — auf das Jahr 1903 abgestellt worden, dies deshalb, weil die Besiedlung und verwaltungsmäßige Durchgliederung des Kreisgebiets zu dieser Zeit zum Stillstand gekommen war und spätere Änderungen sich ganz überwiegend innerhalb der im wesentlichen nicht mehr veränderten Grenzen der Kirchspiele hielten.

Das Lexikon ist dementsprechend nach der Zahl der Kirchspiele in 13 Abschnitte gegliedert; als 14. Abschnitt kommen die Abbauten der Stadt Insterburg hinzu. Für jedes Kirchspiel wird ein zusammenfassender Überblick vorangestellt, der manchmal fast eine komprimierte Kirchspielgeschichte (mit Angaben über die Gründung des Kirchspiels, den Bau der Kirche, die Pfarrer und den Bestand an Kirchenbüchern in Berlin, Leipzig und Salt Lake City) ist; ein Kartenausschnitt mit den 1939 vorhandenen eingepfarrten Orten ist jeweils beigefügt.

Im alphabetisch geordneten „Lexikon" werden dann in chronologischer Folge alle zu den einzelnen Ortsnamen gesammelten Angaben



Typisch ostpreußisch: Das Gutshaus Stagutschen im Kreis Insterburg

Fotos aus „Insterburg im Bild, Band II" (2), Zander (1)

gebracht; untergegangene und nicht amtlich gültig gewesene Ortsnamen erscheinen als Verweistitel. Bei eingemeindeten und umbenannten Orten ist die Darstellung deshalb geteilt, was bis zur Eingemeindung oder Umbenennung an Angaben und Nachrichten gesammelt worden ist, erscheint unter dem früheren Ortsnamen, sodann wird auf den späteren Ortsnamen verwiesen, bei dem die Darstellung fortgesetzt wird (und umgekehrt).

Die Angaben erschöpfen sich nicht in der Aufzählung von Zuständigkeiten; sie sind ungemein reichhaltig. Sie beginnen für die im Jahre 1903 vorhanden gewesenen Orte einheitlich mit den Angaben aus dem Ortschaftsverzeichnis von 1903; danach folgen die entsprechenden Angaben aus der Topographie von Goldbeck. Wird der Ort in der von den Verfassern herangezogenen Literatur früher erwähnt, gehen sie auch über die Zeit hinaus; das ist, da über den Kreis Insterburg viel gearbeitet worden ist, verhältnismäßig oft der Fall.

Aus den Statistiken und Volkszählungen werden die Angaben über die Einwohnerzahl und die Ortsgebürtigkeit der Einwohner, deren Aufgliederung nach Alter, Konfession und Nationalität, die Zahl der Haushaltungen, der Ortsabwesenden, der Analphabeten und Geisteskranken gebracht; Steuererträge, Zahl und Größe landwirtschaftlicher Betriebe, Vieh nach Art und Anzahl, Arten der Bodennutzungen und Bodenerträge, Gewerbebetriebe nach Zahl und Umfang u. v. a. mehr werden genannt. Zwar werden diese Angaben quellenmäßig nicht belegt; in den meisten Fällen ist die Quelle anhand der beigegebenen Jahreszahlen im Quellenverzeichnis jedoch leicht zu identifizieren; das gilt jedenfalls für die amtlichen Nachschlagewerke, die Adreßbücher und die Topographien.

Ausgewertet wurde auch der „Insterburger Brief", das Mitteilungsblatt der Kreisgemeinschaft, 31 Jahrgänge mit zusammen 6400 Seiten und 1640 Abbildungen, und zwar so, daß bei den Ortsnamen des Lexikons auf Berichte und Bilder hingewiesen wird, die diese Ortschaften betreffen; auf diese Weise sind — vom „Bildgut" abgesehen — für fast jeden Ort Angaben von Heimkehrern über die Zustände nach 1945 verwertet und werden Wert und Gehalt der Veröffentlichungen einer Kreisgemeinschaft erstmals demonstriert. Die 1866 im Lexikonteil vorkommenden Familiennamen sind in einem vorangestellten Register unter Beifügung der Ortskennzahlen zusammengefaßt.

Eine fürwahr außergewöhnliche Leistung. Die Verfasser haben, wie sie sagen, „einfach ein nützliches Nachschlagwerk" schaffen wollen; sie wollen nicht mit Maßstäben der Wissenschaft gemessen werden. Wie ein wissenschaftliches Nachschlagwerk dieser Art auszusehen hätte, mag offen bleiben; es existiert keines und es ist keines in Aussicht. Daß die Verfasser sorgfältig und zuverlässig gearbeitet haben, kann ihnen, soweit das hier überprüfbar ist, bescheinigt werden; daß ihre Arbeit nützlich ist, auch wenn sie für viele Ortsnamen erst mit der Topographie von Goldbeck beginnt, steht außer Frage.

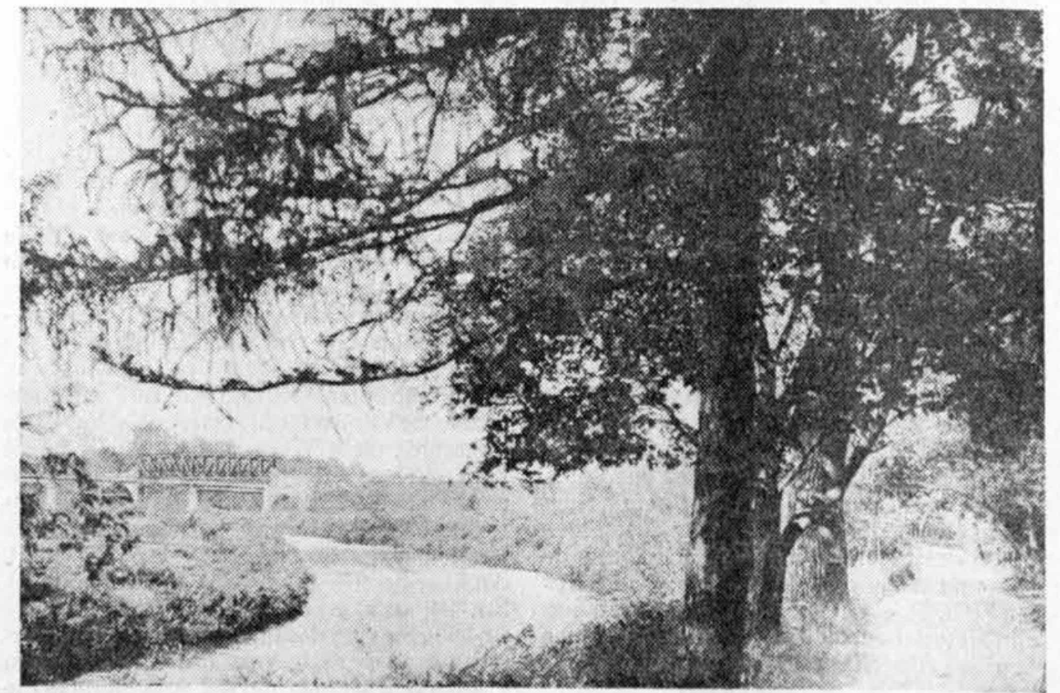
Es wird heute viel „dokumentiert", — dies ist eine Dokumentation, auch eine Dokumentation von Liebe und Treue zur angestammten Heimat, die höchste Achtung abverlangt.

Einige Wünsche für eine zweite Auflage seien jedoch angebracht. Sie sind überwiegend technischer Natur: Die Anlage des Lexikons wird teils in der sehr knappen Einleitung, teils beim vorangestellten Kapitel über den Kreis insgesamt, teils im Vorwort zum Gesamtverzeichnis aller Ortsnamen und teils in Quellen- und Literaturverzeichnis (beim Ortschaftsverzeichnis von 1903) erläutert, eine etwas ausführliche Einleitung, die alles dies zusammenfaßt und vor allem das Vorgehen beim Sammeln der aufgenommenen Ortsnamen nach Art und Umfang und zeitlicher Grenze näher beschreibt, wären dem von den Verfassern verfolgten Zweck sehr dienlich; für Nicht-Insterburger und nicht ständige Benutzer wären ein Inhaltsverzeichnis und der Ausdruck der Kennzahl für jedes Kirchspiel auf den entsprechenden Seiten des Lexikons eine willkommene Hilfe. Es hätte auch keine wesentliche Mehrarbeit bedeutet, das Quellen- und Literaturverzeichnis durchzunumerieren und im Lexikonteil die einzelnen Angaben durch Beifügung dieser Zahlen zu belegen. Hinweise auf Kartenmaterial für die verschiedenen Epochen würden den Wert des Lexikons zweifellos erhöhen.

Das alles schmälert indessen nicht den positiven Gesamteindruck und den Wunsch, daß diese Arbeit in möglichst allen Kreisgemeinschaften oder im Kreis unserer Mitglieder oder in gemeinsamer Arbeit beider Nachahmer finden möge; dies ist eine sehr sinnvolle Befriedigung des Bedürfnisses — und Notwendigkeit — zur Dokumentation.

Reinhold Heling

Kurt und Charlotte Hennig, Der Landkreis Insterburg. Ein Ortsnamen-Lexikon. Mit geschichtlichen Daten, Namen, Zahlen und Begebenheiten aus mehr als 600 Jahren. Zu beziehen über das Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V., Postfach 208, 4150 Krefeld 11. 558 Seiten, 15 Kartenausschnitte, Einfachdruck, DIN A 4, broschiert, 29 DM.



Romantische Partie: Lenkeninker Promenade mit Luxenberger Brücke

„Wichtige Säule der deutschen Pferdezucht"

Zweite Bundesschau Trakehner Zuchtstuten — Hohe Anerkennung durch Bundesminister Josef Ertl

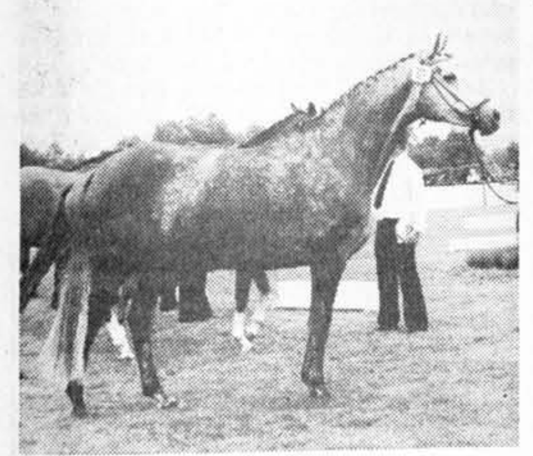
Zu einem eindrucksvollen Erlebnis wurde die zweite Bundesschau Trakehner Zuchtstuten in Verden an der Aller, an der sich 84 Züchter und Zuchtgestüte mit 134 der besten Stuten aus der Trakehner Zucht beteiligten. Der Trakehner Verband Hamburg als Veranstalter hat damit wieder einmal der breiten Öffentlichkeit gezeigt, daß Trakehnen weiterlebt. Nicht nur die lokale Presse hatte Bild- und Textreporter entsandt, sondern auch überregionale Zeitungen sowie Hörfunk und Fernsehen waren vertreten. Der Norddeutsche Rundfunk berichtete noch am gleichen Abend life aus der Pferdestadt Verden (Aller), die an diesem Tag ganz im Zeichen Trakehnens und seines Jubiläums stand.

Dank des hervorragenden Freigeländes und der geräumigen Stallungen der Niedersachsenhalle, vom Verband Hannoverscher Warmblutzüchter zur Verfügung gestellt, gab es einen reibungslosen Ablauf des umfangreichen Programms. Man muß sich schon wundern, daß die Initiatoren vom Trakehner Verband und die Richter Herwart v. d. Decken, Hans-Joachim Scharffetter sowie Dr. Eberhard von Velsen in nur wenigen Stunden eines einzigen Tages 134 Zuchtstuten bewertet haben. Und bei der Bewertung blieb es noch nicht einmal: Jedes richterliche Ergebnis wurde öffentlich bekanntgegeben, bevor die Siegerinnen der einzelnen Klassen ausgezeichnet wurden.

Hohe Anerkennung zollte den Trakehner Züchtern der Schirmherr der Veranstaltung, der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Josef Ertl, in seinem Grußwort: „Nachdem die Züchter auf ihrer ersten Bundesschau im Jahre 1975 der interessierten Öffentlichkeit zeigen konnten, welch große züchterische Erfolge eine passionierte und sachkundige Zuchtarbeit mit einem über schwere Zeiten hinweg geretteten Bestand wertvoller Pferde erzielen kann, bietet die zweite Bundesschau nunmehr Gelegenheit, die Ergebnisse der Konsolidierung und Weiterentwicklung vorzustellen.

Die allgemeine Hochschätzung des Trakehner Pferdes beweist, daß die intensiven Bemühungen um die Verbesserung der Zuchtbasis zum Erfolg geführt haben.

Dressurerfolge, die zu den Spitzenleistungen der Weltelite gezählt werden dürfen, haben der deutschen Trakehner Zucht die verdiente internationale Anerkennung gebracht. Auch bei der Verwendung in anderen Zuchten sind die Trakehner Pferde unentbehrlich geworden. Mit mehr als 4000 Stuten bildet



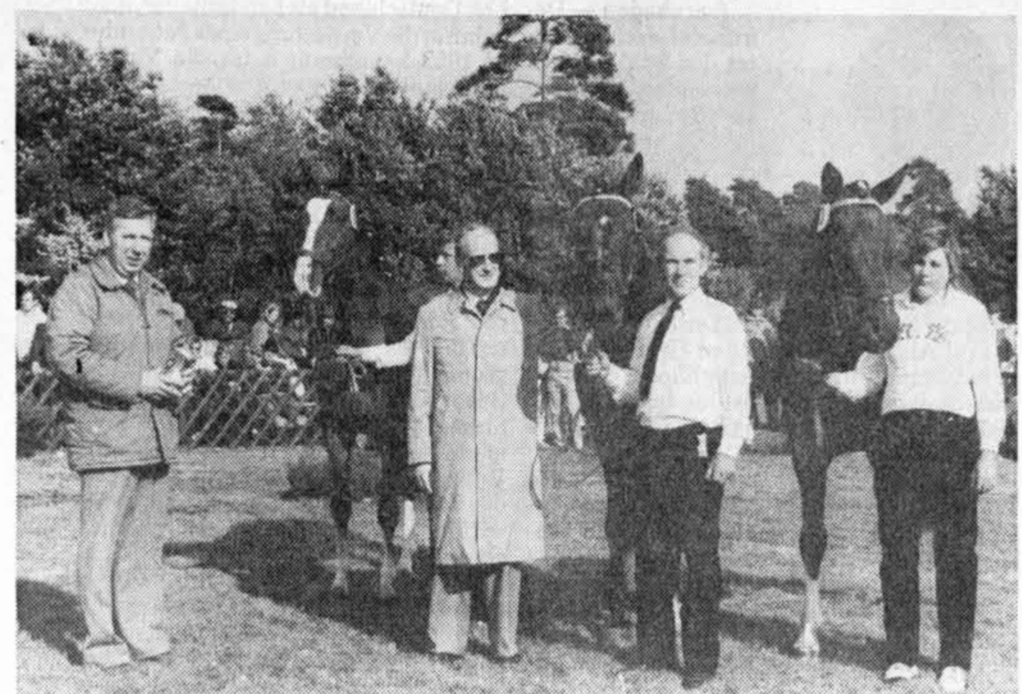
Reservesiegerin: Schimmelstute Herzröschen von Erzsand und der Herbstgold von Totilas

die Trakehner Zucht heute eine der wichtigsten Säulen der deutschen Pferdezucht."

Der Vorsitzende des Trakehner Verbands, Gottfried Hoogen, wies ausdrücklich darauf hin, daß „die zweite Bundesschau Trakehner Zuchtpferde ganz im Zeichen des 250jährigen Bestehens der Warmblutzucht Trakehner Abstammung" stehe. 1975 fand die erste Bundesschau, ebenfalls in Verden an der Aller, statt. Auf den Zeitraum von damals bis heute eingehend meinte Hoogen: „Sieben Jahre sind ein ausreichender Zuchtabschnitt, um zu erkennen, ob Zuchtleitung und Züchter in dem Bestreben, ein modernes Reitpferd zu schaffen, was den vielseitigen Wünschen des Marktes gerecht wird, Fortschritte gemacht haben.

Ich bin überzeugt, diese Schau wird eindeutig der hippologischen Fachwelt, Züchtern und Besuchern deutlich machen: Das Trakehner Pferd hat zugenommen an Gesamtvolumen und Körpergröße, ist bedeutender geworden in den Partien, die schlechthin ein anspruchsvolles Reitpferd ausmachen. Dieses war möglich, ohne Zugeständnisse an den Typ, der sich in einer 250jährigen Reinzucht konsolidiert hat, zu machen."

Als am 1. Mai 1732 durch Zusammenlegung der einzelnen Gestütabteilungen das Königlich-Preußische Hofgestüt Trakehnen im Landkreis Stallupönen (Ebenrode) durch



Großartiger Erfolg: Der Ostpreuße Hans-Werner Paul (links) erhielt für die Familie der Stute Coretta mit den Töchtern Couleur, Corona III und Cordula VII einen 1-a-Preis und den Ehrenpreis der Stadt Verden, überreicht durch Bürgermeister Dr. Hartmut Friedrichs (im Mantel)

Fotos Melita Huck

König Friedrich Wilhelm I. gegründet wurde, konnte niemand die Entwicklung des ostpreußischen Pferdes Trakehner Abstammung vorhersehen. Nicht hoch genug kann deshalb die Leistung ostpreußischer Landwirte und Züchter bewertet werden, die mit nur 64 geretteten Hengsten und 797 Stuten in der Fremde und ohne Hauptgestüt das Trakehner Warmblutpferd weitergezüchtet haben und damit den heutigen Erfolgen die Basis gegeben haben.

Schaut man sich das Verzeichnis der Aussteller im Katalog der zweiten Bundesschau Trakehner Zuchtstuten an, findet man allerdings nur noch 13 Züchter, die aus Ost- oder Westpreußen stammen, wie z. B. Benno Baumgart (Verden), Alexandra Gräfin Dohna (Bimöhlen), Ulrich Gorlo (Bielefeld), Gerhard Gunia (Uslar), Dietrich von Lenski (Ritterhude), Hans-Werner Paul (Rethwisch), Hans Peeck (Halver), Hubertus Poll (Hörem) oder Hans Steinbrück (Gilde). Diese kurze Aufzählung macht klar, daß immer mehr Frauen und Männer das Trakehner Pferd züchten und besitzen, die keine Vorfahren aus Ostpreußen haben, sondern es aus Freude an dem edlen Pferd mit seinem großrahmigen Bau, seinem hervorragendem Gangvermögen und seiner vorzüglichen Harmonie tun.

Wegen der Fülle des hervorragenden Materials, das in sechs Klassen präsentiert und gerichtet wurde, beschränken wir uns hier auf die Nennung der 1-a-Preisträgerinnen.

Klasse I, 3jährige: Katalog-Nummer 2, Kalinka von Mahagoni und der Kathinka III von Frohsinn, gezüchtet von Marfried Rentzsch (Laufenburg) und im Besitz des Trakehner Gestüts Biebertal, Dr. Walter Rumpf (Biebertal).

Klasse II, 4jährige: Katalog-Nummer 30, Marina von Marlon und der Prämienstute Maritza von Gobelin, gezüchtet von Ida Fürstin zu Salm-Salm (Anholt) und im Besitz von Maria Hoogen, Gestüt Vogelsangshof (Kevelaer).

Klasse III, 5- und 6jährige: Katalog-Nummer 48, Corona III von Kassiber und der Coretta von Auftakt, gezüchtet von Hans-Werner Paul (Rethwisch) und im Besitz des Gestüts Wäldershausen (Homberg).

Klasse IV, 7- bis 9jährige: Katalog-Nummer 81, Herzröschen von Erzsand und der Herbstgold von Totilas, gezüchtet von und im Besitz der Kurhessischen Hausstiftung, Gestüt Panker (Panker).

Klasse V, 10- bis 12jährige: Katalog-Nummer 99, Prämienstute Karawane II von Flaneur und der Karneval von Frohsinn, gezüchtet und im Besitz von Dr. Walter Rumpf, Trakehner Gestüt Biebertal (Biebertal).

Klasse VI, Ehrenklasse, 13jährige und ältere Stuten: Weil es sich bei den hier vorgeführten Muttertieren durchweg um hochedle noble Typen handelte, erhielten „alle Stuten berechtigterweise einen 1. Preis", wie es der Geschäftsführer des Trakehner Verbands, Dr. Eberhard von Velsen, formulierte.

Einen der vielen Höhepunkte an diesem „Trakehner Tag" in Verden an der Aller gab es mit der Vorstellung der Klasse VII, Familiensammlungen. In der Gruppe a), Mutter mit mindestens 2 Töchtern, erhielt die Familie der Prämienstute Maritza von Gobelin und der Mata Hari von Absalom mit den Töchtern Marina von Marlon, Marischka von Marlon und Matador von Donauwind den 1-a-Preis. Die Maritza wurde von Walter Sauerbeck (Bad Homburg) gezüchtet und befindet sich im Besitz von Maria Hoogen (Kevelaer).

In der Gruppe b) der Klasse VII, zu der 3 Nachkommen einer Stute gehörten, die selbst nicht ausgestellt wurde, erhielt die Familie der Coretta mit der siebenjährigen Staats-Prämienstute Couleur von Kassiber, die sechsjährige Rappstute Corona III, ebenfalls von Kassiber, und die dreijährige Staats-Prämienstute Cordula VII von Schiwago den 1-a-Preis. Die Familie der im Leistungsstutbuch eingetragenen Coretta erhielt außerdem den Ehrenpreis der Stadt Verden, den Bürgermeister Dr. Hartmut Friedrichs dem Züchter dieser wertvollen Stute und ihrer hervorragenden Töchter, Hans-Werner Paul (Rethwisch), überreichte. Damit erzielte der heute in Schleswig-Holstein lebende Ostpreuße, aus dessen Familie der legendäre Nurmi stammt, einen seiner größten Erfolge in der Trakehner Zucht.

Den 1-a-Preis in der Gruppe c) der Klasse VII, Mutter mit mindestens 2 gekörten Söhnen, erhielt die Familie der Prämienstute Maharani II von Flaneur und der Marquise von Altan mit ihren Söhnen Marlon von Pasteur, Mahagoni von Pasteur und Mackensen von Patron. Züchter dieser typvollen Stute und ihrer ausdrucksstarken Söhne ist Gottfried Hoogen, Gestüt Vogelsangshof, Kevelaer, zugleich auch Besitzer der Stute sowie der Hengste Marlon und Mackensen. Der Hengst Mahagoni befindet sich im Besitz des Gestüts Wäldershausen (Homberg/Ohm).

Zu einem beeindruckenden Erlebnis gestaltete sich die Auszeichnung der Siegerstute und der Reservesiegerin vor dem Deutschen Pferdemuseum in Verden an der Aller neben der Statue des unvergessenen Tempelhüter. Nach Ansprachen von Gottfried Hoogen (Vorsitzender des Trakehner Verbands), Herwart v. d. Decken (Vorsitzender des Verbands Hannoverscher Warmblutzüchter), Dr. Hartmut Friedrichs (Bürgermeister der Stadt Verden) und Dietrich von Lenski (Vorsitzender des Trakehner Fördervereins und Kreisvertreter des Kreises Stallupönen/Ebenrode) erfolgte die feierliche Überreichung der Auszeichnung und Ehrenpreise.

Siegerin der zweiten Bundesschau Trakehner Zuchtstuten wurde die Prämienstute Karawane II (siehe Klasse V), die hohe und höchste Zuchtqualität besitzt, wobei sie sich durch hervorragende Harmonie und vorzügliches Gangvermögen auszeichnet.

Reservesiegerin wurde die im Leistungsstutbuch A eingetragene Schimmelstute Herzröschen (siehe Klasse IV). „Beide Muttertiere", sagte Dr. Eberhard von Velsen anläßlich der Prämierung, „sind in ihrer Ausstrahlung nicht zu überbieten. Wir sind damit auf dem richtigen Weg, die Pferde zu schaffen, die im Sport und in der Freizeitreiterei gebraucht werden und an denen wir uns freuen können. Wir sind glücklich, solche Stuten in unserer Zucht zu besitzen."

In seiner Festrede, die Dietrich von Lenski über die Bedeutung des Hauptgestüts Trakehnen hielt, fesselte er die Zuhörer nicht nur mit exakten historischen Fakten, sondern stimmte sie auf das Thema auch durch persönliche Hinweise ein:

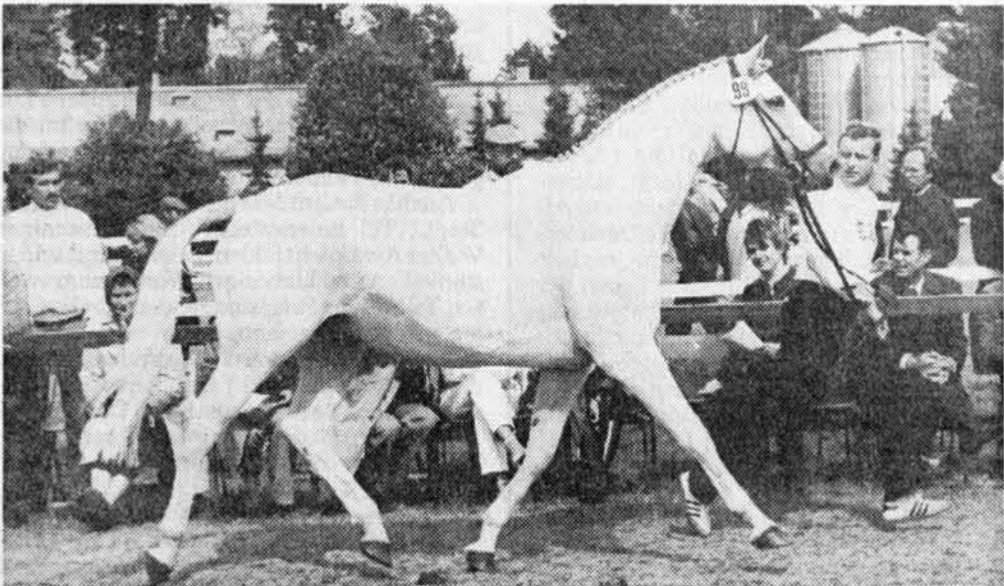
„Trakehnen gehört zu meiner engsten Heimat. Mein väterliches Stammgut Kattenau grenzte an Trakehner Gebiet, und unsere Bahnstation war ebenfalls Trakehnen, an der Strecke Paris—Berlin—Petersburg, und an die Reichsstraße 1, die seinerzeit Napaleon für seinen Rußlandfeldzug angelegt hatte. Selber bin ich seit meiner frühesten Jugend auf das engste mit dem edlen ostpreußischen Warmblutpferd Trakehner Abstammung verbunden und habe das Glück, auf Resten der väterlichen und großväterlichen Zucht auch hier im Westen nach Rückkehr aus dem Zweiten Weltkrieg die alte Züchtertradition weiterführen zu können, wenn auch in sehr viel kleinerem Rahmen."

Seine Schlußworte widmete von Lenski der Gegenwart mit einem Blick in die Zukunft: „Hoffen wir, daß es der Geschicktheit unserer Politik in nicht allzu langer Zeit gelingen möge, auch uns den Weg in die geliebte Heimat zu ermöglichen. Das Recht auf diese Heimat werden wir niemals aufgeben, auf Ostpreußen, das uns bisher durch keinen Friedensvertrag genommen wurde. In der Geschichte spielen 100, 200 Jahre keine Rolle, aber das Rad der Geschichte kann sich sehr schnell drehen.

Es kommt auch nicht darauf an, ob unsere Generation die ostpreußische Heimat wiedersieht, aber es kommt darauf an, daß das Recht auf dieses Land weiter wachgehalten und von einer Generation auf die andere übertragen wird. Wir wollen ja auch nichts anderes, als daß unsere Kinder und Kindeskinder einstmals in diese Gebiete zurückkehren können. Dieses nach freier Entscheidung! Diese Menschen sollen dann wieder über ein freies ostpreußisches Land auf edlen Pferden galoppieren können, so, wie wir es in unserer Jugendzeit mit Begeisterung getan haben."

Mit einer kurzen Ansprache beendete der Leiter des Deutschen Pferdemuseums, Hans-Joachim Köhler, die Feierstunde, die vom Bläserensemble v. Senden stimmungsvoll umrahmt wurde, und eröffnete mit Gottfried Hoogen die Ausstellung „250 Jahre Trakehnen", die bis zum Ende dieses Jahres im Deutschen Pferdemuseum besucht werden kann.

Horst Zander



Siegerin der zweiten Trakehner Bundesschau: Prämienstute Karawane II von Flaneur und der Karneval von Frohsinn

Interessanter Vortrag für unsere Leser

In Verbindung mit der Redaktion des Ostpreußenblatts nimmt die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V. am 21. September 1982 ihre Vortragsveranstaltungen für das Winterhalbjahr 1982/1983 in Hamburg wieder auf.

Am genannten Tage, 19.30 Uhr, wird

Prof. Dr. Hans Rudolf Kurz

vom Eidgenössischen Militärdepartement in Bern, der als Oberst langjähriger engster Mitarbeiter des Schweizer Verteidigungsministers war, über das Thema

„Schützt Neutralität vor Krieg?"

sprechen.

Die Veranstaltung findet im Hotel „Inter-Continental", Fontenay 10, 2000 Hamburg 13, statt.

Die Leser unserer Zeitung in Hamburg und Umgebung werden hiermit eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Ermländischer Bauernverein

Feier zum 100jährigen Jubiläum

Münster — Sonnabend, 18. September, 11 Uhr, Rathaus, Feierstunde zum 100jährigen Jubiläum des Ermländischen Bauernvereins. Den Festvortrag hält Msgr. Dr. Wilhelm Kuhne, Hardehausen, Geistlicher Beirat der katholischen Landvolkbewegung Deutschlands. Am Nachmittag beginnt das Jahrestreffen des Kreises Braunsberg in der Patenstadt. 13.30 Uhr geselliges Beisammensein im Lindenhof, Kastellstraße 1 (Nähe Hindenburgplatz). Sonntag, 19. September, 9.40 Uhr, Petrikirche (Nähe Dom), Gottesdienst. Ermländergemeinschaften und Siedlergruppen, die eine gemeinsame Fahrt zu der Festveranstaltung nach Münster organisieren, werden gebeten, die Teilnehmerzahl der Geschäftsstelle, z. H. Werner Weßler, Müggenborn 67, 5790 Brilon, mitzuteilen. Quartierwünsche über den Verkehrsverein, Telefon (02 51) 4 22 00, Berliner Platz 22, 4400 Münster.

„250 Jahre Trakehnen"

Jubiläumsveranstaltung in Winsen

Winsen/Luhe — Zum Jubiläum „250 Jahre Trakehnen" werden an verschiedenen Orten Veranstaltungen und Schauen vorgenommen. Das Hauptgestüt Trakehnen lag im Landkreis Stallupönen/Ebenrode. Der Landkreis Stallupönen wird heute durch die Kreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen vertreten. Als solche veranstaltet sie am 12. September in der Stadthalle in Winsen/Luhe eine Jubiläumsfeier „250 Jahre Trakehnen". Diese Feier ist verbunden mit einem Vortrag und einer interessanten Dokumentationsausstellung über das Hauptgestüt Trakehnen. Der Beginn der Feier, wozu alle Interessenten herzlich eingeladen sind, ist um 11 Uhr. **D. L.**

Hamburg — Freitag, 15. Oktober, Beginn 20 Uhr (Einlaß 19.15 Uhr), mit Tischreservierung,

Pommernball 1982

Durch das Programm führt Margitta Heyn, Schauspielerin der Hamburger Kammerspiele. Zum Tanz spielt das Hamburger Tanzorchester unter Leitung von Werner Schulte. Unter den Mitwirkenden sind Künstler von Bühne, Funk und Fernsehen; das Kölner Show-Quartett „Headline"; Siw Inger, schwedischer Gesangstar; die Latein- und Alten-Formation aus der Weltmeistermannschaft der Tanzsportgemeinschaft Bremerhaven e.V. mit ihrer Show; der Chor der Hamburger Landsmannschaft der Pommern unter Leitung von Susanne Gläß; Erwin Krüger, ein originalpommerscher Leierkastenspieler; eine reichhaltige Tombola mit einem Pkw als 1. Preis. Eintrittspreise: Vorverkauf 25 DM, an der Abendkasse 30 DM. Nähere Informationen über den Veranstalter: Hamburger Landsmannschaft der Pommern e.V., Telefon (0 40) 44 46 44, Johnsallee 18, 2000 Hamburg 13.

Vertriebenenarbeit als Lebensaufgabe

Der aus Lettland gebürtige Otto Freiherr von Fircks feiert seinen siebzigsten Geburtstag



Isernhagen — Der frühere Geschäftsführer des BdV-Landesverbandes Niedersachsen und zeitweilige Chefredakteur der „Deutschen Umschau", Otto Freiherr von Fircks, vollendet am 14. September sein 70. Lebensjahr.

Otto Freiherr von Fircks ist Deutsch-Balte aus Lettland. Er machte sein Abitur am Deutschen Gymnasium in Windau und studierte anschließend Landwirtschaft am Herder-Institut in Riga. Von 1937 bis 1939 war er Vorsitzender der Deutschen Studentenschaft in Lettland.

Im Dezember 1939 wurde auch er in den Warthegau umgesiedelt und arbeitete bis Anfang 1941 bei der Ansiedlung deutscher Umsiedler mit. Danach war Freiherr von Fircks bis zum Kriegsende als Soldat bei der Kriegsmarine, zuletzt als Oberleutnant der Reserve.

Wie die Mehrzahl der Vertriebenen, begann auch Freiherr von Fircks in der Bundesrepublik Deutschland als Landarbeiter, dann übernahm er die Verwaltung eines Bauernhofes, bis er 1953 hauptamtlich für die Vertriebenen tätig wurde und damit seine Lebensaufgabe fand. Nach kurzer Tätigkeit als Geschäftsführer des Kreisverbandes der Vertriebenen in Göttingen, wurde er zum Geschäftsführer des BdV-Landesverbandes Niedersachsen berufen. Diese Stelle hatte er bis 1969 inne.

Dies war eine für die Entwicklung und Festigung des BdV-Landesverbandes Niedersachsen wichtige Zeit. Am 1. August 1955 wurde die „Heimatwacht", heute „Deutsche Umschau", als größte Vertriebenenzeitung gegründet, 1961 entstand das verbandseigene „Haus deutscher Osten" in der Königsworther Straße in Hannover, 1967 wurde in Zusammenarbeit mit der Hamburg-Mannheimer Versicherungs-AG die Sterbegeldvorsorge für die Mitglieder eingerichtet. An dieser Entwicklung hatte Freiherr von Fircks maßgeblichen Anteil.

15 Jahre lang — von 1955 bis 1970 — vertrat er die Interessen der Vertriebenenverbände im Programmbeirat des Norddeutschen Rundfunks. Mitglied des Niedersächsischen Landtages war Otto Freiherr von Fircks von 1963 bis 1967 und dort Vorsitzender des Vertriebenen-Ausschusses. Als Landesgeschäftsführer schied er 1969 aus, weil er in den Deutschen Bundestag gewählt wurde, dem er während zwei Legislaturperioden bis 1976 angehörte. Während dieser Zeit war er Vorsitzender der Arbeitsgruppe für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen der CDU/CSU-Fraktion.

Mit dem Ausscheiden aus dem Deutschen Bundestag war seine Arbeit für die Vertriebenen jedoch nicht beendet. Freiherr von Fircks wandte sich verstärkt kulturellen Aufgaben zu. Die Überleitung dazu war, als er 1967 zum Vorsitzenden des Vereins „Ostpreußisches Jagdmuseum" gewählt wurde. Er arbeitet heute maßgebend in der Stiftung Ostpreußen mit, deren Vorstandsvorsitzender er seit vier Jahren ist, sowie im Nordostdeutschen Kulturwerk, in der er seit einem Jahr ebenfalls als Vorsitzender des Vorstands wirkt. Er wurde in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen berufen.

Die goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen wurde ihm bereits 1971 als äußeres Zeichen des Dankes für seine erfolgreiche Arbeit für die Vertriebenen verliehen.

Seit fast 30 Jahren steht Otto Freiherr von Fircks mit in der vordersten Front derer, die für die Rechte der Vertriebenen und kompromißlos für die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit eintreten.

Trotz mancher Anfeindungen ist er der Linie treu geblieben, die ihm schon von seiner Herkunft her vorgezeichnet ist: Wissen, Erfahrung und Arbeitskraft zum Wohle des Vaterlandes einsetzen. Dem Jubilar danken wir für sein selbstloses Wirken und es ist gewiß, daß er auch weiterhin an den Aufgaben arbeiten wird, die noch vor ihm stehen. **rm**

„Ehemalige" des Sports unter sich

Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen traf sich in Mölln

Mölln — Die Mitglieder der Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen kamen zu ihrem 23. Treffen zusammen. Ein Ereignis, das für die Beteiligten zu den erlebnisreichsten und schönsten gehört. Hieran nehmen Sportbegeisterte, „Ehemalige" ostdeutscher Vereine teil, die ihre tiefe Verbundenheit zur Turnerei dokumentieren. Obwohl die Mitglieder weit verstreut leben, scheuten sie weder Kosten noch Mühen, um in der Stadt des Eulenspiegel dabeisein zu können.

Im November 1947 rief Fritz Babbel vom Königsberger Männer-Turnverein von 1842 zusammen mit dem letzten Kreisoberturnwart Willy Schott zu einem Wiedersehenstreffen nach Rendsburg auf. Als Dritter dieser Gründer der Turnerfamilie gesellte sich der allen unvergessene Wilhelm Alm, genannt „Onkel Wilhelm", hinzu. Er war es, der die Weihnachtsbriefe ins Leben rief. 147 Namen verzeichnete damals die Namensliste.

Nachdem Wilhelm Alm 1976 seine Augen für immer geschlossen hatte, stellten sich folgende Personen zur Verfügung, um das schwere Erbe des Verstorbenen weiterzuführen, was ihnen in hohem Maße gelungen ist: A. Damschke, TV Zoppot, R. Papendick, MTV Tilsit, H. Hermann, TV Zoppot, F. Wischnewski, TV Rastenburg; H. Gronen, MTV Lyck; H. Pischke, TV Zoppot.

„Till Eulenspiegel" wieder dabei

Unter der bewährten Regie von den Landsmännern Hermann und Wischnewski fand dieses Treffen zum dritten Mal in Mölln statt. Eine Ausflugsfahrt führte die Teilnehmer zu Beginn des Treffens mit dem Bus ins holsteinische Plön und weiter mit dem Dampfer bis Malente. Am Nachmittag des gleichen Tages zeigte Turnbruder Romoth den von ihm gestalteten Tonfilm „Vom Land zwischen Memel und Weichsel zum Land um Neckar und Donau".

In der Feierstunde am folgenden Tag wurden unvergeßliche Höhepunkte gesetzt. Maßgeblichen Anteil hatte dabei der große Chor „Alte Salzstraße" unter Leitung von Herrn Zummach. Worte der Begrüßung sprach Lm. Hermann, und Lm. Wischnewski nahm die Verleihung der vom Deutschen Turnerband gestifteten Fahnenbänder vor.

Auch in diesem Jahr durfte der Vertreter der Stadt, „Till Eulenspiegel", mit Hausnamen Walter Awe, nicht fehlen. Er leitete mit seinen sinnvollen und humorigen Worten zum zweiten Teil dieser Feierstunde, den Dankesworten von Lm. Hermann, über.

Am Abend traf sich die Turnerfamilie unter dem Motto „Spiel und Tanz". An erster Stelle stand jedoch der Austausch von Gesprächen.

Die Kranzniederlegung am Ehrenmal der Toten beider Weltkriege erfolgte am darauffolgenden Sonntag unter Mitwirkung der Jagdbläsergruppe Büchen.

Die Stunde des Abschieds rückte näher. Nachdem am Montag der Ratzeburger Dom besichtigt wurde, wollten die Teilnehmer nicht auseinandergehen, ohne eine Dampferfahrt auf dem Ratzeburger See gemacht zu haben.

Beide Organisatoren haben sich bereit erklärt, für ein weiteres Treffen in zwei Jahren erneut die Zügel in die Hand zu nehmen.

Willy Laurien

Er macht beim Rundfunk Geschichte

Der Journalist Heinz Rudolf Fritsche wurde siebzig Jahre



Fellbach — Der Rundfunkjournalist Heinz Rudolf Fritsche, ehemaliger Pressechef des Süddeutschen Rundfunks und zuletzt Leiter des von ihm aufgebauten Südfunkstudios Ulm, konnte in diesen Tagen an seinem Wohnort bei Stuttgart das 70. Lebensjahr vollenden. Fritsche, der aus Breslau stammt, begann seine Rundfunklaufbahn noch während seines Studiums der Germanistik, Geschichte und Musikwissenschaft an der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität seiner Heimatstadt als Mitarbeiter der einstigen Schlesischen Funkstunde und des späteren Reichssenders Breslau. Während des Krieges baute er den Soldatensender Saloniki auf und war anschließend Programmleiter am Soldatensender Belgrad („Lili-Marleen").

Nach Krieg und Gefangenschaft und nachdem ihm die Rückkehr in seine inzwischen polnisch besetzte Heimat Schlesien verwehrt war, gehörte Heinz Rudolf Fritsche als Dramaturg und stellvertretender Intendant zu den Gründern des Hohenzollerischen Landestheaters in Sigmaringen, wandte sich aber bald wieder dem Journalismus zu und erhielt 1955 einen Ruf an den Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart, dem er bis zu seinem Ausscheiden aus dem aktiven Rundfunkdienst im Jahre 1976 in leitenden Funktionen des Hörfunks und des Fernsehens angehörte.

Im Jahre 1960 arbeitete Fritsche einige Zeit als SDR-Korrespondent in Belgrad und anschließend für die ARD in Leopoldville-Kinshasa, der Hauptstadt des ehemals Belgischen Kongo (Zaire). Von 1962 bis 1964 moderierte er als Stuttgarter Abendschauleiter die ARD-Sonntagssendung „Magazin der Woche" aus Frankfurt.

Fritsche steht seit über 30 Jahren in der ehrenamtlichen Arbeit für die ostdeutsche Kulturpflege, ist Mitglied der Kuratorien für die Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg und das Haus der Heimat in Stuttgart, Jurymitglied für den Eichendorff-Preis des „Wangener Kreises — Gesellschaft der Osten", Fachgruppenleiter Film-Funk-Fernsehen der Künstlergilde in Esslingen und Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien in Baden-Württemberg. Als Rundfunkhistoriker arbeitet er seit über 20 Jahren an der Auffindung und Auswertung von Quellen für eine in Vorbereitung befindliche Publikation zur „Geschichte des Rundfunks in Schlesien".

Die Stadt Fellbach verdankt ihm die Initiative zu der im Sommer 1960 erfolgten Namensgebung für den „Berliner Platz" im Zentrum der Stadt. **L. S.**

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 12. September, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Was ist Heimat? Franz Kusch berichtet über eine Diskussion mittel- und ostdeutscher Autoren.

Dienstag, 14. September, 14.30 Uhr, B II: Das „unsichtbare Fluchtgepäck" der Vertriebenen. Bericht von den Ostdeutschen Kulturtagen in Landshut. — Das Ost-West-Tagebuch. Begegnung mit Deutschen in der ostpreußischen Heimat.

Freitag, 17. September, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report.

Freitag, 17. September, 7.45 Uhr, Südfunk 2: der Rückzug ins kleine Glück. Schrebergärten hüben und drüben, von Traute Hellberg.

Sonntag, 19. September, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Raus in die Heimat. Begegnung mit Rußlanddeutschen in Moskau, von Eduard Neumaier.

Dienstag, 21. September, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Freitag, 24. September, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report.

Sonntag, 26. September, 7.07 Uhr, Südfunk 1, Stereo: Herauf nun, du helllichter Tag. Volksweisen aus der Gottschee, der Batschka und Galizien.

Sonntag, 26. September, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Recklinghausen/Westfalen — Beuthen/Oberschlesien. Patenschaft zwischen Menschen dieser Revier-Städte, von Gudrun Schmidt.

Handel:

Ideelle Werte allein genügen nicht

Viele materielle Vergünstigungen winken freiwilligen Helfern für den Bau der neuen Erdgas-Trasse

Wer in der „DDR" einen fabrikneuen Kleinwagen vom Typ „Trabant" erwerben will, der weiß seit langem, daß er mit Lieferfristen von zehn Jahren rechnen muß. Dies liegt einmal an der geringen Produktion von Personenkraftwagen in der „DDR" (1980 knapp 0,18 Millionen gegenüber 3,5 Millionen in der Bundesrepublik) und außerdem daran, daß mehr Pkw exportiert (1980 rund 84 800) als importiert (62 300) werden.

Schneller kann nur zu einem neuen „Trabbi" kommen, wer das seltene Glück hat, in einer Tombola des Aufbauwerkes zu gewinnen. Neuerdings gibt es noch eine andere Möglichkeit: den mindestens dreijährigen Arbeitseinsatz an jener Erdgas-Trasse, für deren Ausstattung US-Präsident Reagan die Zulieferung amerikanischer Technik verboten hat.

Der vorgezogene Pkw-Verkauf ist nicht die einzige Vergünstigung für Schweißer, Mechaniker, Maurer, Schlosser, Kraftfahrer, Köche und Sekretärinnen, die neben Funktionären und Staatssicherheitsleuten aus der „DDR" im Lande Lenins" laut FDJ-Zeitung „Junge Welt" künftig die „klassenmäßige Antwort auf die Embargo- und Boykottmaßnahmen der USA-Administration" geben sollen.

Für die Arbeit an der Trasse winken außer dem üblichen Lohn noch täglich 20 Mark und 6 Rubel Zuschlag, nach spätestens vier Monaten ein dreiwöchiger Heimaturlaub mit bevorzugter Zuteilung von Ferienplätzen und Treueprämien. Außerdem wird — und das ist ein starker Anreiz — „die vorrangige Berücksichtigung für Studienplätze mit erhöhten Stipendiensätzen" versprochen. Den Katalog der Vergünstigungen veröffentlichte die „Volksarmee"-Zeitschrift ohne Angst vor Abwerbung von Wehrpflichtigen, denn genommen wird nur, wer bereits gedient hat.

Da die Bewerber ihre Begeisterungsfähigkeit für den Sozialismus und für die Freundschaft zur Sowjetunion durch bisherige „hohe gesellschaftliche Aktivität" beweisen müssen, ist die Vielzahl materieller Anreize eigentlich erstaunlich. Doch frühere Erfahrungen besagen, daß der Bau von Erdöl- oder Erdgas-Leitungen in der UdSSR ein Stück „Wild Ost" ist. Ideelle Werte allein genügen nicht, hierfür die benötigte Zahl von Mitarbeitern zu gewinnen.



„... und an dieser Stelle haben wir die KSZE-Akte eingemauert ..."
Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Die Beteiligung der „DDR" am Bau dieser neuen Leitung gehört zu einem Programm, mit dem der Handel mit der Sowjetunion überdurchschnittlich stark vergrößert werden soll. Nachdem sich Breschnew und Honecker Anfang August vorigen Jahres zum üblichen Urlaubs-Arbeits-Gespräch auf der Krim getroffen hatten, wurde mitgeteilt, daß die UdSSR im Jahre 1985 einen Anteil von 40 Prozent am gesamten Außenhandelsumsatz der „DDR" erreichen soll. Das ist ungewöhnlich viel, kommt doch der größte Außenhandelspartner der Bundesrepublik, Frankreich, nur auf einen Anteil von etwa 12 Prozent am westdeutschen Außenhandel.

Beim diesjährigen Krim-Treffen stellten Breschnew und Honecker fest, die wirtschaftliche Zusammenarbeit beider Länder entwickele sich „zuverlässig". Tatsächlich hat sich der Anteil der UdSSR am „DDR"-Außenhandel bereits dem 85er Ziel angenähert. Er betrug 1981 fast 38 Prozent. Allerdings paßt die Bewertung „zuverlässig" nicht ganz zu der Moskauer Entscheidung, der „DDR" 1982 nur rund 18 statt der ursprünglich vereinbarten 19 Millionen Tonnen Erdöl zu liefern.

„In den kommenden Jahren beabsichtigen die UdSSR und die ‚DDR' gemeinsam mit anderen sozialistischen Ländern, ihre Anstrengungen in noch größerem Maße auf die Entwicklung der Wissenschaft und Technik sowie auf die Einführung moderner Technologien in der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion zu richten." So heißt es in der offiziellen Mitteilung nach dem diesjährigen Krim-Treffen. Dies deutet auf die Absicht hin, angesichts amerikanischer Sanktionen, aber vor allem auch wegen der Tatsache, daß sich der Ostblock im Westen nicht noch stärker verschulden kann und sollte, in Zukunft den blockinternen Handel zu bevorzugen.

Die Sowjetunion möchte vor allem ihre Lieferungen von industriellen Fertigwaren vergrößern, die für sie interessanter sind als der Export von Rohstoffen. Schon bisher versorgte sie die „DDR" nicht nur mit schweren Waffen, sondern auch mit Passagierflugzeugen und Dieselloks, mit großen Lkw und Pkw, mit Ausrüstungen für Atom- und Wärmekraftwerke sowie zahlreichen Maschinen.

Besonderer Wert wird auf die Erweiterung der industriellen Arbeitsteilung gelegt, bei der ein Partner bestimmte Produkte für den Bedarf beider Länder produziert. Diesem Vorhaben dienen bereits 160 Regierungsabkommen. Solche Arbeitsteilung setzt allerdings voraus, daß der Partner nicht nur pünktlich, sondern auch in den vereinbarten Qualitäten liefert. **Dieter Fuchs**

Abrüstung:

Unbemerkt eine Zweitarmee aufgestellt

Realistische Betrachtung des militärischen Potentials erforderlich

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion fordert in einem Antrag die Bundesrepublik auf, für Abrüstungsverhandlungen die volle Stärke des militärischen Potentials der „DDR" festzustellen. Dazu zählen neben der Volksarmee die „Kampfgruppen", die „freiwilligen Helfer der Grenztruppen" und die Sondereinheiten „bewaffneter Organe". Darüber hinaus möchte die CDU/CSU untersuchen, inwieweit die Zivilverteidigungsorganisation der „DDR", die „Gesellschaft für Sport und Technik" und die Volkspolizeibereitschaften das Offensivpotential der regulären Streitkräfte verstärken.

Zur Begründung des Antrages hat Wilfried Böhm (Melsungen) darauf hingewiesen, daß es der SED in den letzten Jahren, von der westlichen Öffentlichkeit fast unbemerkt, gelungen ist, eine Zweitarmee aufzustellen, die aus jungen, zuverlässigen und linientreuen Reservisten der NVA besteht. Das Durchschnittsalter ihrer Kommandeure liegt bei 32 Jahren. Bewaffnung und Ausrüstung entsprechen der **schweren und voll motorisierten Infanterie, die zusätzlich über artilleristische Systeme** schweren Kalibers verfügen. Schweizer Quellen sprechen außerdem von einer Ausrüstung mit über 450 Panzern und Panzerabwehrraketen vom Typ „Sagger".

Diese Parteiarmee untersteht nicht dem gemeinsamen Oberkommando der Streitkräfte der Staaten des Warschauer Paktes. Ihre Führung liegt bei Generaloberst Scheibe, dem Leiter der Abteilung für Sicherheitsfragen beim Zentralkomitee der SED, somit also beim ersten Mann in Partei und Staat, Erich Honecker. Damit verfügt die „DDR" über eine nationale Streitmacht, deren Ausbildung auf dem Niveau der regulären militärischen Kräfte liegt und der in der Bundesrepublik Deutschland nichts entgegenzusetzen ist.

Zum Wesen dieser Parteiarmee sagt Gene**ralmajor Leube („DDR"), daß sie operativ einsetzbar ist und zur weiteren Stärkung und Ver**schiebung des Kräfteverhältnisses zugunsten des „sozialistischen Lagers" beiträgt. Der Minister der „DDR" für Nationale Verteidigung, Armeegeneral Hoffmann, erklärt, daß in einem Einsatzfall jeder Kommandeur der Streitkräfte des Warschauer Paktes über den Einsatz der „Kampfgruppen der Arbeiterklasse" rechne.

Die 500 000 Kämpfer dieser vollwertigen Truppe sind bei den MBFR-Verhandlungen in Wien jedoch nicht Gegenstand der Diskussion, obwohl sie unter den besonderen innerdeutschen Bedingungen geeignet sind, als Bürgerkriegsarmee im Einsatz gegen „mißliebige Kräfte" oder als Revolutionsarmee auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland eingesetzt zu werden.

Erklärtermaßen sollen die Technokommandos der Kampfgruppen im Hinterland des Gegners operieren. In Spannungszeiten und im Kriege sind die Kampfgruppen ein Kampfinstrument, das sowohl nach militärischen Regeln als auch mit unkonventionellen Methoden des Guerillakrieges kämpfen kann. Darin liegt der besondere Wert dieser Kampfgruppen.

Es ist höchste Zeit, daß das Verteidigungskonzept der Bundesrepublik Deutschland diesen Erfordernissen Rechnung trägt und den Westen bei den MBFR-Verhandlungen eine realistische Betrachtung des militärischen Potentials vornimmt. **GNK**

Am Rande:

„Widerstandskämpfer"

Seltsamer Kongreß in Ost-Berlin

In diesem Monat findet Berichten des „DDR"-Fernsehens zufolge in Ost-Berlin der „9. ordentliche Kongreß der Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer" statt. Der „antifaschistischen Widerstandskämpfer", wie es heißt.

Auf der Anklagebank der Ost-Berliner Veranstaltung werden, wie sollte es anders sein, die „US-Imperialisten" und die Zionisten, die „südafrikanischen Rassisten" und die chilenischen „Faschisten", wird vielleicht auch die Bundesrepublik, wo Radio Moskau derzeit Parallelen zur Hitler-Zeit sieht, sitzen. Anklagen werden die, die in den genannten und weiteren Ländern „Widerstand" leisten.

Die wahren Widerständler unserer Tage werden in Ost-Berlin, und nur daran soll hier erinnert werden, nicht vertreten sein: Diejenigen, die für die Freiheit kämpfen in Polen und in der Tschechoslowakei, im Baltikum und in der Sowjetunion, in Äthiopien und in Angola, auf Kuba und in Nicaragua, in Vietnam und in Kambodscha, in Afghanistan, um nur einige der Länder der verschiedenen Kontinente unserer Erde zu nennen, in denen Freiheit und Menschenrechte auf Befehl derer mit Füßen getreten werden, die in Ost-Berlin „Widerstandskämpfer"-Kongresse organisieren. **B.F.**

Insel Rügen:

Museum im Segelschiff

Ausstellung über Küstenschiffahrt

Eine ebenso interessante wie originelle Museums-Erweiterung hat die Insel Rügen erhalten. Eine Ausstellung über die rügensche Küstenschiffahrt ist in einem alten Motorsegelschiff eröffnet worden, das jahrelang auf dem Südstrand von Göhren aufgebockt gelegen hatte und rekonstruiert worden ist. Das Schiff ist Teil des Mönchguter Museums in Göhren. Der Ort an der Südostspitze der Insel gehört zu den meistbesuchten Seebädern von Rügen. **BfH**

Wahrzeichen:

Für 900 Mark Futter

Stadt Merseburg pflegt ihren Raben

Wahrzeichen der alten Dom- und einstigen Residenzstadt Merseburg im Bezirk Halle ist der sagenumwobene Kolkrabe im schmiedeeisernen Käfig auf dem Schloßvorplatz. Für seine Betreuung haben die Stadtväter einen Etat von 900 Mark jährlich ausgesetzt. Vom Hausmeisterehepaar werden ihm täglich die Rabenmahlzeiten bereitet. Fleisch und Kartoffeln gehören dazu, auch Äpfel und rohe Eier, damit er gut „im Futter" bleibt. **P. L.**

Reiseziel:

Schauplatz bedeutender Ereignisse

Hoch über der Elbe liegt das prächtige Schloß Hartenfels

Nur die Fremden verharren vor dem Hauptportal, um das prunkvolle Wappen, von zwei goldenen Löwen flankiert, zu bewundern. Für die Torgauer, die in den Verwaltungsstellen arbeiten, die heute in Schloß Hartenfels neben dem Heimatmuseum untergebracht sind, ist es eine Selbstverständlichkeit. Doch einen Blick in den tiefen Schloßgarten, wo sich die braunen Bären tummeln, riskieren auch sie. Für die Bürger der rund 22 000 Bewohner zählenden Kreisstadt ist im Sommer der Rosengarten mit seiner üppigen Blütenpracht ein beliebtes Ziel. Von weither kommen Gäste während der Torgauer Musiktage, wenn im alten Schloß wieder musisches Leben erwacht.

Schon von weitem grüßt die helle Fassade des mächtigen Baus der Frührenaissance auf steilem Porphyrfelsen die Besucher, die sich der Stadt im Elbtal nähern. Seit 450 Jahren trägt das Schloß den Namen „Hartenfels", doch bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts reicht seine Geschichte zurück. Konrad Krebs, den berühmten Baumeister, beauftragte 1533 Johann Friedrich der Großmütige, aus dem Schloß einen „stattlichen Bau" zu machen. Er tat es. Der große und der kleine Wendelstein im Schloßhof, der schöne Erker, das wappengeschmückte Portal, gehören zu den architektonischen Kostbarkeiten.

Schauplatz bedeutender Ereignisse sollte Schloß Hartenfels in den folgenden Jahrhunderten sein. Im bevorstehenden Lutherjahr wird man besonders der Tatsache gedenken, daß der Reformator hier 1544, zwei Jahre vor seinem Tode, in der Schloßkirche den ersten protestantischen Kirchenbau einweihte. Knapp zweihundert Jahre später war es ein kulturelles Ereignis, das in die Geschichte eingehen sollte. Hier fand nämlich die Uraufführung der ersten deutschen Oper „Dafne" statt, die anläßlich der Hochzeit einer Tochter des Kurfürsten zu einem von Martin Opitz aus dem Italienischen übertragenen Libretto komponiert wurde. Von kulturhistorischer Bedeutung waren auch die Torgauer Gespräche zwischen dem großen Philosophen Leibnitz und dem russischen Zaren Peter I.

Als Torgau preußisch wurde, hatten die Musen hier keine Heimstatt mehr. Das Schloß diente als Kaserne und als Gefängnis. Napoleon nutzte es als Festung und ließ den oberen Teil des Jagdtores abreißen, um freies Schußfeld zur Elbe zu haben. Längst ist es in alter Pracht wiederaufgebaut. Geschichte geworden ist heute auch schon die amerikanisch-russische Begegnung an der Elbe bei Torgau im Jahre 1945, an die ein Denkmal unterhalb des Schlosses erinnert. **Christa Ball**



Der „Große Wendelstein": Der größere der beiden Tortürme von Schloß Hartenfels in Torgau **Foto AMD**

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag
Bludau, Stephanie, aus Tilsit, jetzt Magdalenenhof, Mühlenstraße, 3200 Hildesheim, am 3. September

zum 97. Geburtstag
Ruhnau, Emma, geb. Roggon, aus Griesen, Abbau, Kreis Treuburg, jetzt Unter dem Königsberg 18, 3280 Bad Pyrmont, am 12. September

zum 95. Geburtstag
Gerhardt, Franz, Postbeamter i. R., aus Rastenburg, Hindenburgstraße 53, jetzt Karl-Söhle-Straße 11, 3120 Wittingen, am 15. September

zum 94. Geburtstag
Wischnewski, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Husarendenkmal 16, Pflegeheim, Station 12, 2000 Hamburg 70, am 13. September

zum 93. Geburtstag
Jung, Gertrud, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Stüppelsweg 5, 2309 Kirchbarkau, am 13. September

zum 92. Geburtstag
Gippner, Gertrud, aus Reichau und Königsberg, jetzt Altersheim Bethesda, 3280 Bad Pyrmont, am 4. September
Joswowitz, Martha, geb. Zomkowski, aus Mörken, Kreis Osterode, jetzt am Goldberg 106, 4040 Neuß/Norf, am 16. September
Kuprella, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 7, jetzt Luisenstraße 48, 4150 Krefeld, am 18. September

zum 91. Geburtstag
Kilimann, Michael, aus Plosen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mechtenbergstraße 147, 4650 Gelsenkirchen, am 18. September

zum 90. Geburtstag
Makowka, Toni, geb. Bartel, aus Königsberg, Straußstraße 9, jetzt zu erreichen über Horst Makowka, Osterriete 5, 3103 Bergen 1, am 14. September
Müller, Emmy, geb. Keddigkeit, aus Insterburg, Althöfer Weg 6, jetzt Horster Straße 71, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 15. September
Pusch, Wilhelmine, geb. Stagniak, aus Bissnen, Kreis Ebenrode, jetzt Tannenweg 3, 2351 Trappenkamp, am 4. September
Treutler, Lotte, aus Parnehnen, Kreis Wehlau, jetzt Blumlage 65, St. Annen, 3100 Celle, am 19. September

zum 89. Geburtstag
Bosch, Juli, geb. Salewski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Schiffbeker Weg 283, 2000 Hamburg 70, am 18. September
Grabowski, Karl, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Eiche 11, 5830 Schwelm, am 16. September
Heidemann, Berta, aus Goldap, Zeppelinstraße 40, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 16. September



Der berühmte Magenfreundliche

Kober, Elisabeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schönböckener Straße 21, 2400 Lübeck, am 17. September
Kummat, Martha, geb. Poderski, aus Neu-Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Buchösta 42, 8221 Tacherting, am 8. September
Müller, Frida, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, Wärterhaus 27, jetzt Zum Walde 12, 4972 Löhne, am 1. September
Prawdzik, Franz, aus Lyck, jetzt Am Dickelsbach 64, bei Kaukel, 4100 Duisburg-Großenbaum, am 13. September
Rösner, Anna-Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Albert-Einstein-Straße 58, 3400 Göttingen, am 15. September

zum 88. Geburtstag
Grabowski, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Noackstraße 14, 2900 Oldenburg
Klautke, Maria, aus Braunsberg und Königsberg, Tiergartenstraße 18, jetzt Bergstraße 11, 3260 Rinteln 4, am 18. September
Michalski, Emil, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhäuser Straße 200, 4140 Rheinhausen, am 19. September
Neumann, Wilhelmine, aus Lyck, jezt 2161 Mittelsdorf 26, am 13. September
Prinz, Johanna, aus Königsberg, jetzt Schildhornstraße 57, 1000 Berlin 41, am 10. September
Wermke, Anna, aus Königsberg, Kl. Sandgasse 10, jetzt Sandkrugkoppel 21, 2400 Lübeck 1, am 13. September

zum 87. Geburtstag
Behrendt, Emil, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Windheimstraße 17a, jetzt Schildhauerstraße 4, 8440 Straubing, am 4. September
Gropler, Erna, geb. Walendy, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Wiltinger Straße 19, 1000 Berlin 28, am 13. September
Hennig, Anna, geb. Guddat, aus Tapiau, Memellandstraße 47, Kreis Wehlau, jetzt Bössenbach 38, 5901 Anzhausen, am 19. September

Jankowski, Auguste, geb. Zaneltat, aus Insterburg und Königsberg-Ponarth, jetzt Amringer Berg 16, 4050 Mönchengladbach, am 8. September
Tutas, Marie, geb. Angelek, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gelsenkirchener Straße 10, 5000 Köln 60, am 15. September
Wolff, Erich, aus Insterburg, Sierstraße 3, jetzt Hohe Landstraße 10/12, 2400 Lübeck 1, am 17. September

zum 86. Geburtstag
Chylek, Auguste, geb. Janischkewitz, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lohstraße 59, 2406 Stockelsdorf, am 16. September
Gleba, Karoline, geb. Wnuk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Düringer Weg 4, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 19. September
Jablonowski, Friederike, geb. Nickel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 38, 3210 Elze, am 16. September
Kopka, Emmy, geb. Piontkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wikingerstraße 23, 5600 Wuppertal 2, am 17. September
Koyro, Otto, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Overrath 68, 4358 Haltern, am 13. September
Reuter, Gertrud, aus Rhein, Kreis Lötzen, und Lyck, jetzt DRK-Altenheim, Elkartallee 6, 3000 Hannover 1, am 18. September
Schaak, Max, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 10. September
Schwarz, Gustav, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hoffnung 7, 5650 Solingen-Merscheid, am 18. September
Stuhlert, Otto, aus Launen, Kreis Memel, jetzt Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 8, 3040 Soltau, am 12. September
Weißel, Ernst, Mühlenpächter, Grundmühle, Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt An den Achterhöfen 6, 1000 Berlin 47, am 18. September

zum 85. Geburtstag
Gause, Johann, aus Insterburg, jetzt Negenborntrift 10, 3338 Schöningen, am 2. September
Gerlach, Fritz, aus Heilsberg, Markt 5, Central-Hotel, jetzt Nordstraße 100, 4150 Krefeld 1, am 8. September
Kendelbacher, Max, aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Flemmingstraße 1, 3000 Hannover 21, am 10. September
Kottowski, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 182, 2210 Itzehoe, am 15. September
Kupisch, Marie, geb. Hertrich, aus Kernsdorf, Kreis Osterode, jetzt Twittingstraße 54, 5800 Hagen 7
Matzik, Emma, aus Lötzen, jetzt Steigerweg 5, 7080 Aalen, am 17. September
Palnau, Anna, geb. Gottschalk, aus Sand, Kreis Pr. Eylau, jetzt Paulstraße 29, 2080 Pinneberg, am 7. September
Pogodda, Ida, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 3549 Twistetal 1, am 15. September
Radzimanowski, Selma, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt bei Dr. Malade, Alt Wittenau 37, 1000 Berlin 26, am 12. September
Rettkowski, Auguste, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinäcker Straße 476, 7141 Murr, am 13. September
Schneider, Ida, aus Rautenberg, jetzt Leipziger Straße 4, 5630 Remscheid, am 2. September
Zins, Luise, geb. Neureiter, aus Rosenthal, Kreis Insterburg, jetzt Lauensteinstraße 4, 3100 Celle, am 17. September

zum 84. Geburtstag
Appelbaum, Anna, geb. Demitrowitz, aus Ortelsburg, jetzt Kaltenhöfer Straße 20, 2307 Bad Schwartau, am 18. September
Fischer, Elisabeth, geb. Brusberg, aus Matzrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandstraße 60, 2440 Oldenburg, am 17. September
Goroncy, Artur, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Stettiner Weg 6, 3008 Garbsen 1, am 6. September
Lask, Karl, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Rönnauer Ring 51, 2400 Lübeck-Travemünde, am 13. September
Lehmann, Karoline, geb. Maxin, aus Gartenau und Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Starenweg 3, 3000 Hannover 91, am 18. September
Makoschey, Herta, geb. Kakuschke, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Fritz-Reuter-Straße 16, 4680 Wanne-Eickel, am 16. September
Prystavik, Johann, aus Dreifelde, Kreis Johannisburg, jetzt Maidenheadstraße 17, 5300 Bonn 2, am 14. September
Sablotny, Anna, geb. Sontowski, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Heinrich-Kämpchen-Straße 7, 4630 Bochum 5, am 10. September
Schleifereit, Emilie, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Behringstraße 13, 3118 Bad Bevensen, am 19. September
Ulma, Berta, geb. Laskowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dinnendahlshöhe 25, 4330 Mülheim/Ruhr, am 19. September

zum 83. Geburtstag
Behrendt, Hugo, Landwirtschaftsrat i. R., aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 7, 4783 Anröchte-Mellrich, am 17. September
Boehm, Martha, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bülowstraße 17/19, 2400 Lübeck 1, am 15. September
Bühring, Karl, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 29, 4150 Krefeld, am 17. September

Klomfaß, Anton, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ring 4, 3170 Gifhorn, am 17. September
Lentz, Helene, geb. Pissarek, aus Lyck, jetzt Emmericher Straße 97, 4190 Kleve, am 19. September
Sylla, Karl, aus Zinschen, Kreis Lyck, jetzt Lübbecker Straße 251, 4900 Herford-Laar, am 14. September
Wölky, Willy, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Brunnenstraße 27, 3380 Goslar, am 2. September

zum 82. Geburtstag
Becker, Minna, geb. Schupries, aus Allenburg, 7-Brüder-Platz, Kreis Wehlau, jetzt Hintere Schöne 20, 8959 Rieden, am 15. September
Haubeck, Max, aus Klein-Schellenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Bissenkamp 3, 4355 Waltrop, am 12. September
Kamenz, Helene, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Scharnhorststraße 18, 4402 Greven, am 16. September

Fortsetzung auf Seite 17

Diese 20 Mark gehören Ihnen ...



... wenn Sie einen neuen Bezieher für ein Jahresabonnement unserer Zeitung geworben haben.

Sie wissen doch:
Das Ostpreußenblatt vermittelt jede Woche Wissenswertes über

- aktuelle Politik im In- und Ausland
- Kultur und Geschichte Ostpreußens
- Aktivitäten der Landsmannschaft

Das Ostpreußenblatt — eine Wochenzeitung für Deutschland. Helfen Sie mit, daß wir viele neue Freunde gewinnen, die zu Dauerbeziehern werden.

Sobald der von Ihnen geworbene neue Abonnent seine Bezugsgebühr auf eines unserer Konten eingezahlt hat, überweisen wir auf Ihr Konto die Werbeprämie in Höhe von 20,— DM. Sie können sich statt dessen aber auch das dokumentarische Buch „Sie kamen übers Meer" von Ernst Fredmann wünschen.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ____________________

Straße und Ort: ____________________

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ____________________

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 6,80 DM Inland / 8,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:
Inland:
☐ 1 Jahr = 81,60 DM ☐ ½ Jahr = 40,80 DM ☐ ¼ Jahr = 20,40 DM ☐ 1 Monat = 6,80 DM
Ausland:
☐ 1 Jahr = 96,00 DM ☐ ½ Jahr = 48,00 DM ☐ ¼ Jahr = 24,00 DM ☐ 1 Monat = 8,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____________________
bei ____________________ Bankleitzahl ____________________
Postscheckkonto Nr. ____________________ beim Postscheckamt ____________________
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Werber: ____________________ Straße: ____________________
Wohnort: ____________________
Bank bzw. Postscheckamt des Werbers ____________________
Konto-Nr.: ____________________ BLZ: ____________________
Unterschrift des neuen Beziehers: ____________________

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐ bzw. erbitte ich das dokumentarische Buch „Sie kamen übers Meer" von Ernst Fredmann ☐ (den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen)

37

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Tag der Heimat — Sonnabend, 11. September, 17 Uhr, St. Ansgar-Kirche, Michaelisstraße 5 (S 1 — Stadthausbrücke), ökumenischer Gottesdienst zum Tag der Heimat. — Sonntag, 12. September, 15 Uhr, Musikhalle Großer Saal, Karl-Muck-Platz, Feierstunde mit umfangreichem Programm. Walther Leisler-Kiep spricht zum Thema „10 Jahre Ostverträge — Die deutsche Frage bleibt offen". Zu dieser Veranstaltung des Verbandes der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften, des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V. und des Landesverbandes des Bundes der Mitteldeutschen sind nicht nur die Heimatvertriebenen eingeladen.

Sonnabend, 25. September, 15 Uhr, Hamburg-Haus, Eimsbüttel, Doormannsweg 12

Herbstfest

mit buntem Programm: Mandolinenorchester, Tanzgruppe in historischen Kostümen, Operettenmelodien, vorgetragen von einer Sopranistin, Kaffeetafel, anschließend Tanz für alle. Eintritt 7 DM. Karten an der Kasse.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 25. September, 10 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Abfahrt zum Jahresausflug ins Grüne mit Preiskegeln. Fahrpreis einschließlich Busfahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck 46 DM. Anmeldung bis zum 7. September bei Lm. Schmitzdorf oder Lm . Krafft, Telefon 6 40 44 07.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 27. September, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg — Die Busfahrt am 25. und 26. September nach Duisburg fällt aus.

Osterrode — Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. September, Fahrt zum Heimatkreistreffen nach Osterode/Harz. Abfahrt am Sonnabend, 8.30 Uhr, Hamburg ZOB, Bussteig 8. 11 Uhr Besichtigung des ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, 17 Uhr Teilnahme an der Kranzniederlegung am Ehrenmal in Osterode, 20 Uhr Bunter Abend in der Stadthalle. Rückfahrt am Sonntag, 16 Uhr, nach dem Heimatkreistreffen. Der Fahrpreis einschließlich Museumsbesuch in Lüneburg beträgt 50 DM, die Übernachtung in einem Hotel bei Osterode rund 30 DM. Anmeldungen bei Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 21. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 1. Stock, Hamburg 62 (U-Bahn-Station Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Sonnabend, 18. September, 19.30 Uhr, Ernteball.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe — Donnerstag, 16. September, 15 Uhr, Café Schwarz, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Vortrag von Peter Andrae, Kiel, Dozent an der Volkshochschule, zu dem aktuellen Thema „Grundzüge der sozialen Ordnung in Ost und West — Was ist mit den Renten los?". — Angeregt durch einen Vortrag des Naturschutzbeauftragten des Kreises Steinburg, Förster Ernst Bruhn, unternahm die Frauengruppe unter seiner fachkundigen Leitung eine Wanderung durch die Störtkathener Heide und das Waldgebiet Sarlhausen. Der gelungene Nachmittag übertraf alle Erwartungen und begeisterte die Teilnehmerinnen. — Ein aktueller Vortrag von Oberlandwirtschaftsrätin Antje Lüschow beschäftigte sich mit aktuellen Ernährungsfragen.

Malente-Gremsmühlen — Der traditionelle Jahresausflug führte die Mitglieder und Gäste zunächst nach Lüneburg, wo man sich im ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum unter der ausgezeichneten Führung von Lm. Labusch von der Vielfalt der gesammelten Gegenstände überzeugen konnte. Nach einer Mittagsrast in Lüne konnte man auch einen Blick auf Kloster und Klosterkirche werfen. Auf dem Rückweg wurde am Elbe-Lübeck-Kanal eine Kaffeepause eingelegt. Die Teilnehmer hatten wieder einen sehenswerten Teil Deutschlands kennengelernt.

Uetersen — Die Mitgliederversammlung am 11. September fällt aus. — Freitag, 1. Oktober, 8.45 Uhr, Abfahrt zur Besichtigung des Texaco-Kraftwerks in Brunsbüttel. Es sind noch einige Plätze frei, Anmeldungen bei Charlotte Eichler, Telefon 33 38. — Großes Interesse fand ein von Christel Kippar und Lydia Kunz vorgetragener und von Hedwig von Lölhöffel textlich gestalteter Lichtbildervortrag, in dem heimatliches Brauchtum durch handgearbeitete Puppen dargestellt wurde. Zu Ehren der Geburtstagskinder wurde ein Gedicht von Ruth Geede vorgetragen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gruppe Niedersachsen-West — Sonnabend, 2. Oktober, 11 Uhr, Clubzimmer des Markt-Cafés in Cloppenburg, Löninger Straße, außerordentliche Tagung des Gesamtvorstandes. Nach einem Bericht von Landesvorsitzendem Fredi Jost erfolgen Beratung und Beschlußfassung hinsichtlich der Programmgestaltung der nächsten Schwerpunktveranstaltung.

Celle — Sonnabend, 11. September, 15 Uhr, in der Städtischen Union, Feier zum Tag der Heimat. — Sonnabend, 16. Oktober, Abfahrt zum Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg um 12.10 Uhr ab Waldweg, 12.20 Uhr ab Lauensteinplatz und 12.30 Uhr ab Museum. Fahrpreis einschließlich Eintritt und Kaffeetafel 10 DM. Entgegennahme beim Tag der Heimat.

Göttingen — Dienstag, 14. September, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft mit einem Vortrag von Orla Möller zum Thema „Erntebräuche in Ostpreußen". — Dienstag, 9. November, 15 Uhr, Zusammenkunft mit Dias und Fotos der Reise nach Ellingen, Prag, Wien und Budapest.

Helmstedt — Sonnabend, 11. September, 16 Uhr, Juleum, Alte Universität, Feierstunde zum Tag der Heimat. — Sonntag, 12. September, 9.30 Uhr St. Walpurgiskirche, Festgottesdienst, 11 Uhr Kranzniederlegung am Gedenkkreuz. — Dienstag, 21. September, 6 Uhr ab Adenauerplatz, Abfahrt zum Ausflug nach Hamburg mit Hafenrundfahrt und Kaffeepause im Schulauer Fährhaus. — Zehn Tage verbrachte die Frauengruppe in Sonthofen im Allgäu. Mit vollbesetztem Bus ging die Fahrt über Fulda und Würzburg nach Bad Mergentheim, wo die Mittagspause zur Stadtbesichtigung genutzt wurde. Von Sonthofen wurden täglich Fahrten in die Umgebung unternommen. Interessant war eine Besichtigung der Firma Schwermer in Bad Wörishofen. Ein anderer Besuch galt dem Rheinfall von Schaffhausen.

Verden (Aller) — Freitag, 17. September, 10 Uhr, im Kreishaus, Vorführung des Farb-Tonfilms „Verlassen in der Heimat" von Chefredakteur Helmut Peitsch anläßlich des Preußisch Eylauer Treffens. Gäste willkommen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Regierungs-Bezirk Arnsberg — Sonnabend, 9. Oktober, Crest-Hotel, Lüdenscheid, Parkstraße 66, Treffen der Landsleute. Ab 16 Uhr Ausstellung „Das Trakehner Pferd im Bernsteinland". Um 18 Uhr Hauptreferat von Dr. Hans Becker, Telgte, über „Gründung der Gestüte vor 250 Jahren". Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Bielefeld — Donnerstag, 16. September, 19.30 Uhr, Stadtbibliothek, Wilhelmstraße 3, 4. Etage, Vortragsraum, Ton-Bild-Schau mit einem Vortrag von Horst Dühring über „Königsbergs Kapitulation 1945 und das Schicksal danach". — Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. September, Zweitagesfahrt nach Worpswede und Bremen. Abfahrt am Sonnabend, 7 Uhr, vom Kesselbrink, Bahnsteig 1; Rückkehr am Sonntag zwischen 22 und 23 Uhr. Der Kostenbeitrag für Fahrt, Übernachtung mit Frühstück und ein warmes Abendessen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein beträgt 90 DM. Um Anmeldung und Bezahlung bis zum 10. September wird gebeten.

Dortmund — Montag, 20. September, 14.30 Uhr, Treffpunkt an der Endstation Hacheney zur Wanderung zum Haus Bergfrieden, Heťdeblick 40.

Düsseldorf — Mittwoch, 15. September, 19.30 Uhr, HdO, Bismarckstraße 90, Eichendorffsaal, Vortrag von Dr. Heincke zum Thema „Der deutsche Ritterorden und seine Bauten". — Sonnabend, 18. September, 14.30 Uhr, Treffen in Kaiserwerth, Klemensplatz, zur Wanderung um Kaiserwerth mit Lm. Kohn. — Dienstag, 21. September, 16 Uhr, HdO, Heimatstube Ostpreußen, Zusammenkunft der Frauengruppe unter der Leitung von Frau Heincke.

Eschweiler — Dienstag, 21. September, Zusammenkunft mit Referat von Fred Kohn, Baesweiler, über die „Geschichte der Salzburger und ihre Bedeutung".

Hagen — Sonnabend, 18. September, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Emilienplatz, Mitgliederversammlung mit Farbdias aus Ostpreußen.

Herford — Sonntag, 12. September, 16 Uhr, Stadttheater, Tag der Heimat. Es spricht Dozent Uwe Greve, Kiel. — Sonntag, 19. September, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Elisabeth-Café, Schabbernachmittag mit gemeinsamer Kaffeetafel und Filmvortrag über den Sommerausflug in die Schweiz und Planung des nächsten Frühjahrs- bzw. Sommerausflugs. Teilnehmer an der Kaffeetafel melden sich bitte bis zum 17. September bei Schriftführer Passlack, Telefon 2 12 14.

Münster — Sonnabend, 18. September, 15 Uhr, Altes Försterhaus, Kanalstraße, Preiskegeln.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 11. September, 17 Uhr, Rathaushalle, Feierstunde zum Tag der Heimat. Es spricht Herr Schulze-Stapen, Landesvorsitzender des Vertriebenenbeirates. Zum Rathaus wird um 16.20 Uhr ab Jibi-Markt, Bielefelder Straße, 16.25 Uhr ab Gaststätte Petermann, Bielefelder Straße, 16.30 Uhr ab Marktplatz und 16.35 Uhr ab Finanzamt, Hauptstraße, ein Bus eingesetzt, der die Teilnehmer nach Beendigung der Feier auch wieder zurückbringt. — Sonnabend, 25. September, 20 Uhr, Saal Neuhaus, Erntefest unter Beteiligung der Volkstanzgruppe.

Solingen — Sonntag, 12. September, Tag der Heimat: 9.30 Uhr, Kirche St. Maria Königin, Solingen-Widdert, katholischer Gottesdienst; 10 Uhr Martin-Luther-Kirche, evangelischer Gottesdienst; 17 Uhr, Konzertsaal, musikalisch umrahmte Feierstunde mit Festvortrag von Dr. Norbert Lammert MdB über „10 Jahre Ostverträge — die deutsche Frage bleibt offen". — Aufgrund der Bemühungen des BdV in Solingen sind folgende Vortragsveranstaltungen in das Programm der Volkshochschule für das Halbjahr 1982/83 aufgenommen worden: Sonnabend, 18. September, 15 bis 19.30 Uhr, Seminar über „Vineta — Jomsburg — Wollin / Die Ausgrabungen des Pommerschen Landesmuseums 1934 bis 1940 in und bei Wollin", Leitung Dr. Friedrich Carl Bath; Donnerstag, 27. Januar 1983, 19.30 Uhr, „Was wissen wir über unsere Patenstadt Goldberg?" von Hanns Ulrich Pusch; Montag, 28. Februar 1982, 17 Uhr, „Wiederentdecktes schönes Schlesien", Herbert Kober; Montag, 25. April 1983, 17 Uhr, „Bernstein — das ostpreußische Gold", Dr. Hanswerner Heincke. Es wird gebeten, alle Veranstaltungen zu besuchen, damit eine starke Beteiligung der Volkshochschule Anlaß zur Planung weiterer Veranstaltungen über Ostdeutschland gibt. — Sonnabend, 2. Oktober, 19 Uhr, Stadtsaal Solingen-Wald, Erntefest mit Programm und Tanz.

Da auch in diesem Jahr eine große Zahl von **Berichten zum Tag der Heimat 1982** aus den verschiedenen landsmannschaftlichen Gruppen zu erwarten ist, sind wir aus Raumgründen leider nicht in der Lage, diese Berichte zu veröffentlichen. Neben der Berliner Zentralveranstaltung bringen wir deshalb stellvertretend für alle Veranstaltungen einen Bericht über den Tag der Heimat in Hamburg.

Wuppertal — Sonntag, 12. September, 11 Uhr, Kaufmännische Unterrichtsanstalten Elberfeld, Bundesallee 222, musikalisch umrahmte Feierstunde zum Tag der Heimat. Er spricht Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO. — Sonnabend, 25. September, Ausflug nach Bacherach/Rhein. Fahrpreis 18 DM, Anmeldungen bitte bis zum 15. September bei D. Kalkhorst, Telefon (02 02) 71 11 03.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Donnerstag, 16. September, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Großer Saal, Eschersheimer Landstraße, Diavortrag vom Lm. Poschmann über eine Harzreise der Gruppe.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt/W. — Sonntag, 12. September, Feierstunde zum Tag der Heimat, vormittags um 11 Uhr auf dem Hambacher Schloß, nachmittags um 14 Uhr in der Stella-Halle. — Sonnabend, 18. September, 11 bis 16 Uhr, Freizeitgelände im Böbig, Spiel- und Sportfest für Landsleute etwa ab 60 Jahren im Rahmen der „Woche der älteren Generation".

Bayern

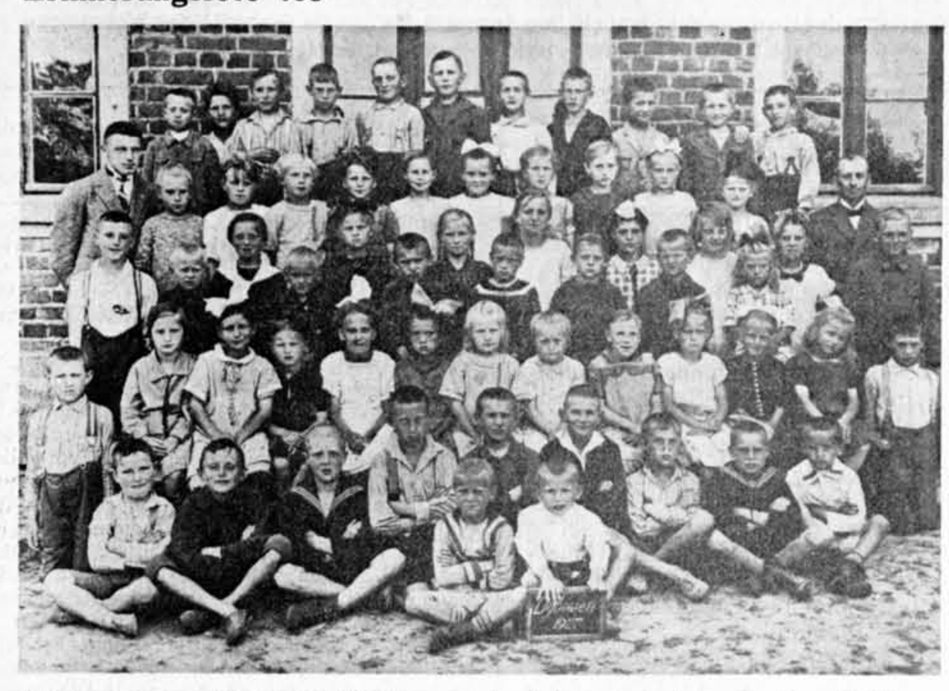
Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Memmingen — Sonntag, 19. September, 10.15 Uhr, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Tag der Heimat.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonntag, 12. September, Tag der Heimat. Näheres ist der Tagespresse zu entnehmen.

Tutzing — Sonnabend, 11. September, 16 Uhr, Feldafing, Gasthof Pölt, Unterhaltungsnachmittag unter dem Motto „Heimatlicher Humor" mit Schmandheringsessen.

Erinnerungsfoto 403



Schule Diebau — Vor genau 55 Jahren entstand diese Aufnahme, die die erste Klasse der Schule Diebau, das damals noch Dybowen hieß und zum Kreis Johannisburg gehört, zeigt. Mitabgebildet sind die Lehrer Bieliza und Semtek (oder Lemtek). Unsere Leserin F. Skopnik würde sich über Lebenszeichen früherer Mitschülerinnen und Mitschüler freuen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 403" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. hz

Jubilarin war Diakonisse in Königsberg

Elisabeth Teubler begeht ihren einhundertsten Geburtstag



Solms — Vor 100 Jahren genau wurde Elisabeth Teubler, am 12. September 1882, in Pablindßen, später Zollteich, im Kreis Goldap geboren. Die Eltern besaßen eine Landwirtschaft, in der Elisabeth mit ihren vier Geschwistern schon frühzeitig mithalf. 1912 trat Elisabeth Teubler als Probeschwester in das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus, Krankenhaus der Barmherzigkeit, ein. Da sie besondere Zuneigung zu Kindern zeigte, sandte sie die Leitung des Hauses nach kurzer Ausbildung in das Kinderheim nach Wartenburg. Dort konnte sie 31 Jahre tätig sein. Briefe und Besuche ihrer damaligen Kinder erfreuen sie noch heute.

Im Herbst 1917 war die Probezeit beendet. Schwester Elisabeth wurde zum Amt der Diakonisse eingesegnet. 1944 mußte, da der Einbruch der Russen drohte, der Fluchtweg angetreten werden. Für kurze Zeit fand die Schwester mit ihren Schutzbefohlenen Unterkunft in Frankfurt/Oder. Durch Vermittlung der Inneren Mission konnte Schwester Elisabeth mit ihren Kindern nach Erfurt/Thüringen umsiedeln. Das Augusta-Viktoria-Heim beherbergte sie 13 Jahre.

Die Jubilarin erinnert sich lebhaft an die Armut jener Zeit. Es gab weder Kleidung noch Schuhe für die Kinder und oft drohte Mangel an den notwendigsten Lebensmitteln einzutreten. „Aber Gottes Hilfe war nie fern", bekennt die betagte Diakonisse.

Sie selbst, die geistig noch sehr rege ist und mit Freuden unsere Wochenzeitung studiert, wurde nie ernstlich krank. Von Pillen und Tropfen hält sie nichts und hat sie wohl auch nie benötigt.

Im November 1958 kam Schwester Elisabeth nach Altenberg, wo sie heute in 6336 Solms, Oberbiel, das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus befindet.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1982

10./12. September, **Insterburg-Stadt und -Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld

10./12. September, **Wehlau:** Treffen der Schüler der höheren Schulen. Ostheim, Bad Pyrmont

11. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen Nordhessen-Sauerland. Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Gießen

11. September, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Biergarten, Hannover-Wülfel

11./12. September, **Ebenrode:** Haupttreffen. Stadthalle, Winsen (Luhe)

11./12. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf

11./12. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen und Tag der Heimat. Schwarzwaldhotel und Jahnhalle, Pforzheim

11./12. September, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe

12. September, **Heilsberg:** Kreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln

12. September, **Johannisburg:** Kreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

12. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Essen-Steele

12. September, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Gaststätte Friedrichshöh, Heikendorf bei Kiel

12. September, **Osterode und Neidenburg:** Regionaltreffen, Jahnhalle, Pforzheim

17./19. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen. Realschule (nicht wie bisher angegeben im Institut für Heimatforschung), Rotenburg/Wümme.

17./19. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Verden (Aller)

17./19. September, **Sensburg:** Kreistreffen. Remscheid

18. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen Ostniedersachsen. Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Braunschweig

18./19. September, **Braunsberg:** Schul- und Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

18./19. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polinio, Fahltskamp 48, Pinneberg

18./19. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Schützenhalle am schwarzen Berg, Stade an der Niederelbe.

18./19. September, **Labiau:** Hauptkreistreffen und 30 Jahre Patenschaft. Otterndorf

18./19. September, **Neidenburg:** Hauptkreistreffen. Bochum, Ruhrlandhalle

18./19. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode am Harz

19. September, **Angerapp:** Jahrestreffen. Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Hannover

19. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen. Städtischer Saalbau, Essen

24./26. September, **Königsberg-Stadt:** Haupttreffen und 30 Jahre Patenschaft. Duisburg

2./3. Oktober, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Waldkraiburg (Bayern)

3. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen, Hamburg

3. Oktober, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Kreistreffen. Gaststätte Wienerwald, Limesstraße 63, München 60 (Neuaubing).

3. Oktober, **Mohrungen:** Regionaltreffen. Schulauer Fährhaus, Hamburg

9. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen für Südwestdeutschland. Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 38, Stuttgart

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: Telefon (02 09) 2 08 51-4 80, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Ein Schultreffen der Allensteiner höheren Schulen findet statt am Sonnabend und Sonntag, dem 2. und 3. Oktober, in Niendorf/Ostsee, 2408 Timmendorfer Strand. Dieses Treffen wird von der Luisenschule veranstaltet, und am Sonnabend ab 14 Uhr erwarten Sie Frau Sophie Schwark und Frau Cäcilie Kalkowski, geborene Wardecki, im Hotel-Restaurant „Tante Meyer" in Niendorf. Übernachtungsvorbestellungen sind nicht erforderlich.

Beim Bundestreffen in Köln blieben am Pfingstsonntag an unseren Tischen in der Messehalle vier alte Fotos von 1938 liegen. Der Verlierer kann sie anfordern bei Walter H. Brede, Telefon (02 09) 87 26 84, Bismarckstraße 74, 4650 Gelsenkirchen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 28. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden vom 17. bis 19. September statt. Vor nunmehr 20 Jahren hat das Ratsgymnasium in Rotenburg die Traditionspflege für die Angerburger höheren Schulen übernommen. Dies ist Anlaß zu einer Sonderveranstaltung am Sonnabend, 18. September, um 10.30 Uhr im Heimatmuseum, zu der besonders alle ehemaligen Lehrer und Schüler aus Angerburg eingeladen sind. Der 2. Mundart-Wettbewerb hat ein erfreuliches Echo gefunden. Die Preisverteilung erfolgt im Rahmen des Kulturellen Abends in der Realschule. Die Ermittlung der Preisträger findet am Vorabend im Institut für Heimatforschung in öffentlicher Sitzung statt, wozu alle, die bereit sind mitzumachen, herzlich eingeladen sind.

Und hier das Gesamtprogramm der diesjährigen Angerburger Tage: Freitag, 17. September, nachmittags Sitzung (nichtöffentlich) des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft; 20 Uhr Ermittlung der Preisträger im 2. Mundart-Wettbewerb. Sonnabend, 18. September, 8.30 Uhr öffentliche Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft im Institut für Heimatforschung; 10.30 Uhr Sonderveranstaltung mit dem Ratsgymnasium Rotenburg im Heimatmuseum; 14 Uhr Kreisrundfahrt, Abfahrt beim Kreishaus; 20 Uhr Kultureller Abend in der Realschule mit Preisverteilung im 2. Mundart-Wettbewerb. Sonntag, 19. September, 9.30 Uhr Festgottesdienst in der Michaelskirche; 11.00 Uhr Feierstunde in der Realschule. Es spricht Klaus-Peter Steinwender, Kreisvertreter Insterburg-Land; anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Lassen Sie uns alle durch zahlreiches Erscheinen in Rotenburg der Treue zu unserer Heimat und der lebendigen Patenschaft seit nun schon 28 Jahren erneut Ausdruck geben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Eine Jubiläumsfeier „250 Jahre Trakehnen" veranstaltet die Kreisgemeinschaft am Sonntag, 12. September, in der Stadthalle in Winsen/Luhe. Die Feier beginnt um 11 Uhr und ist verbunden mit einem Vortrag und einer interessanten Dokumentationsausstellung über das Hauptgestüt Trakehnen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — In Münster/Westfalen fand der diesjährige Gerdauentag statt. Den Auftakt bildete eine Stadtführung. Mehrere hundert Landsleute erlebten in den Räumlichkeiten des Hotels Lindenhof frohe Stunden bei Tanz und heiterer Unterhaltung, wobei die meist in plattdeutscher Mundart vorgetragenen Beiträge von Waltraud Broszat, geborene Krüger, aus Schiffuß wesentlich für Stimmung sorgten. Zur Feierstunde am Sonntag waren weit über 600 Landsleute aus dem Heimatkreis erschienen. Es erklangen mehrfach heimatliche Weisen, vortrefflich vorgetragen vom Ostpreußenchor Osnabrück unter Leitung von Dr. Max Kunellis. Pastor Martin Stascheit aus Assaunen verstand es mit seinem Geistlichen Wort die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen. In der Totenehrung gedachte Kreisvertreter Erwin Goerke insbesondere seines Vorgängers im Amt, Georg Wokulat, der sich vor drei Jahren an gleicher Stelle von seinen Landsleuten verabschiedet hatte. Großer Beifall klang jeweils auf nach den Begrüßungsansprachen des stellvertretenden Kreispräsidenten Stadelbauer für den Patenkreis Rendsburg/Eckernförde und des Ratsherrn Oberthür für die Patenstadt Rendsburg. In seiner Festansprache ging Kreisvertreter Goerke zunächst auf den Bezug der heimatlichen Lieder zur Feierstunde ein und erwähnte die historische Bedeutung Münsters in der deutschen Geschichte. Breiten Raum nahm seine Würdigung des Patenschaftsverhältnisses Gerdauen/Rendsburg ein, wo im nächsten Jahr in großem Rahmen das 30jährige Patenschaftsjubiläum gefeiert wird.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Die nächsten Gumbinner Treffen — Sonnabend, 11. September, ab 10 Uhr, in Gießen, Gasthaus Martinshof, Liebigstraße 20, Ecke Frankfurter Straße. Bericht über die Vorhaben der Kreisgemeinschaft; 12.30 Uhr Mittagspause; etwa 14 Uhr Lichtbildervortrag. Sonnabend, 18. September, ab 10 Uhr in Braunschweig, Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof. Programm ähnlich dem Treffen in Gießen. Sonnabend, 25. September, ab 10 Uhr in Bremen, Kolpinghaus, Kolpingstraße 4/6. Programm ähnlich dem Treffen in Gießen.

Bei allen Treffen wird besonderer Wert darauf gelegt, daß die Teilnehmer sich an der Aussprache beteiligen, die nach den Berichten über die Arbeit der Kreisgemeinschaft stattfindet. Ebenso sollen die Lichtbildervorträge dazu anregen, sich mit der Heimatkunde des Kreises Gumbinnen zu befassen, den wir nicht mehr besuchen können, und den jüngere Menschen nur durch solche Vorträge kennenlernen können; auch bieten diese Vorträge immer Gelegenheit zu lebhafter Aussprache. Bei allen Veranstaltungen werden die Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft ausgelegt und angeboten. Gäste, darunter besonders Jugendliche, sind herzlich willkommen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Carl-Heinz Thews 70 Jahre alt — Dieser vielseitige, unvorstellbar lebendige und jung gebliebene Mann, der jede ihm gestellte Aufgabe freudig übernimmt, sprüht vor Witz und Charme. Sein Lebenslauf ist voller Vielfalt und kann hier nur skizzenhaft wiedergegeben werden. Geboren 1912 in Szittkehnen in Masuren, in Zinten aufgewachsen und im väterlichen Betrieb in der Brotbänkenstraße das Bäckerhandwerk erlernt. Als er mit 21 Jahren jüngster Bäckermeister Deutschlands wurde, lebte er schon im Spreewald. Mit 28 wurde er Konditormeister. 1937 heiratete Heinz Thews seine Ehefrau Leni, die ihm auch heute stets zur Seite steht. Im Krieg brachte er es bis zum Feldwebel. Es folgten einige Jahre Gefangenschaft in den Vereinigten Staaten. In Berlin fand er eine neue Heimat. Im Osten leitete er zunächst Filmtheater, bis er in den Westen flüchtete. In kurzer Zeit brachte Heinz Thews es auf fünf eigene Kinos in West-Berlin. Heinz Thews hat seine Heimat Ostpreußen nie vergessen. Seit 1953 ist er aktiv tätig. In der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und in der Landsmannschaft. In Berlin gehörte er bald dem Vorstand an und seit 1964 ist er Kreisbetreuer der Heiligenbeiler Gruppe in Berlin. Er gehört dem Landesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin an, ist Mitglied im Kreisausschuß Heiligenbeil und stellvertretender Vorsitzender der heimatvertriebenen Wirtschaft in Berlin. Die Berliner zeichneten ihn aus mit der silbernen und goldenen Ehrennadel. 1977 ehrten Heinz Thews auch die Heiligenbeiler mit der Goldenen Ehrennadel. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gratuliert ihrem aktiven Landsmann herzlich zu seinem Ehrentag. In Berlin 42, in seiner Wohnung in der Bacharacher Straße 21, werden zahlreiche Glückwünsche eingehen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Kreisheimattreffen in Köln — Alle Heilsberger sind herzlich eingeladen zum diesjährigen Haupttreffen in den Floragaststätten in Köln-Riehl am Sonntag, 12. September, Beginn 14 Uhr. Anläßlich des Treffens findet ein katholischer Gottesdienst in der St.-Agnes-Kirche in Köln, Neußer Straße, um 11.30 Uhr statt mit Herrn geistlichem Studienrat Dr. Reiferscheidt. Ich bitte um zahlreichen Besuch. Sowohl die Floragaststätten wie auch die St.-Agnes-Kirche ist unseren Kreisangehörigen aus früheren Jahren gut bekannt. Am Vortag, Sonnabend, 11. September, treffen sich alle ehemaligen Schüler der weiterführenden Schulen des Kreises in den Floragaststätten in Köln. Für das Treffen ist der große Konferenzsaal reserviert. Beginn 16 Uhr, vorgesehene Dauer bis 23 Uhr. Anfahrt vom Norden: Autobahn Zoobrücke bis Ausfahrt Zoo; vom Westen: Innere Kanalstraße bis Zoo; vom Süden: Rheinufer, Konrad-Adenauer-Ufer bis Zoo; vom Bahnhof mit Linie 34 (zu Fuß am Rhein entlang etwa 1800 Meter).

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Kreisgruppe Köln — Wieder ist es soweit und wir können unser traditionelles Herbstfest feiern, diesmal mit Grütz- und Leberwurstessen: Sonnabend, 18. September, 20 Uhr, auf dem Schiff „Kölner Club für Wassersport e. V." an der Rheinuferstraße, Köln-Rodenkirchen (Straßenbahnlinien 15 und 16, Haltestelle Marienburg). Die Grütz- und Leberwurst wird Lm. A. Tybussek, früher Osterode, jetzt Eigelstein, liefern. Frau Fuchs bereitet Sauerkraut und Kartoffelpüree nach Hausmacher Art zu. Wichtig: Damit jeder zu seiner Wurst kommt, müssen die Portionen bis zum 13. September bestellt sein. Anmeldungen bei Horst Stamm, Telefon 81 80 87, Benjaminstraße 21, 5000 Köln 21, und Otto Radtke, Telefon 49 66 06, Losheimer Straße 4, 5000 Köln 41. Tanz, Tombola und Pillkaller sind selbstverständlich. Freuen würden wir uns, wenn Sie uns für die Tombola etwas mitbringen würden. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Jugendarbeit — Die Tatsache, daß das deutsche Volk und unser Vaterland mehrfach geteilt sind, scheint nur einen Teil unserer Jugend zu bewegen. Neben verschiedenen anderen Jugendorganisationen gehört zum Beispiel auch die Gemeinschaft Junges Ostpreußen dazu. Mit ihrer Hilfe soll nun auch die Jugendarbeit der Stadtgemeinschaft Königsberg wiederbelebt werden. Gesucht werden daher Jugendliche, die Interesse an Freizeitveranstaltungen und Seminaren zu kulturellen, musischen und politischen Themen haben und bereit zu volks- und heimattreuer Jugendarbeit sind. Bei den bevorstehenden Feierlichkeiten zum Königsberger Treffen in Duisburg besteht eine erste Möglichkeit zu zeigen, daß es noch eine Jugend gibt, für die Königsberg nicht in der UdSSR, sondern in Ostdeutschland liegt. Auch die ältere Generation ist aufgerufen, bei Kindern und Enkeln entsprechend zu werben. Auf das Erscheinen zahlreicher Jugendlicher und Kinder freut sich Euer Heimatkreisjugendbetreuer Bertram Graw, Telefon (0 24 29) 5 85, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey.

Die Prussia-Gesellschaft für kulturelle und künstlerische Dokumentation im Gebiet zwischen den Unterläufen der Memel und der Weichsel hatte schon vor längerer Zeit eine Umschreibung des Vereinssitzes in das Register des Amtsgerichts Duisburg vornehmen lassen. Auf Antrag hat der Oberbürgermeister der Stadt, Josef Krings, bei Absprache mit Oberstadtdirektor Krämer die Zustimmung erteilt, als Sitz der Gesellschaft das Museum Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, zu bezeichnen. Schon lange hat eine enge Zusammenarbeit der Stadtgemeinschaft Königsberg mit der Prussia-Gesellschaft diese Sitzvereinigung als zweckdienlich erscheinen lassen. Gleichzeitig aber strebt die Prussia enge Beziehungen zu den ostpreußischen Kreisgemeinschaften an. Der Geschäftsverkehr wird weiterhin durch den Präsidenten der Gesellschaft, Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Telefon (0228) 62 31 08, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn, erledigt, und die Kassenführung liegt in den Händen von Dr. Günther Meinhardt, Telefon 0 55 07/4 63, Über den Höfen 12, 3401 Waake bei Göttingen.

Stadtgymnasium Altstadt/Kneiphof — Schulkameraden und Freunde, die am Treffen der Stadtgemeinschaft Königsberg in Duisburg teilnehmen, treffen sich am Sonntag, 26. September, ab 11 Uhr im großen Saal der Mercatorhalle. Der Tisch ist durch ein Tischbanner in den Farben unserer Schule gekennzeichnet: blau-silber-gold.

Staatliches Hufen-Oberlyzeum — Unser diesjähriges Schultreffen findet am Sonntag, 26. September, in Duisburg im Gymnasium Stadtmitte, Falkstraße 44, statt. Es ist vom Hauptbahnhof in fünf Minuten zu erreichen, indem man zu Fuß vom Haupteingang über die Saarstraße bis zur Falkstraße geht. Anmeldung bitte bis zum 10. September an Rosemarie Freesen, Telefon (02 03) 33 41 06, Falkstraße 100, 4100 Duisburg, oder an Eva Berger, Telefon (02 14) 5 54 09, Kreuzbroicher Straße, 5090 Leverkusen 1.

Der Bürgerbrief 1982 ist bereits unterwegs. Die Mitglieder der Stadtgemeinschaft erhalten ihn automatisch. Bitte geben Sie eventuelle Anschriftenänderungen bekannt. Neue Interessenten fordern den Bürgerbrief bitte beim Haus Königsberg an.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen, die anläßlich des 30jährigen Jubiläums der Patenschaft Duisburg mit der Stadtgemeinschaft Königsberg in Duisburg sind, ein, an unseren dortigen Treffen teilzunehmen: Sonnabend, 25. September, 14 bis 16 Uhr in der Merkatorhalle beim „Stadtteil Roßgarten", Informations-Treffen (s. Stelltafel), hauptsächlich für „neue Ehemalige"; Sonntag, 26. September, ab 14.30 Uhr Sondertreffen mit Kaffeeklatsch und gemütlichem Beisammensein im Bundesbahnhotel Duisburg Hbf., Telefon 33 90 47. Ferner findet am Sonnabend, 25. September, unser übliches Zwischentreffen, ebenfalls mit Kaffeeklatsch und gemütlichem Beisammensein, in der Gaststätte Luisenhof, Telefon 0 40/6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72 (U-Bahn-Station Hamburg-Farmsen), statt. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Orts- und Regionaltreffen — Für den norddeutschen Raum findet wieder mit den Fischhausenern zusammen das Treffen der Landsleute aus Königsberg-Land statt, und zwar in Pinneberg im Hotel Cap Polonia. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen. Der Vorstand wird anwesend sein.

Die Neuhausener treffen sich mit ihren Freunden am Tag der Heimat, 12. September, in Minden, Domzentrum. Zu dem Königsberger Treffen am 25. und 26. September sind alle Landsleute herzlich eingeladen, die im westdeutschen Raum wohnen. Das genaue Programm dieses Treffens entnehmen Sie bitte den Königsberger Nachrichten. Für unsere Powundener Landsleute findet das Treffen am 2. und 3. Oktober in Minden, Domzentrum, statt.

Schule Gamsau — Beim 3. Treffen der Landsleute aus dem Schulbezirk Gamsau mit den Orten Legden, Praßnicken und Poduhren waren noch mehr Landsleute erschienen als bisher. Schulkollege Heinz Hempel begrüßte die Teilnehmer und richtete Grüße an die Schulkameraden in der „DDR", die wieder Weihnachtspakete erhalten sollen. Der Diavortrag von ihm über Königsberg gestern und heute wurde mit großem Beifall aufgenommen. Schulkollege G. Heinrich gab bekannt, daß er eine Chronik der Schule Gamsau erstellen will und bat um rege Mitarbeit durch Übersenden von Bildern und sonstigen Unterlagen. Der nächste Tag war ausgefüllt mit einer Schiffahrt auf dem Edersee und dem Tanzabend, bei dem E. Hack Späße und Geschichten in ostpreußischem Platt zum Besten gab. Beschlossen wurde, sich im nächsten Jahr wieder am Edersee zu treffen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen in Otterndorf — Nachfolgend geben wir das vollständige Programm zum 30jährigen Patenschaftsjubiläum in Otterndorf bekannt. Sonnabend, 18. September, 14 Uhr Beginn der Kreisrundfahrt vom Kreishaus Otterndorf am großen Specken. Um 17 Uhr Gedenkfeier an der Grabstätte von Herbert Brust. 20 Uhr geselliges Beisammensein in der Stadthalle Otterndorf beim Konzert- und

Tanzabend mit der Kapelle Heider Musikfreunde. Sonntag, 19. September, 9 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal vor der Stadtkirche Otterndorf, anschließend Kirchgang, 11 Uhr Feierstunde in der Stadthalle mit Begrüßung durch Kreisvertreter Terner und Ansprachen von Landrat Martin Steffen sowie dem stellvertretenden Sprecher der LO, Harry Poley; danach Treffen der Ortsgemeinschaften und auch einzelner Schulklassen. Die Tische sind beschildert. In der Stadthalle mit Restaurant kann an beiden Tagen ein preiswertes Mittagessen eingenommen werden. Sie wird bereits am Sonnabend ab 10 Uhr geöffnet sein.

Die einzigartige Fotoausstellung „Der Kreis Labiau einst und heute" wird von Heinz Neumann an beiden Tagen in der Grundschule gegenüber der Stadthalle gezeigt.

Unsere Heimatstube ist am Sonnabend von 10 bis 18 Uhr und am Sonntag von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Quartierbestellungen unter Telefon (0 47 51) 20 05 beim Verkehrsamt Otterndorf bitte umgehend vornehmen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Bezirk-West — Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V. in Nordrhein-Westfalen, Bezirk West, veranstaltet am Sonntag, 12. September, zum Tag der Heimat und anläßlich des 30jährigen Bestehens der AdM, Gruppe Essen, in den Räumen des Steeler Stadtgartens, Am Stadtgarten Nr. 1 in Essen-Steele, das 27. Haupttreffen unter dem Leitwort „Memelland — mein Heimatland — größer als die Not ist die Treue". Der Steeler Stadtgarten ist vom Bahnhof Essen-Steele in rund zehn Minuten zu Fuß zu erreichen. Für Pkw-Fahrer sind Parkplätze in der Nähe der Gaststätte reichlich vorhanden. Einlaß ist schon ab 9 Uhr. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Das Mittagessen kann preiswert im Steeler Stadtgarten eingenommen werden. Ein ausgewähltes Programm am Nachmittag sorgt für gute Unterhaltung. Außerdem wird Bundesvorsitzender Herbert Preuß auf allgemeinen Wunsch die neueste Diareihe „Sieben Tage in Memel" vortragen. Nach 16 Uhr lädt der Wirt zum Tanz ein und beim gemütlichen Beisammensein kann nach Herzenslust geschabbert und plachandert werden. Im Foyer werden wie bisher Buchstände, eine Bernsteinausstellung und ein Stand mit ostpreußischen Spezialitäten zu finden sein. Zu dieser kulturellen Schwerpunktveranstaltung in Essen-Steele werden Sie, liebe Landsleute, und ganz besonders die Jugend sowie die Aussiedler herzlich eingeladen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Kreisausschußsitzung — Anläßlich des diesjährigen Heimattreffens findet am Freitag, 17. September, um 15 Uhr im Stadtparkrestaurant in Bochum eine nichtöffentliche Sitzung des Kreisausschusses statt. Die Einladung mit der Tagesordnung ist den Mitgliedern bereits zugesandt worden. Soweit Mitglieder verhindert sind an der Sitzung teilzunehmen, wird um Nachricht an den Kreisvertreter gebeten.

Heimatstube — Die Neidenburger Heimatstube ist fertiggestellt. Sie wird am Sonnabend, 18. September, eröffnet und kann an diesem Tage von 14 Uhr bis 18 Uhr, und am Sonntag, 19. September, von 10 Uhr bis 16 Uhr besichtigt werden. Danach wird sie allerdings nur nach Vereinbarung geöffnet sein. Auskunft erteilt Gerhard Toffel, Telefon (0 23 05) 7 23 09. Die Heimatstube befindet sich in Bochum, Viktoriastraße 73, Ecke Konrad-Adenauer-Platz, U-Bahn-Station Engelbert-Brunnen. Liebe Landsleute, nehmen Sie die Gelegenheit wahr und besuchen Sie anläßlich des Heimattreffens unsere Heimatstube mit den zahlreichen heimatlichen Erinnerungsstücken.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unser Heimatbote 1982 ist inzwischen verschickt worden. Landsleute, die ihn noch nicht erhalten haben, bitten wir um Mitteilung an Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, damit er nachgeliefert werden kann. Er ist wesentlich umfangreicher geworden, über seinen Wert erwarten wir von unseren Landsleuten Kritik. In der umfangreichen Spendenliste wird man vergebens nach einigen Namen suchen. Es handelt sich um Spender, die nicht genannt werden wollen und in mehreren Fällen um solche, deren Absender nicht zu entziffern ist. Gedankt sei an dieser Stelle allen Genannten und Ungenannten, mit deren Unterstützung wir den Heimatboten herstellen können. Gedankt sei auch den Einsendern von Manuskripten und Fotos. Wir hoffen, daß wir in der nächsten Ausgabe das liegengebliebene Material veröffentlichen können. Gleichzeitig bitten wir um neuen Stoff für die Zusammenstellung der Ausgabe 1983. Sie können Ihre Fotos beim Ortelsburger Kreistreffen im Ortelsburger Büro am Sonntag, 19. September, in Essen im Saalbau abgeben. Julius Petrikowski, früher Willenberg, wird auf unserem Treffen seine Malereien ausstellen. Der Saalbau öffnet um 9 Uhr. Programme werden am Eingang verteilt. Weitere Ortelsburger Veranstaltungen werden beim Haupttreffen bekanntgegeben.

Um die Geschichte der Landwirtschaftsschule in Ortelsburg, die von dem damaligen Lehrer an der Schule, Hugo Behrendt, erstellt wurde, zu ergänzen, sind wir bemüht, auch etwas über die Vorgeschichte der Lehranstalt zu erfahren. Soweit zu erfahren ist, muß schon vor 1900 ein Anfang mit einem Wanderlehrer, der dem landwirtschaftlichen Zentralverein in Allenstein unterstand, zur Gründung der landwirtschaftlichen Winterschule (später Landwirtschaftsschule) im Kreis Ortelsburg geführt haben. Es handelte sich um einen Herrn Kerschowski, der die Wanderschule eingerichtet hatte. In den Schulräumen fand man an den Wänden Gruppenbilder von den Seminaren, die er mit den Landwirten durchgeführt hatte. Er erhielt den Titel Ökonomierat und wirkte später im Kreis Pillkallen. Wer kann mir diese Aufzeichnungen bestätigen? Sind Fotos aus den Anfängen dieser Lehranstalt vorhanden? Wer kann Angaben über die Hauswirtschaftsschule (Kochschule), die nach Übersiedlung der damaligen landwirtschaftlichen Winterschule in das kreiseigene Gebäude, im alten Schulgebäude in der Kaiserstraße eingerichtet wurde, machen? Sie wurde vor dem Ersten Weltkrieg eingerichtet und ist nach 1918 eingegangen. Wer war der Träger dieser Schule und wie setzte sich der Lehrkörper zusammen?

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht v. Stein. Geschäftsführer Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Zu unserem Kreistreffen in Osterode am Harz hier noch einige Informationen: Bei genügender Beteiligung wird am Montag, 20. September, eine Harzrundfahrt durchgeführt. Abfahrt um 9.30 Uhr ab Parkplatz Schachtrupp Villa, Rückkehr gegen 16 Uhr ebendort. Preis 12 Uhr. Anmeldungen sind bis zum 31. August zu richten an das Verkehrsbüro, Adresse siehe oben. Unsere Osteroder Stube im Heimatmuseum ist geöffnet am 18. September von 10 bis 15 Uhr und am 19. September von 10 bis 14 Uhr. Die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft wird am 19. September im Anschluß an die Feierstunde stattfinden.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Filmabend — Anläßlich des Hauptkreistreffens führt unser Preußisch Eylauer Lm. Helmut Peitsch, Chefredakteur der Harburger Anzeigen und Nachrichten, seinen neuen Farb-Tonfilm „Verlassen in der Heimat" im Kreishaus Verden (Aller) vor. Beginn 20 Uhr. Der Film enthält auch viele Szenen aus Preußisch Eylau sowie aus dem Landkreis. Gäste sind sehr willkommen.

Tilsit-Stadt

Amtierender Stadtvertreter: Ingolf Koehler. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Das nächste Klassentreffen der Abiturientenjahrgänge 1924/1927 findet am Dienstag und Mittwoch, 15. und 16. März 1983, in Wellenkamps Hotel in Lüneburg statt. Eine Besichtigung des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums ist vorgesehen. Schriftliche Einladungen werden noch versandt, soweit die Anschriften der Klassenkameraden bekannt sind. Bitte den Termin vormerken! Das nächste Schultreffen unserer Schulgemeinschaft wird voraussichtlich im September 1983 am Vorabend des Jahrestreffens der Stadtgemeinschaft Tilsit in Kiel durchgeführt. Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben. Anfragen zu beiden Treffen sind zu richten an Dr. Friedrich Weber, Telefon (0 48 51) 32 20, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne/Holstein.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Das nächste Rundschreiben sowie den Tilsiter Rundbrief mit wichtigen Hinweisen auf das Treffen vom 6. bis zum 8. Mai 1983 im niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen erhalten Sportler und Sportlerinnen sowie Turner und Turnerinnen Ende November oder Anfang Dezember. Dem Rundschreiben ist der Anmeldeschein zum nächsten Treffen beigefügt.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Treuburger Treffen in Hannover — Der 11. September steht unmittelbar bevor. Hannelore Fischer hat mit ihren Helfern der Treuburger Gruppe in Hannover alle Vorbereitungen getroffen. Ehemalige Landsleute aus unserem Heimatkreis sind herzlich eingeladen, ebenso Verwandte, Freunde und Bekannte aus Nachbarkreisen. Vor allem aber sollten wir versuchen, auch die Jugend anzusprechen. Ab 9.30 Uhr sind die Räume in den Wülfeler Brauereigaststätten, Hildesheimer Straße 380, geöffnet. Nachmittags wird uns das Hans-Lange-Duo aufspielen. Die gemeinsame Heimat verbindet. Warum sollen wir uns nicht wie bisher zu ihr bekennen, Kontakte pflegen und miteinander fröhlich sein?

Die Kreistagssitzung am Vorabend um 18 Uhr hat eine umfangreiche Tagungsordnung. Über Beschlüsse und Ergebnisse wird die Kreisgemeinschaft ebenfalls an dieser Stelle unterrichtet.

Der Treuburger Heimatbrief Nr. 3 ist in den letzten Tagen von Lm. Saworra und seinen Helfern verschickt worden. Er bringt viele Fotos aus den Dörfern unseres Kreises, nachdem im letzten Brief Treuburg und sein Marktplatz in Erinnerung gerufen wurden. Außer Berichten über das innere Geschehen in unserer Kreisgemeinschaft werden interessante Beiträge von Landsleuten geboten. Ihnen sei an dieser Stelle für ihre wertvolle Hilfe gedankt. Dank vor allem auch der Redaktion, Achim Tutlies, und dem Fachmann für Fotofragen, Otto Metzdorf. Diese Gemeinschaftsleistung finanziert sich nur aus Spenden seiner Leser. So konnte bei der Verschickung mancher nicht berücksichtigt werden, der keine Reaktion zeigte. Wer jedoch bei entschuldbarer Vergeßlichkeit trotzdem eine Lieferung dieses und weiterer Briefe wünscht, wende sich bitte an Paul Saworra, Potthofstraße 2, 5810 Witten/Ruhr. Das Postscheckkonto zur Unterstützung des Heimatbriefes hat sich geändert: Kreisgemeinschaft Treuburg, 5210 Troisdorf, Postscheckkonto 20810-502, Postscheckamt Köln. Nur durch Ihre Unterstützung kann der Heimatbrief finanziert werden. Denken Sie auch daran, daß es Landsleute gibt, die uns trotz guten Willens kaum unterstützen können.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1

Das Allenburger Treffen am 21. und 22. August zusammen mit dem Kirchspiel Groß Engelau in Hoya an der Weser war eine erfolgreiche und gut besuchte Begegnung. Nach der Kaffeetafel waren alle Aug und Ohr beim Anblick der zum Teil neuen Bilder aus der Heimat an Alle und Frisching, von Königsberg sowie der farbigen Landschaften des südlichen Ostpreußens, darunter des Allelaufs von der Quelle bis zur Demarkationslinie bei Schippenbeil. Ein festliches Abendessen, wozu die Patenstadt eingeladen hatte, leitete über zu Tanz und Unterhaltung. Am Sonntag besichtigten wir die neue Reitschule, dicht beim Schützenplatz. Im alten Rathaus, wo sich die Stadtbücherei befindet, wird ein Heimatmuseum eingerichtet, in dem auch die Allenburger und Engelauer einen Platz erhalten werden. Anschließend war die Mittagstafel festlich gedeckt. Es waren noch einige Landsleute hinzugekommen und als es am Nachmittag zum allgemeinen Aufbruch kam, blieben die Engelauer noch vollzählig in ihrer Runde sitzen. 1983 werden wir zum alle vier Jahre stattfindenden Bürgerschießen in der ersten Juliwoche nach Hoya eingeladen werden.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Krutzinna, Auguste, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Osnabrück, am 18. September

Kudszus, Johanna, geb. Senzik, aus Ortelsburg, jetzt Damaschkeweg 10, 2874 Lemwerder, am 13. September

Lingk, Natalie, geb. Hoenig, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 7, 3201 Holle O. T. Sottrum, am 17. September

Lipski, Will, aus Ragnit, Kirchenstraße 22, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Dilsberger Straße 27, 6800 Mannheim 51, am 29. August

zum 81. Geburtstag

Czerwinski, Paul, aus Sternsee, Bischofsburg und Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Zeppelinstraße 9, 7203 Fridingen, am 11. September

Kühn, Lina, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 19. September

Münchow, Walter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Langer Rehm 12—16, 2305 Heikendorf, am 19. September

Neumann, Fritz, aus Königsberg, Hinter-Tragheim 51b, jetzt Helgolandstraße 28 I, 2400 Lübeck 1, am 14. September

Padubrin, Erich, aus Mandeln, Kreis Königsberg, jetzt Amorkamp 4, 4952 Porta Westfalica, am 16. September

zum 80. Geburtstag

Bendrin, Margarete, aus Marienburg, Hüllmannstraße 3a, jetzt August-Bebel-Straße 4, 2050 Hamburg 80, am 19. September

Böttcher, Helene, geb. Hohendorf, aus Königsberg und Insterburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 8, 3000 Hannover, am 15. September

Brilla, Anny, geb. Rogalski, aus Königsberg, Altstädtischer Markt „Glashalle", jetzt Kannheideweg 33, 5300 Bonn 1, am 18. September

Flamming, Charlotte, geb. Diehen, aus Königsberg, Yorckstraße, jetzt Suarezstraße 42, 1000 Berlin 19, am 18. September

Genatis, Otto, Schneidermeister i. R., aus Harschen, Kreis Angerburg, jetzt Moorweg 34, 2352 Bordesholm, am 18. September

Kupisch, Adolf, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Twittingstraße 40, 5800 Hagen 7

Leddin, Martin, aus Lyck, jetzt Galgenberg 2, 2430 Neustadt, am 17. September

Lehrbach, Werner, aus Tilsit, Sudermannstraße 18, jetzt Geldstraße 26, 2300 Kiel, am 31. August

Lemmer, Elisabeth, geb. Scheschonka, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Müllersiedlung 3, 2190 Cuxhaven-Groden, am 17. September

Maeser, Minna, geb. Eschmann, aus Stolzenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bückener Straße 5, 2800 Bremen 44, am 18. September

Marschall, Erich, aus Labiau und Königsberg, jetzt Seeweg 26, 2806 Oyten, am 30. August

Minuth, Helene, geb. Christian, aus Königsberg, Insterburger Straße 4, jetzt Ben-Gurion-Ring 110, 6000 Frankfurt/Main 56, am 19. September

Popien, Helene, geb. Squarr, aus Försterei Schönwalder Heide, Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bensberger Marktweg 344, 5000 Köln-Delbrück, am 18. September

Soyka, Charlotte, geb. Stordel, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt zu erreichen über Martha Lewandowski, Uhlenhorster Weg 2, 2000 Hamburg 76, am 14. September

Totzek, Marie, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hindenburgstraße 25, 7550 Rastatt, am 17. September

zum 75. Geburtstag

Alexander, Gertrud, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 1a, 2210 Itzehoe, am 15. September

Boy, Berta, aus Rastenburg, Georgstraße 18, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 17, 2870 Delmenhorst, am 16. September

Bucilowski, Anna-Maria, geb. Renkis, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Reddinger Weg 26, 3051 Haste, am 19. September

Dalchow, Margarete, geb. Felske, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schäferkatenweg 33, 2371 Osterrönfeld, am 13. September

Hochschulz, Georg, aus Lyck und Königsberg, Samlandweg 27, jetzt Ernst-Henning-Straße 12d, 2050 Hamburg 80, am 13. September

Koschorrek, Emil, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 100, jetzt Priesterhof 69, 4200 Oberhausen 1, am 18. September

Kubbutat, Bärbel, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Nußdorfer Weg 23, 6740 Landau 1, am 3. September

Kuschke, Gertrud, aus Glogau/Schlesien, jetzt Geesthachter Kehre 17, 2000 Hamburg 73, am 16. September

Marzinowski, Lilli, geb. Nagaitschik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Büttenberger Straße 162, 5228 Ennepetal-Milspe, am 15. September

Schoenwald, Hildegard, aus Lötzen, jetzt Lilienthalstraße 1a, 2370 Rendsburg, am 19. September

Schröder, Elli, geb. Brandstädter, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Joh.-Strauß-Straße 15a, 8906 Gersthofen, am 12. September

Seehofer, Martha, geb. Jeziorowski, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Danziger Straße 10, 4421 Wüllen, am 19. September

Turrek, Marie, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Pfannenstiel 75, 7991 Ailingen, am 19. September

Weber, Elsa, jetzt Kettinger Straße 80, 1000 Berlin 49, am 13. September

Wenk, Käthe, aus Königsberg, jetzt Rothenkruger Weg 29, 1000 Berlin 49, am 8. September

Zaffrahn, Hanna, geb. Wicht, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, Gerdauener Straße, jetzt Elbestraße 23, 2350 Neumünster, am 19. September

zum 70. Geburtstag

Bilitza, Margarete, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Eutiner Straße 7, 2427 Malente, am 14. September

Bintakies, Ella, geb. Kröhnert, aus Jurge-Kandscheit, und Memel, Hirschberger Straße, jetzt bei Familie Werner Bintakies, Westerrade 28, 2330 Eckernförde, am 7. September

Domeier, Ernst, aus Sudnicken, Kreis Samland, jetzt Wilhelmstraße 11, 5580 Traben-Trarbach, am 13. September

Frischmuth, Gertrude, geb. Kruschinski, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Wikingerstraße 45, 5000 Köln 91, am 17. September

Goldbaum, Else, geb. Wohlgemuth, aus Zinten, Augustastraße 17/19, jetzt Sprockhöveler Straße 92, 4320 Hattingen, am 11. September

Gutzeit, Eva, geb. Riemann, aus Tapiau, Königsberger Straße 34a, Kreis Wehlau, jetzt Apotheke, 4950 Minden, am 15. September

Herzog, Frieda, aus Neidenburg, jetzt Selgenauer Weg 24, 1000 Berlin 47, am 18. September

Jacobeit, Arno, aus Parnehnen, Kreis Wehlau, jetzt Schwalbenweg 12, 5230 Altenkirchen, am 17. September

Karwinski, Ursula, geb. Assmus, aus Königsberg, Oberhaberberg und Meyer-Waldeck-Straße 16, jetzt Hasencleverstraße 1, 2000 Hamburg 74, am 15. September

König, Hildegart, geb. Andrä, aus Reichenbach, Vogtland, jetzt Kantstraße 150, 1000 Berlin 12, am 13. September

Komm, Ruth, geb. Jothe, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 18b, 2243 Albersdorf, am 17. September

Korsch, Erna, geb. Zorn, aus Gerdauen, und Kl. Gnie, Kreis Gerdauen, jetzt Am Weiher 43, 5340 Bad Honnef, am 13. September

Marchewitz, Martha, geb. Brosda, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Oskar-v.-Miller-Straße 85, 8720 Schweinfurt, am 17. September

Nowak, Helene, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Siedlung Josch II, 5510 Henfern, am 17. September

Pietsch, Gerda, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 4, 6440 Bebra, am 15. September

Pokorra, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Kirchweg 129, 2800 Bremen 1, am 16. September

Riech, Margarete, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Waldfrieden 8, 3172 Isenbüttel, am 17. September

Stripling, Lisbeth, geb. Grund, aus Tapiau, Königsberger Straße 18, Kreis Wehlau, jetzt Mozartweg 33, 2000 Norderstedt 3, am 19. September

Thews, Carl-Heinz, aus Zinten, Brotbänkenstraße, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bacharacher Straße 21, 1000 Berlin 42, am 17. September

Wilk, Ruth, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 7, jetzt Kronenstraße 52, 4000 Düsseldorf 1, am 18. September

zur diamantenen Hochzeit

Arndt, August und Frau Helene, aus Garbnicken, Wildenhoff, Kreis Pr. Eylau, jetzt Bredowstraße 48a, 4600 Dortmund-Neu-Asseln, am 17. September

Bartel, Fritz und Frau Helene, geb. Holz, aus Königsberg, Farenheidstraße 1 und Steindamm 154, jetzt Haeseler Straße 21, 4000 Düsseldorf 30, am 16. September

zum Examen

Kukuk, Michael (Kukuk, Fritz, aus Goldensee, Kreis Lötzen, und Frau Sieglinde), jetzt Fuchsienweg 6, 2000 Hamburg 54, hat das Examen als Diplom-Geologe bestanden.


Anzeige



Thalheim 1925: Hallo Ihr Lieben auf diesem Foto. Ich würde mich freuen, Euch am 18. und 19. September in Bochum beim Neidenburger Treffen zu sehen. Auf dem Bild sind von links oben: Karl Kelm, Reinhold Kubandt, Ernst Müller, Robert Klenzahn, Walter Grabowski, Eitel Mertins, Willy Kubandt, Walter Wochnowski, Armin Mahnke, Bartsch, Gottlieb Wochnowski, Artur Wrezinski; nächste Reihe: Herbert Barkowski, Alfried Kubandt, Willi und Walter Tollwitz, Fritz Kelm, Oskar Wrezinski, Hilde Mahnke, Anna Grabowski, Hanne Gerzmann, Annemarie Kaminski, Martha Wrezinski, Anna Moskva, Frieda Hinz, Frieda Schulz, Emilie Moskva, Martha Kubandt, Erich Legall, Albert Moskva, Willy Wrezinski, David Hahn, Kurt und Hertha v. Pokriziwintzki, Ruth Mahnke, Traude Wechsler, Lene Wocknowski, Liesbeth Hecht, Frieda Wrezinski, Gertrud Kleinzahn †, Else Legall, Emil Komenda, Ernst v. Pokriziwintzki, Lehrer Wechsler. Eure Annemarie Lenz, geb. Kaminski, Küstriner Straße 7, 3418 Uslar 1.

Hans-Georg Tautorat

Ostpreußen — Landschaft Leistung Schicksal

Eine deutsche Provinz im Blickpunkt

256 Seiten, illustriert, Leinen 27,— DM, broschiert 16,— DM einschließlich Versandkosten.

HEIMATWAPPEN

Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. H. Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/ 4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Historische Wertpapiere

u. a. von der Königsberger Lagerhaus Aktiengesellschaft zu verkaufen.

Information und Preisliste gegen Rückporto von

Büro BERMIG/LOHMANN
Frankfurter Straße 6a
6242 Kronberg/Taunus

Polnische Urkunden

u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
Anglstraße 19 E, 8391 Salzweg

Naturwolle

günstig ab Spinnerei. Prospekt O anfordern.
Dauber-Wolle, 2740 Bremervörde



Am 18. September 1982 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anny Brilla, geb. Rogalski

Frau des Elektromeisters Alfred Brilla
Königsberg (Pr), Altstädtischer Markt „Glashalle"

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren von ganzem Herzen und wünschen ihr noch viele schöne Jahre in unserem Kreise in guter Gesundheit und noch oft ein frohes Wiedersehen mit alten Königsberger Bekannten.

Prof. Dr. Günter Brilla und Frau
Martin, Helmut und Roland

Kannheideweg 33, 5300 Bonn 1

Meine liebe Schwester, Schwiegermutter und Tante

Gertrud Normann

ist am 3. September 1982 sanft entschlafen.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Willy Normann
und Frau Lina, geb. Matzdorf
Siegfried Normann

Klaus-Groth-Weg 24, 2362 Wahlstedt
früher Sommerau, Kreis Tilsit-Ragnit

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 9. September 1982, in Wahlstedt statt.

Zwischen Narien und Geserich

Kreis Mohrungen im Bild

318 Seiten, über 600 Bilder, Leinen 50,— DM

Rautenbergsche Buchhandlung, Postf. 19 09, 2950 Leer

Bekanntschaften

Junge Frau sucht (nach negat. Erf. als Alleinreisende) männl. Urlaubsbegleitung, Tänzer, 45—55 J., gebildet. Zuschr. u. Nr. 22 218 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Möchte einfachen Herrn kennenlernen. Bin 42/1,50, ev., schuldl. gesch. u. habe einen Sohn. Zuschr. u. Nr. 22 191 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, gelernte Schneiderin, schlank, mit Eigenheim in Wuppertal, wü. einen Partner, Handwerker, 65—71 J., kein Trinker, nicht geschieden, kennenzulernen. Wagen u. Tel. erwü. Zuschr. u. Nr. 22 150 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpr., 28/160, ev., schl., dkl., Nichtraucherin, i. g. Anst., bietet Einheirat in ein 3-Famh. Raum Südd., sucht Bekanntschaft mit einem anst. jg. Mann bis 35 J. Zuschr. u. Nr. 22 256 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Immobilien

Barsbüttel-Willinghusen (östl. v. Hamburg) ca. 440 qm Bauland für ein ½ Doppelhaus von privat zu verkaufen. DM 128 000,—. Angeb. u. Nr. 22 230 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche Kameraden meines in Rußland gef. Mannes, Feldw. Erich Frahsa, Ang. des 2. I. R. 11, Komp. 3 Batl. Bischofsburg/Ostpreußen zw. Rentenangelegenheit. Elfriede Frahsa-Kutschki, z. Zt. Im Siegen 22, 7554 Kuppenheim.

Ich suche aus der ehem. Revierförsterei Habichtsberg, Forstamt Kaltenborn, Kr. Neidenburg, ein Foto. Jahr 1912/13. Ablichtung, auf dem meine Eltern Doering und Förster Triebe, an einem erlegten 14ender stehend, zu sehen sind. Hans Doering, Windberger Allee 29, 4050 Mönchengladbach 1.

Gesucht werden Mitschülerinnen der Klassen 6a und 6b der Cecilienschule Tilsit, die 1943 entlassen wurden. Für Kl. 6b: Waltraut Lehmann, geb. Scheffler, Kaßlerfelder Str. 21, 41 Duisburg 1, für die Kl. 6a: Waltraud Magdeburg, geb. Endrulat, Mass. Kirchweg 36, 4750 Unna-Massen.

Elli Guttmann, aus Tilsit, Friseuse, melde dich bitte. Zuschr. u. Nr. 22 259 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D., WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

„Hallo Senioren", erholsamen Herbst-Urlaub im schönen Westerwald bietet „Haus am Kurpark". Daueraufenthalt möglich. 5238 Hachenburg, ☎ 0 26 62/37 10

Kur — Urlaub u. Erholung, Haus Liedtke, 4902 Bad Salzuflen, Zi. m. Du. u. WC, ZH, 5 Min. z. Kurpark. Ruhige Lage, gute Küche (Ostpr.) Tel. 0 52 22-1 54 55 — Lindenstr. 5.

Herbsturlaub im Spessart, eine Erholung für Naturfreunde, herrliche, waldreiche Gegend. Gasthof/Pension „Spessartschänke", 8773 Frammersbach, Spessartstr. 49, Tel. 0 93 55/3 44. Alle Zimmer mit Dusche und WC, V.P. DM 32,—, Chef kocht selbst.

Katenrauchschinken frei Haus

ohne Knochen, mager, mild gesalzen und nicht gespritzt, ca. 6—7 kg, je kg nur 15,20 DM.
Gerh. Preut, Hofbesitzer · 2908 Thüle 3

Haarsorgen?
Nutzen Sie die Kräfte der Natur!

Bei dünnem Haar, Schuppen, Haarausfall, Glatzenbildung hat sich seit Jahren »RUTAN-Haar-Nährtonikum« aus 14 heilaktiven Kräutern (spez. a. d. Alpen) + GINSENG bestens bewährt. Wenn manches andere nicht half: Nehmen Sie jetzt dieses biol. Nährtonikum m. d. Kräften der Natur! Verblüffende Erfolge! Kurfl. f. ca. 50 Behandl. DM 14,85, Kurshampoon 10,85 (kompl. DM 25,75). **Spezial-Shampoon** geg. Fetthaar DM 15,30. Vers. p. Nachnahme u. Porto.
Anita Lanzinger, 8058 Pretzen 1

Imker-Blütenhonig naturrein, nicht erhitzt, ohne Spritzgifte! Wald + Blüte 33,—, Lindenblüte 28,—, Russ. Blütenhonig 26,— in 2,5 kg Eimern. Viele andere Sorten. Ab 50,— portofrei. Seit 30 Jahren vertrauen Landsleute **Horst Hinz,** Gesundkost-Versand, 7150 Backnang-OS, Pf. 12 63, Tel. 0 71 91/6 43 93.

Mann sein – Mann bleiben

Männlich stark in jeder Situation bis ins hohe Alter mit
SEXUALTONIKUM
Steigert **Libido** und **Potenz** bei Leistungsschwäche und allgemeinen Erschöpfungszuständen. Ein Dragee enth.: 30 mg Extr. Muira puama, 30 mg Extr. Damianae sowie Aufbaustoffe und -Vitamine. **50 Dragees nur DM 20,60** + Porto. Noch heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen.
Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. SC 60

FAMILIEN - ANZEIGEN

Feine Bernsteinarbeiten ostpr. Meister



8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

Katalog kostenlos!



wird am 19. September 1982

Helene Minuth

geb. Christan
aus Königsberg (Pr)
Insterburger Straße 4
jetzt Ben-Gurion-Ring 110
6000 Frankfurt/M. 56

über einen Kartengruß würde sie sich sehr freuen.



70 Jahre

wird am 17. September 1982 unsere liebe Mutter und Oma

Gertrude Frischmuth

geb. Kruschinski
aus Heinrichswalde
Kreis Elchniederung
jetzt Wikingerstr. 45, 5000 Köln 91

Zu diesem Ehrentage gratulieren recht herzlich

der Ehemann Ewald
die dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
und die Enkelkinder

Wir wünschen einen ruhigen Lebensabend bei guter Gesundheit.

79 Jahre

wurde am 30. August 1982

Anna Maria Bagatsch

geb. Siegmann
Hardenbergstr. 32, 8650 Kulmbach

„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend wie am Morgen, und ganz gewiß an jedem neuen Tag." Bonhoeffer

Diese Gewißheit wünschen von ganzem Herzen

IHRE DANKBAREN TÖCHTER

90 Jahre

wurde am 4. September 1982

Wilhelmine Pusch

geb. Stayniak
aus Bissnen, Kr. Ebenrode
jetzt Tannenweg 3
2351 Trappenkamp

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Magda, Helmut und Elli
mit ihren Familien



94 Jahre

wird am 12. September 1982 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Luise Szameitat

geb. Hoffmann
aus Tutschen, Kreis Stallupönen
jetzt bei ihrer Tochter
Friedel Peterson, Goetheweg 69
4937 Lage

Herzlich gratulieren ihre Lieben

90 Jahre

wird am 22. September 1982 unser lieber Vater und Opa

Wilhelm Enseleit

Landwirt und Bürgermeister
in Mühlenkreuz (Makohnen)
Kreis Elchniederung
geboren in Groß Ischdaggen
Kreis Labiau
jetzt 2828 S. Main Str.
Newfane, New York, 14108

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
die Kinder, Enkel und Urenkel

Meine Zeit steht in deinen Händen, Herr, du ewiger Gott.



95 Jahre

wird am 15. September 1982, so Gott will, Herr

Franz Gerhardt

Postbeamter a. D.
aus Rastenburg, Hindenburgstr. 53
jetzt Karl-Söhle-Straße 11
3120 Wittingen

Dankbaren Herzens blicken wir auf sein langes, begnadetes Leben zurück und gratulieren herzlich zu diesem besonderen Tag.

Elise Gerhardt mit Kindern
Schwiegerkindern, Enkelkindern
und 4 Urenkeln

Unsere liebe Schwester, Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Emma Ost

geb. Adomat
* 18. 6. 1894 † 26. 6. 1982
aus Radischen b. Kraupischken, Tilsit

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Else Kramer, geb. Ost
Willi Ost
Frieda Ost
und 6 Enkel
Ewald Adomat

Hedwigstraße 3, 5000 Köln 50

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Maria Schmidtke

* 19. 4. 1897 † 22. 8. 1982

ist nach einem Schlaganfall sanft entschlafen.

Ihre unvergessene Heimat war Kl. Dargussen, Kreis Pillkallen, und Insterburg.

In stiller Trauer
Emmy Ruks, geb. Schmidtke
Herta Winkelmann, geb. Schmidtke
und Verwandte

Bergstr. 12, 8915 Fuchstal-Leeder, 12. September 1982

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 26. August 1982, auf dem Friedhof in Leeder statt.

In stiller Trauer haben wir von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, unserer Schwester, Schwägerin und Tante Abschied genommen.

Erna Gerull

geb. Janz
* 4. 7. 1914 † 29. 8. 1982

Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung

Im Namen aller Angehörigen
Dieter und Regina Gerull, geb. Möller

Alte Ziegelei 1, Rammsee

Die Trauerfeier fand am 2. September 1982 in der Friedhofskapelle in Flintbek statt.

Nach gesegnetem, arbeitsreichem und fürsorglichem Leben entschlief fern ihrer geliebten Heimat unsere letzte liebe Tante

Elisabeth Reinhardt

aus Schloßberg, Ostpreußen

* 28. 9. 1898 † 29. 8. 1982

Sie lebte seit der Vertreibung in Bürgel/Thüringen.

In stiller Trauer
für alle Familienmitglieder
Fritz Reinhardt

Königsberger Straße 31, 2950 Leer/Ostfriesland

In memoriam

Irene Hirsch

geb. Raabe
zuletzt Allensbach/Bodensee
* 20. 10. 1909 † 15. 8. 1982

Die Kinder
Dr. med. Christian Hirsch
Beethovenring 23, 4750 Unna
Stephan Hirsch
Regina Fuchs, geb. Hirsch

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 15. August 1982 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Erich Willuweit

Bundesbahn-Obersekretär a. D.
aus Tilsit-Kaltecken

im Alter von 68 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Irene Willuweit, geb. Loeper
Kinder und Enkelkinder

Bergstraße 27, 4060 Viersen 12 (Süchteln), August 1982

Gertrud Schroeder

geb. Rosenbaum

* 16. 11. 1900 † 28. 7. 1982

Rastenburg, Moltkestraße 15

Unsere liebe Mutti und Omi ist von uns gegangen. Wir danken ihr für ihre Liebe und Fürsorge.

In stiller Trauer
Horst Strauss
Lieselotte Wessling, geb. Strauss
Edelgard Solirian, geb. Schroeder
Rosemarie Löffel, geb. Schroeder
mit ihren Familien

Heinrichstraße 1, 4806 Werther

Hermann Mierau

früher wohnhaft in Langenberg
Kreis Labiau/Ostpreußen
* 9. 3. 1905 † 2. 9. 1982

Im Namen aller Angehörigen
Familie Schmahl
Hans Mierau

Preußenweg 3, 5307 Wachtberg-Niederbachem

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 7. September 1982, um 11.00 Uhr auf dem Niederbachemer Friedhof statt.

Aus einem arbeitsreichen, von Zufriedenheit erfüllten Leben schied nach schwerer, geduldig ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Maschinenbaumeister

Otto Duwe

aus Braunsberg
* 16. 2. 1905 † 19. 8. 1982

In stiller Trauer
Edith Duwe, geb. Guttmann
Ruth Kiesling, geb. Duwe
Werner Kiesling
Jürgen Duwe
Christa Duwe, geb. Haberlik
und Frank

Kreuzstraße 23, 5160 Düren

In Gottes Frieden ruht sich's gut.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen wurde meine Schwester, unsere Tante und Großtante, Fräulein

Lydia Elise Schimmelpfennig

aus Wehlau, Parkstraße 29
* 3. 3. 1897 † 28. 8. 1982

von den Mühen des Alters erlöst.

Sie gab ihr Leben in die Hand des Schöpfers zurück.

In stiller Trauer
Erna Kuster, geb. Schimmelpfennig
Dietrich Kuster und Frau Gisela
geb. Hilger
Wolfgang Stabenow und Frau Ingetraud
geb. Kuster
Paul Eggers und Frau Rosemarie
geb. Kuster
Horst Schimmelpfennig und Frau Karin
geb. Hartwig
Werner Schimmelpfennig und Frau Gertrud
geb. Schwarznecker
Großnichten und Großneffen

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Erich Rieck

Tischlermeister
Groß Ponau, Kr. Wehlau/Ostpr.
* 27. 10. 1903 † 13. 8. 1982

Mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel nahm Gott der Herr heute zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Helene Rieck, geb. Lehmann
Kinder, Enkel und Anverwandte

Wolfram-von-Eschenbach-Str. 8, 4100 Duisburg 11

Die Beisetzung fand am 19. August 1982 statt.

Nach einem erfüllten Leben geprägt von Pflichterfüllung, Liebe und Fürsorge für die Seinen ist mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater nach schwerem, in Geduld getragenem Leiden im 81. Lebensjahr von uns gegangen.

Franz-Hermann Boehncke

* 21. 12. 1901 † 26. 8. 1982
Diplomlandwirt, Regierungslandwirtschaftsdirektor i. R.
ehemals Domäne Zweilinden, Kreis Gumbinnen/Ostpreußen

Martha Boehncke, geb. Wolff
Franz-Dietrich Boehncke
mit Frau Sieglinde
Ralf und Susanne
Hans-Georg Boehncke
mit Frau Marlene
Wolf-Henning und Hans-Jochen

Krokodilweg 50, 7000 Stuttgart 31

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Wilhelmine Migowski

geb. Radek
* 11. 10. 1899 † 25. 6. 1982
aus Peitschendorf, Kreis Sensburg

nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich.

Wir alle empfinden sehr große Trauer.

Friedrich-Karl Migowski
Eleonore Migowski, geb. Cornel
mit Ralf-Rainer und Petra
Günter Migowski
Helmut Migowski
Christel Migowski, geb. Salmon
mit Christina und Stefanie
Heinz-Joachim Migowski
Ernst-Georg Migowski
Rosemarie Kübler, geb. Migowski
Ernst K. Kübler
mit Armin und Sylvia
Renate Hofmann, geb. Migowski
Hans J. Hofmann
mit Andreas, Norbert und Martin
Hildegard Bingemer, geb. Migowski
Wilhelm Bingemer
mit Dagbert und Heideline Whitaker
geb. Bingemer
Hollis Whitaker
und Urenkeln Cornelia und David

Nauheimer Straße 41, 6352 Ober-Mörlen
Die Trauerfeier hat am 29. Juni 1982 stattgefunden.

Bitte,

schreiben Sie

deutlich,

wenn Sie

eine Anzeige aufgeben.

Besondere Sorgfalt

ist notwendig

bei der Niederschrift

von Namen, Heimat-

und jetziger Anschrift.

Daher bitte möglichst

in Druck- oder

Maschinenschrift.

Mit Vollendung seines 61. Lebensjahres verstarb nach schwerer Krankheit, jedoch unerwartet und auf Genesung hoffend, mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Hans Kröhnert

* 2. 9. 1920, Tilsit
† 25. 8. 1982, Kempten
aus Markthausen, Kreis Labiau

Sein Leben war geprägt von Arbeit und Pflichtgefühl aus der Verantwortung für seine Familie; der Lebenskreis schloß sich viel zu früh.

In Liebe und Dankbarkeit
Kuni Kröhnert, geb. Welz
Familie Karin Haltenberger, geb. Kröhnert
Familie Renate Krumsiek, geb. Kröhnert
Monika Kröhnert
Familie Theodor Kröhnert, Berlin
Familie Gerhard Kröhnert, Jork
Heinz Harder, Memmingen

Im Thingers 5, 8960 Kempten/Allgäu

Die Trauerfeier hat stattgefunden am 27. August 1982; anschließend Beisetzung auf dem Zentralfriedhof zu Kempten.

Geheimdienste:

Vorsicht: Östliche Spionage (III)

Zum Schluß steht ein Agent immer vor den Trümmern seines Lebens

VON * * *

In einem Fall entdeckte Ost-Berlin einen Feldwebel, der an einer hochempfindlichen Stelle der NATO irgendwo in der Bundesrepublik arbeitete und den man nach seiner Einstellung, seinem Vorleben, seinen Hobbies auf direktem Wege nicht für eine Agententätigkeit gewinnen konnte. Daraufhin kam eines Tages zu seiner Frau ein Mitarbeiter eines angeblichen Meinungs- und Warenforschungsinstituts und bat sie, doch ein Haushaltsgerät zu testen und darüber wöchentlich einen Bericht zu verfassen, den er dann abholen werde; nach gewisser Zeit könne sie das Gerät — der Anschaffungspreis war über 200 DM — behalten. In den folgenden Wochen zeigte sich der Mitarbeiter von den Berichten der Hausfrau sehr angetan und kam schließlich auch mit dem Feldwebel in ein Gespräch. Nach einiger Zeit hatte er — scheinbar — plötzlich die Idee, das lebenstüchtige Ehepaar könnte auch Hotels testen. Begeistert willigte dieses ein und fuhr mit einem Vorschuß von 2000 DM zu einem bestimmten Hotel am Gardasee. Dort traf es „zufällig" einen „freien Mitarbeiter eines wissenschaftlichen Instituts der Universität Basel", der beiläufig im Gespräch auch erwähnte, ebenfalls „wissenschaftlicher Mitarbeiter des Generalsekretariats des Nationalen Französischen Verteidigungsrates" in Paris zu sein. Er war ein kluger, charmanter Mann, der nicht nur echtes Schweizerdeutsch konnte, sondern ebenso über ensprechende Ausweise und Papiere verfügte...

Mit dem Argument, die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich seien ja ohnehin durch einen Freundschaftsvertrag verbunden und die Minister würden allmonatlich ihre Meinungen und Sorgen austauschen, gelang es ihm, dem Feldwebel die **Notwendigkeit einer engeren westdeutsch-französischen Zusammenarbeit auch auf unterer Basis** glaubhaft zu machen und ihn in einem Beratervertrag zur Mitarbeit für jenes „Generalsekretariat des Nationalen Französischen Verteidigungsrates" zu verpflichten. In Ziffer 8 des Vertrages auf kostbarem Papier wurde bei der Lieferung der ersten „Analyse" über seine Bundeswehr-Einheit eine Zahlung von 10 000 DM vereinbart. Leider hatte der Soldat immer noch nicht bemerkt, daß jene französische Stelle in Wahrheit überhaupt nicht existiert; er wurde auch nicht stutzig, als bei seinem ersten „Treff" in Basel ihm zwar ein Konto von 10 000 DM eingerichtet wurde, er aber nicht das Sparbuch erhielt. Erst später kamen ihm Zweifel, Verdachtsmomente. Das Ende war dann auch die Festnahme des „wissenschaftlichen Mitarbeiters" — in Wahrheit ein Mitglied der Spionageabteilung des „DDR"-Staatssicherheitsministeriums...

SED-Chef Honecker gebührt das Verdienst, den verschiedenen Rechtfertigungsversuchen der „DDR"-Spionage vor einigen Wochen eine neue Variante hinzugefügt zu haben. Galten die Agenten Ost-Berlins bisher offiziell als „Patrioten" und „Kämpfer an der unsichtbaren Front", so hat der erste Mann der „DDR" im Glückwunschschreiben an die Ex-Agentin Ruth Werner zu ihrem jetzigen 75. Geburtstag die Spionage nunmehr als „gefahrvolle, aber wichtige Parteiarbeit an vorderster Front des Klassenkampfes" hingestellt.

Die Zeiten, in denen Ost-Berlin leicht verschämt noch jegliche Spionage gegen den Westen abstritt — noch im Jahre 1960 stand in SED-Zeitungen zu lesen: „Ein sozialistisches Land bedarf keines Spionagenetzes" — sind längst vorüber. Bereits auf dem III. Kongreß der „Nationalen Front" rief Walter Ulbricht aus: „Es darf keine Rüstungsproduktion, keine Flugplätze und keine Raketenbasen geben, die nicht der Führung der Friedenskräfte in Deutschland, die von Berlin geleitet werden, bekannt sind." Doch noch 1963 schrieb Chruschtschow an den Vorsitzenden der KP Japans: „Spionage ist für diejenigen notwendig, die einen Aggressionskrieg vorbereiten. Die Sowjetunion aber ist zutiefst dem Frieden zugewandt, sie beabsichtigt auch nicht, irgendjemanden anzugreifen, und aus diesem Grund hat sie auch nicht die Absicht, Spionage zu treiben." Keine zwölf Monate indes zeichnete der Kreml postum Dr. Sorge, der im letzten Krieg in Japan für die UdSSR spioniert hatte, mit dem Titel „Held der Sowjetunion" aus, und bald wurde ein derartiger „Kundschafter für den Frieden" sogar Vorbild. In der „DDR" bezeichnete Ulbricht 1970 die Spione Ost-Berlins dann auch als „die zahllosen namenlosen Kämpfer an der illegalen Front", und das SED-Zentralorgan nannte sie „selbstlose Menschen, wahre Helden" — seitdem gibt die „DDR" auch ganz offen zu, in der Bundesrepublik Spionage zu betreiben! Zum 25. Jahrestag der Bildung des Ministeriums für Staatssicherheit zollte Minister Mielke seinen Agenten in einem Artikel im theoretischen Organ des ZK der SED einmaliges Lob: „Die Arbeit sozialistischer Kundschafter entspricht zutiefst dem humanistischen Wesen sozialistischer Politik. Sie ist Bestandteil unseres Kampfes für die Interessen der Völker, gegen Krieg und Kriegsgefahr, für das friedliche Leben der Menschen." Ein Jahr später dankte Honecker „den Kämpfern an der unsichtbaren Front, die oft weit entfernt von ihrem sozialistischen Vaterland und allein auf sich gestellt, heldenhafte Leistungen vollbringen". Vor nunmehr zwei Jahren sah der Staatssicherheitsminister in ihnen „wahrhafte Verfechter des gesellschaftlichen Fortschritts" und lobte — obwohl das primäre Motiv zur Spionage bei vielen Agenten der „DDR" einfacher Geldgier ist — ihre „humanistische Einstellung", die

Das Schicksal der Agenten

zur „Enthüllung imperialistischer Kriegsvorbereitungen" beitrage. Diese Verherrlichung hat sich bis zum heutigen Tage nicht geändert.

In Wahrheit ist das Schicksal der „DDR"-Agenten allgemein geradezu bedauernswert! Zwar sagt man Generaloberst Markus Wolf, dem Leiter der Spionageabteilung des Ministeriums für Staatssicherheit, eine große Fürsorge um seine im Westen arbeitenden Spione nach — doch gilt das nur, solange sie für ihn tatsächlich spionieren. Durchweg vereinbart auch der jeweilige „Führungsoffizier" mit seinem Agenten ein Warnsystem; es befiehlt ihm jeweils, entweder die Spionagetätigkeit vorübergehend einzustellen oder alle Unterlagen zu vernichten oder — Stufe 3 — sich in die „DDR" abzusetzen. Oft bestehen diese Warnungen in einem Kreidezeichen in der Nähe der Wohnnung des Agenten, zumeist ist es ein Telegramm mit einem verschlüsselten Text wie etwa „Zwillinge angekommen" oder „Tante Klara verunglückt". Für den Fall der Flucht hat der Agent durchweg einen oder auch mehrere gefälschte Personalausweise auf andere Namen bei sich versteckt. Tatsächlich aber vermag dieses Warnsystem den Spion nur selten vor einer drohenden Verhaftung zu retten: In mehr als nur einem Fall wurde an „DDR"-Spione, die bei uns bereits mehrere Tage in Untersuchungshaft saßen, noch aus Ost-Berlin die Anweisung gefunkt, am Ort zu bleiben und weiterzuarbeiten, da keine Gefahr für sie bestünde. Die Ursache hierfür ist einfach: Das gesteigerte Informationsbedürfnis eines kommunistischen Geheimdienstes hat stets Vorrang vor der persönlichen Sicherheit und dem Schicksal des einzelnen Agenten! Bei dem „DDR"-Spion Ziegenhain ging das Stichwort zur Flucht erst eineinhalb Wochen nach dem Übertritt des HVA-Oberleutnants Stiller aus der Ost-Berliner Zentrale nach dem Westen ein; ohnehin herrschte damals bei dieser — doch ganz entscheidenden — Situation in der Spionageabteilung des Ministeriums für Staatssicherheit ein völliges Durcheinander...

Folgt ein Spion dem Absetz-Befehl aus Ost-Berlin und geht er nach „drüben", so kann dort lediglich derjenige echten Dank und Anerkennung erwarten, der aus innerer kommunistischer Überzeugung tätig war oder sich als Spitzen-Agent erwies. Dazu gehören höchstens der KGB-Agent Heinz Felfe, der in der Zentrale des Bundesnachrichtendienstes saß und heute eine Abteilung im Institut für Krimonologie in Ost-Berlin leitet, etwa der einstige Bundestagsabgeordnete Karlfranz Schmitt-Wittmack, der mit der Position des Vizepräsidenten der „DDR"-Außenhandelskammer belohnt wurde, oder auch Wilhelm Gronau vom DGB-Bundesvorstand, der seinen Lebensabend in einem kleinen Häuschen in **Thüringen verbringt. Gut geht es auch dem Ex-Kanzlerspion Günter Guillaume, der „drüben" sofort zum Oberst befördert wurde.**

Ganz anders schon ist das Schicksal der Sekretärinnen, die zumeist aus blinder Liebe zu ihrem „DDR"-Führungsoffizier Verrat begingen und sich mit ihm nach Ost-Berlin absetzten. Für verwöhnte junge Damen ist es alles andere als schön, vielleicht den Rest ihres Lebens jenseits der Berliner Mauer verbringen zu müssen. Die exklusiven Garderobenwünsche wie die schönen Parties am Rhein werden fortan genauso fehlen wie die erforderlichen Ersatzteile für ihr westliches Auto. Die eigentliche seelische Belastung aber kommt mit der Trennung von ihrem bisherigen Führungsoffizier, der im Westen sie stets zur Spionagearbeit antrieb und mit dem sie allgemein eine Lebensgemeinschaft verband — der sie nunmehr zumeist aber für andere Spionage-Aufgaben verläßt. Oft können diese Ex-**Agentinnen nicht einmal sicher sein, ob sie mit ihm auch wirklich verheiratet sind:** So hatte der „DDR"-Spionage-Führungsoffizier Herbert Schröter die Sekretärin der Bonner Botschaft in Warschau, Gerda Ostenrieder, kennengelernt, als Agentin angeworben und später auch geheiratet. Derselbe Schröter verpflichtete drei Jahre später als „Herbert Richter" die Sekretärin im Bonner Bundeskanzleramt, Dagmar Kahlig-Scheffler, als Spionin für Ost-Berlin und heiratete sie ebenfalls! Es ist dies zwar der bisher einzig nachgewiesene, gewiß aber nicht der generell einmalige Fall! Irene Schulz, die jahrelang die Chefsekretärin zweier Bonner Bundeswissenschaftsminister dem „DDR"-Spionagedienst Nachrichten über Raketentechnik und Ergebnisse der amerikanischen Apollo-Weltraumflüge lieferte, wurde nach ihrer Verhaftung gegen politische Häftlinge „drüben" ausgetauscht; dort schenkte man ihr Urlaubsreisen nach Prag, Moskau und Leningrad — doch am tristen Alltag im SED-System zerbrach sie. Schließlich erhielt sie eine Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik; heute lebt sie in Düsseldorf in recht bescheidenen Verhältnissen — „Ich habe finanziell und menschlich nur draufgezahlt", gestand sie vor einiger Zeit...

Die frühere Sekretärin Ursel Lorenzen, die im NATO-Hauptquartier angestellt war, wurde nach ihrem Übertritt der Presse in Ost-Berlin vorgestellt, wobei sie durchweg ihre bereits abgegebene „Erklärung" wiederholte und die eigentlichen Antworten allgemein den anwesenden NVA-Militärexperten überließ. Einer kommunistischen Zeitung Finnlands malte sie das Bild von der „Bedrohung" der skandinavischen Länder durch die NATO in sehr

Späte Erkenntnis: „Finanziell und menschlich nur draufgezahlt"

düsteren Farben; seitdem ist es recht still um sie geworden. Die frühere Sekretärin in der CDU-Bundestagsfraktion, Inge Goliath, versprach im „DDR"-Fernsehen, ihr erlebtes Leben am Rhein in einer Broschüre zu „dokumentieren" — die bis jetzt, nach bald zwei Jahren, immer noch nicht erschien. Die Sekretärin von Professor Biedenkopf, Christel Broszey, telefonierte kurz nach ihrer Flucht in die „DDR" mit ihren in der Bundesrepublik lebenden Eltern und sprach begeistert von ihrem „neuen Leben"; sie durfte dann auch im März 1981 einen Leserbrief an die Illustrierte „Der Stern" über ihre jetzige Situation schreiben, doch dann verschwand auch sie von der „DDR"-Öffentlichkeit.

Für den allergrößten Teil der Ex-Spione ist es absolut keine Freude, als „verbrannter" Agent das Leben jenseits der Zonengrenze zu erleben, ohne jegliche Verbindung zum bisherigen Lebenskreis im Westen. Die Wohnung und das Gehalt, die er in Mitteldeutschland erhält, entsprechen zudem den dortigen Verhältnissen und stellen gegenüber dem bisherigen Lebensstandard in der Bundesrepublik eine deutliche Verschlechterung dar; Überbrückungsgelder werden durchweg eingestellt, sobald der bisherige Spion mit seinem Wissen für seine Befrager uninteressant geworden ist. Er muß sich letztlich geopfert, verheizt vorkommen.

Gewiß ist es daher kein Zufall, daß seit rund eineinhalb Jahren die Fälle wesentlich häufiger geworden sind, in denen Ost-Spione es vorziehen, ein Strafverfahren in der Bundesrepublik auf sich zu nehmen, als für sich und ihre Familie eine ungewisse Zukunft im anderen Teil Deutschlands. Nicht nur die Spionin Ingrid Garbe, die in der Bonner NATO-Vertretung in Brüssel war, und der Spion Gerhard Arnold, der immerhin knapp 19 Jahre lang für Ost-Berlin arbeitete und ihm wertvolle Dienste beim Aufbau eines elektronischen Datenverarbeitungssystems leistete, hätten sich nach der Warnung aus dem Staatssicherheitsministerium durchaus noch rechtzeitig absetzen können!

Umgekehrt sehen nicht wenige Ex-Agenten als einzigen Ausweg aus ihrer Überwachung und Isolierung in der „DDR" schließlich nur den Weg der Rückkehr in den Westen, obwohl sie hier mit einer Strafverfolgung wegen ihrer früheren Spionagetätigkeit zu rechnen haben. Zweitjüngstes Beispiel hierfür ist der einstige Oberregierungsrat im hessischen Sozialministerium, Erich Ziegenhain, der als überzeugter Marxist sieben Jahre lang für Ost-Berlin spionierte, aus Sorge vor einer Verhaftung mit seiner Familie dann im Frühjahr 1979 nach „drüben" verschwand. Hier erhielt er zwar etliche Orden, doch statt der versprochenen wissenschaftlichen Tätigkeit nur einen Verlegenheitsposten im Universitätsbereich. Von der gesamten Behandlung — auch fühlte er sich schnell bespitzelt — wurde er unendlich enttäuscht, und schon nach einem halben Jahr faßten er und seine Frau Rückwanderungspläne. In einem kleinen Schuhkarton schickte er alle erhaltenen Auszeichnungen, Urkunden und Unterlagen an den „DDR"-Ministerrat und den „Vaterländischen Verdienstorden der ‚DDR'" an Honecker persönlich und stellte offiziell einen Ausreiseantrag in die Bundesrepublik! Es wurden insgesamt 23 Anträge, bis er nach etlichen, harten Auseinandersetzungen in Ost-Berlin dann im Spätfrüh**jahr 1981 in den Westen Deutschlands zurückkehren konnte. Vor kurzem wurde er zu zwei Jahren Freiheitsentzug auf Bewährung verurteilt.**

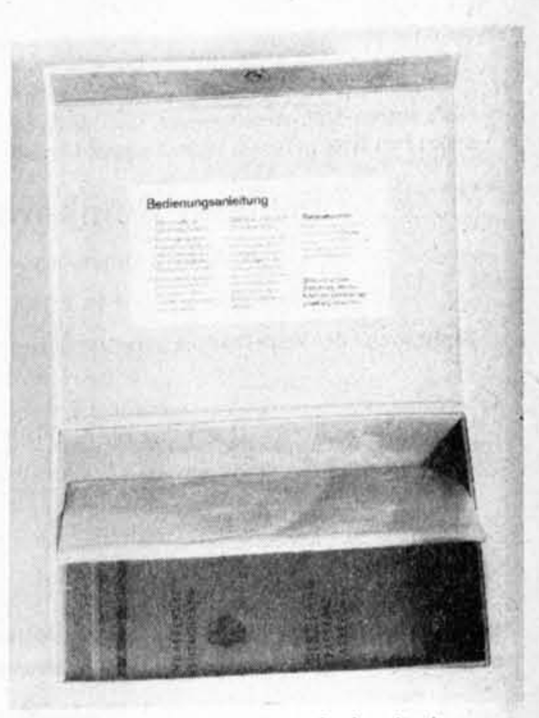
Kurz vor seinem Gerichtsprozeß in der Bundesrepublik scheint der einstige „DDR"-Agent Reiner Fülle zu stehen. Er war 1966 bei einem Verwandtenbesuch im Thüringer Wald angeworben worden und hatte dann bis Januar 1979 — also ganze 13 Jahre lang! — der Ost-Berliner Spionage Informationen aus dem Kernforschungszentrum Karlsruhe und danach von der „Gesellschaft zur Wiederaufbereitung von Kernbrennstoffen" in Leopoldshafen geliefert. Nach seiner Verhaftung am 20. 1. 1979 konnte er dem Polizisten, als dieser auf dem Eis ausrutschte, entkommen. Er schlüpfte bei der Sowjetischen Militärmission in Baden-Baden unter, wo er in eine Kiste gesteckt und in einem Auto mit sowjetischen Kennzeichen in die „DDR" geschleust wurde. Hier überreichte ihm Staatssicherheitsminister Mielke selber den „Kampforden für Verdienste um Volk und Vaterland" in Gold. An der Universität Leipzig begann der Ex-Agent bald im Fernstudium Wirtschaftswissenschaften zu studieren. Gewiß waren seine bisherigen Auftraggeber so freundlich, **ihm im voraus die Fragen für die mündliche Prüfung zuzuschieben — doch auch er wurde im „ersten** deutschen Arbeiter- und Bauernstaat" zunehmend enttäuscht. Seiner noch in der Bundesrepublik lebenden Frau schilderte er bei ihren Besuchen in seinem neuen Haus in Klein-Machnow (bei Berlin) dann ganz offen seine Situation und sein immer stärker werdendes Heimweh nach dem Westen. Als er dann eines Tages am Strand in Bulgarien unter dem Sonnenschirm lag, wurde er von einem Unbekannten einer westdeutschen Abwehrstelle angesprochen. Er empfahl ihm, zu Hause unter seine Mülltonne zu sehen — wo tatsächlich eine West-Berliner Telefonnummer auf einem kleinen Zettel angegeben war — es war der westdeutsche Verfassungsschutz! Nach einem heimlichen „Treff" lieferte dann Fülle über einen „Toten Briefkasten" in der Nähe der Charité Ost-Berlins annähernd eineinhalb Jahre äußerst interessante Nachrichten über Namen und Adressen von Offizieren des Staatssicherheitsministeriums, Angaben von Spionageausbildungszentren in der „DDR" und Beobachtungen über andere enttäuschte Ex-Agenten. Als es kritisch wurde, wurde er in den ersten Septembertagen 1981 über die CSSR heil und gesund in die Bundesrepublik geschleust! Den „Vaterländischen Verdienstorden in Gold" ließ er in der Mülltonne vor seinem Haus zurück.

In ähnlicher Weise erklärte einer der Agenten, der vor etlichen Jahren für den Sowjetgeheimdienst eine Sidewider-Rakete aus einem süddeutschen Fliegerhorst entwendet hatte, unlängst gegenüber einer Schweizer Wochenzeitung wörtlich: „Das Agentenleben ist kein Dasein eines James Bond, und am Schluß steht man immer vor den Trümmern seines eigenen Lebens."

Doch: Was gilt dem Kommunismus schon ein Menschenschicksal?

(Schluß)





Ein Blutdruckmeßgerät: Unten im Boden jedoch befindet sich ein Geheimfach mit einem gefälschten Personalausweis — zwar mit dem richtigen Foto des Agenten, aber mit einem falschen Namen —, der ihm im Falle einer Flucht vor drohender Verhaftung in der Bundesrepublik retten soll



Geheimfach: Äußerlich in keiner Weise zu erkennen — in einer kleinen Tragetasche für den gefälschten Reisepaß des Spions